



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Migrantische Sexarbeiterinnen – Überschreiterinnen des Erlaubten

Feministische Positionen in Österreich
zu Prostitution*Sexarbeit

Verfasserin

Faika Anna El-Nagashi

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Februar 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Birgit Sauer

Danksagung

Diese Arbeit entstand aus vielen Momenten der Begegnung und Auseinandersetzung, für die ich mich bedanken möchte.

Ich danke meinen Interviewpartnerinnen für die Bereitschaft, ihre Ansichten und Auseinandersetzungen mit mir zu teilen. Ohne ihre Beiträge wäre meine Untersuchung nicht möglich gewesen.

Ich danke meinen Freundinnen und Kolleginnen bei LEFÖ für die Unterstützung meines Forschungsvorhabens und für die gemeinsamen Reflexionen. Unser Austausch begleitete mich während dieser Arbeit. Maria Cristina Boidi und Maria Rosa Pérez Abellá danke ich für Einladung, die ersten Schritte eines langen Weges gemeinsam zu erdenken.

Ich bedanke mich für die Verleihung des Johanna-Dohnal-Förderstipendiums, das ich für das Konzept der vorliegenden Arbeit erhalten habe. Ich verstehe das Stipendium auch als Anerkennung für das Thema Prostitution*Sexarbeit und für kritische Auseinandersetzungen mit hegemonialen Machtverhältnissen.

Birgit Sauer danke ich besonders für die engagierte und motivierende Betreuung meiner Diplomarbeit und die unterstützende Begleitung meines Forschungsprozesses.

Mein herzlicher Dank gilt Doris Ingrisch für die wertschätzende und wertvolle Unterstützung. Niki Bauer, Andrea Brunner, Waltraud Mortensen, Martha Weicher und Tina Weinberger danke ich für den bereichernden Austausch und für die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Besonderer Dank gilt Martha Weicher für die analytischen Beiträge und die inhaltlichen Anregungen und Diskussionen während meines Studiums und während meiner Diplomarbeit.

Meinen Familien und FreundInnen in Ungarn, Österreich, Ägypten und an all den anderen Orten, an denen wir uns begegnen, danke ich für die Geduld, die Stärkung und die Aufmerksamkeit, mit der sie mich begleiten und unterstützen.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfertigt habe und dass die verwendete Literatur bzw. die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Die Arbeit wurde bisher bei keiner anderen Prüfungskommission in gleicher oder ähnlicher Form vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Wien, im Februar 2009

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
Eidesstattliche Erklärung	3
Inhaltsverzeichnis	4
1. Einleitung	6
1.1. Fragestellung.....	8
1.2. Forschungsgegenstand	9
1.3. Forschungsansatz	11
1.4. Forschungsstand	13
1.5. Gliederung	16
2. Theoretischer Zugang	18
2.1. Begriffsklärungen.....	18
2.2. Black Feminism	27
2.3. Postkolonialer Feminismus	37
2.4. Markierungen in der Herstellung von „Anderen“.....	43
2.5. Widerständige Strategien und Praktiken	48
3. Prostitution*Sexarbeit.....	53
3.1. Begriffe und Abgrenzungen	53
3.2. Das feministische Spannungsfeld.....	60
3.2.1. Radikalfeministische und abolitionistische Zugänge.....	61
3.2.2. Sexradikale und aktivistische feministische Zugänge.....	69
3.3. Zwischenfazit.....	75
4. Methodischer Zugang.....	77
4.1. Überlegungen zur qualitativen Forschung.....	78
4.2. Untersuchungsmaterial	80
4.2.1. Datenerhebung	81
4.2.2. Datenauswertung.....	86
5. Feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich	89
5.1. Die staatliche Regulierung von Prostitution*Sexarbeit	89
5.2. Schwerpunkte der autonomen Frauenbewegung.....	91
5.3. Abgrenzung, Zusammenarbeit, Selbstorganisation, Vereinnahmung	95
5.4. Feministische Spannungsfelder zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich	103
5.4.1. Feministische Verortungen	104
5.4.2. Ebenen der Auseinandersetzung.....	108

5.4.3. (Nicht-)Positionierungen.....	113
6. Schlussfolgerungen.....	122
7. Literaturverzeichnis	127
8. Abstracts	144
8.1. Deutsche Version	144
8.2. English Version.....	144
9. Lebenslauf.....	145

1. Einleitung

Ich habe meine Auseinandersetzungen mit Prostitution*Sexarbeit¹ im Mai 2000 mit meiner Arbeit in der feministischen Migrantinnenselbstorganisation LEFÖ in Wien begonnen. Seitdem habe ich viele – persönliche, politische und insbesondere feministische – lokale wie globale Konzepte zu dem Thema kennen gelernt und selbst in meiner Tätigkeit umgesetzt. Die Beschäftigung mit Prostitution*Sexarbeit im Rahmen meiner Diplomarbeit war für mich anfangs dennoch nicht selbstverständlich, da dies einige Unsicherheiten mit sich brachte: Wie würde sich nach der langjährigen fokussierten Tätigkeit in einer Migrantinnenselbstorganisation mein wissenschaftlich-akademischer Zugang dazu gestalten? Und welchen Einfluss würde meine Involvierung in den Forschungsgegenstand bei der Durchführung meiner wissenschaftlichen Arbeit haben?

In den zahlreichen Auseinandersetzungen, die mich an meine Forschungsarbeit heranführten, stellte ich fest, dass meine Befürchtungen hinsichtlich meines subjektiven Zugangs nicht zwangsläufig einen Widerspruch zu meiner wissenschaftlichen Arbeit darstellen, sondern legitime Kontexte sind, die darin integriert werden können und müssen. Ich beanspruche also nicht, eine „objektive“², sondern eine wissenschaftlich fundierte Forschung zu betreiben. Ich nähere mich meiner Arbeit im Bewusstsein dessen, dass sowohl die Wahl meines Forschungsgegenstands und meines Forschungsansatzes, als auch die Durchführung und die Ergebnisse meiner Forschungsarbeit eng mit meiner Herkunft, meinen identitären und politischen Verortungen und meinen Erfahrungen verbunden sind. Ich forsche als eine, die in verschiedenen hegemonialen Weißen Kontexten – auch in der Weißen Frauenbewegung – als „Andere“ festgeschrieben wird.³ Ich forsche u.a. als Frau mit einem vielschichtigen Migrationshintergrund und einer vielfältigen feministisch-aktivistischen Praxis. Ich forsche als Politikwissenschaftlerin mit einem Schwerpunkt in der Frauen- und Geschlechterforschung. Und ich forsche als eine, die selbst nicht als Sexarbeiterin tätig ist, zum Bereich Prostitution*Sexarbeit.

¹ Ich verwende diese Schreibweise, um auf das (feministische) Spannungsfeld zu verweisen, das dem Bereich inhärent ist und erkläre dies näher in Kap. 3.

² Zu feministischer Wissenschaftskritik und Kritik an dem traditionellen Objektivitätsanspruch vgl. Diezinger et al. 1994a; Behnke/Meuser 1999.

³ „Weiß“ verstehe ich als Konstruktion, die eine normierte und tabuisierte Position von Privilegien und Dominanz bezeichnet. Ausführliche Erläuterungen dazu sowie Erklärungen zu den gewählten Schreibweisen finden sich in Kap. 2.

Das Thema, dem ich mich annähere, befindet sich in einem breiten und sehr kontroversiell diskutierten Spannungsfeld feministischer Kontextualisierungen und ist mit einer Reihe von sich (scheinbar) widersprechenden und ausschließenden, polarisierenden und emotionalisierenden Deutungen aufgeladen. Ich möchte dieses Spannungsfeld im österreichischen Kontext herausarbeiten und Merkmale der spezifischen Deutungen abstecken und beschreiben. Diese verstehe ich als Teil eines breiteren Kontexts, in dem hegemoniale Machtverhältnisse und hierarchisierende Mechanismen wirken.

Mein Forschungsinteresse liegt im Besonderen auf den feministischen Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich. Diese untersuche ich aus einer Perspektive, die rassistische und kolonialistische Zuschreibungen und hegemoniale Vereinnahmungen durch die Weiße Frauenbewegung kritisiert.⁴ Dieser Zugang ergibt sich aus meinen theoretischen Auseinandersetzungen mit kritischen Konzepten v.a. des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus sowie aus meiner praktischen Arbeit in einer Migrantinnenselbstorganisation und den Erfahrungen der Marginalisierung in Weißen feministischen Kontexten. Diese Elemente gestalten meine Position einer „kritischen Nähe“ zu meinem Forschungsthema mit.

Ich verorte meine Arbeit im Bereich der politikwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung⁵ und beziehe mich dabei im Besonderen auf zwei Ebenen: (1) Prostitution*Sexarbeit ist ein Politikfeld, in dem staatlicher Zugriff auf (zumeist) Frauenkörper erfolgt. Dabei wird eine bestimmte Form der Körperpolitik⁶ und der staatlichen Organisation reproduktiver Arbeit von Frauen umgesetzt, die im Kontext von hierarchischen Geschlechterverhältnissen (vgl. Sauer 2006) sowie rassistischen und kolonialistischen Machtverhältnissen erfolgt. Staatliche Prostitutions- und Migrationspolitiken sind Ausdruck der hegemonialen Normierung in diesem Politikfeld. (2) In feministischen Kontexten – die ich als politische AkteurInnen verstehe – wird Prostitution*Sexarbeit sehr kontroversiell und aus dichotomen Positionen diskutiert. Daraus ergeben sich eine Vielzahl von Haltungen, Strategien und politischen Praktiken.

⁴ Vgl. dazu Kap. 2.

⁵ Zu feministischen Auseinandersetzungen mit der Politikwissenschaft als Disziplin, ihren Begriffen, Konzepten und Theorien vgl. u.a. Kreisky/Sauer (1995; 1997), Kuwalik/Sauer (1996), Rosenberger/Sauer (2004).

⁶ Körperpolitik bezeichnet „ein[en] kritische[n] Begriff und zugleich eine politische Praxis, die beide auf verschiedenen Ebenen zentrale Einwände der Frauenbewegung und Frauenforschung gegen die herrschenden Strukturen und Strukturierungen von Politik und Politikwissenschaft erhoben haben“ (Kontos 1996: 137).

Diese Zugänge sind in hegemoniale Herrschaftsverhältnisse eingebettet, insbesondere in Hinblick auf ihre Annahmen, Zuschreibungen und Auslassungen.

In diesem Sinne stellt für mich die Untersuchung feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich eine spezifische Analyse des Politikfelds dar, bei der ich unter Anwendung kritischer theoretischer Zugänge den Blick auf die Verfasstheit des feministischen Spannungsfeldes richte.

Im Folgenden konkretisiere ich meine Fragestellung und beschreibe meinen Forschungsgegenstand und den angewandten Forschungsansatz. Anschließend gebe einen Überblick über den Forschungsstand.

1.1. Fragestellung

Meine Forschungsfrage richtet sich auf das feministische Spannungsfeld zu Prostitution*Sexarbeit im österreichischen Kontext. Dadurch beschäftige ich mich mit der hegemonialen Weißen Frauenbewegung in Österreich sowie mit gegenhegemonialen feministischen Positionen. Ich stelle dabei folgende Fragen: Wie gestalten sich feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich? Welches Verständnis von Sexarbeiterinnen und insbesondere von Schwarzen Frauen und Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, ergibt sich daraus?

Ich lege den Schwerpunkt auf die Analyse der Strategien und Praktiken, die – in feministischen Zugängen zu Prostitution*Sexarbeit – zur Herstellung des „Selbst“ und der „Anderen“ angewandt werden. Dabei verorte ich feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit nicht nur im Rahmen hierarchischer Geschlechterverhältnisse, sondern gleichzeitig im Kontext rassistischer und kolonialistischer Machtverhältnisse.

Ich verstehe marginalisierte Positionen – u.a. der Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen, Schwarzen Frauen und Migrantinnen – als zentralen Teil der feministischen Auseinandersetzungen in Österreich. Ich richte den Blick aber im Besonderen auf die Strategien und Praktiken in Weißen feministischen Kontexten, die ich in diesem Zusammenhang als hegemonial verstehe, um die universalistischen Vereinnahmungen und die Zuschreibungen durch die Weiße Frauenbewegung in Österreich zu thematisieren und für den Kontext von Prostitution*Sexarbeit herauszuarbeiten. Dementsprechend geht es mir um eine Analyse des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich, die nicht Gender als

Metakategorie heranzieht, sondern die Normativität und Dominanz durch hegemoniale Weiße feministische Kontexte kritisch hinterfragt.

1.2. Forschungsgegenstand

Prostitution*Sexarbeit ist ein zentrales und kontroversielles Thema feministischer Debatten. Dabei werden vor allem zwei gegensätzliche Zugänge unterschieden, die Prostitution*Sexarbeit einerseits als patriarchale Gewalt gegen Frauen konzipieren und andererseits als Form der Erwerbstätigkeit verstehen.⁷ Aus diesen dichotomen Positionen entwickeln sich bestimmte Annahmen, Zuschreibungen und Auslassungen. (Vgl. Kap. 3) Anders als in Ländern wie den USA, Schweden oder Deutschland ist das Thema Prostitution*Sexarbeit und somit das entsprechende Spannungsfeld in hegemonialen feministischen Debatten in Österreich verhältnismäßig wenig präsent. Birgit Sauer hält fest, dass sich das Thema bis Mitte der 1980er Jahre nicht auf der politischen Agenda der autonomen österreichischen Frauenbewegung findet (Sauer 2004: 48) und auch später nur schleppend mehr Sichtbarkeit bekommt:

„[...] the movement continued to neglect the prostitution issue. In the mid-1980s, the first self-help groups for prostitutes came about. Besides the VPÖ [Verband der Prostituierten Österreichs, Anm. d. A.], LEFÖ [...], a feminist group counselling migrant women [...], was founded in 1985. [...] Even though some women's groups included prostitution in their political agendas, the priority of the issue was moderately low [...].“ (Sauer 2004: 51f)

Im Gegensatz zu den kontroversiellen und veröffentlichten feministischen Diskussionen in anderen Ländern⁸, bleibt das Thema in Österreich vorwiegend den Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen und Migrantinnen überlassen, die eine aktivistische Position zu Prostitution*Sexarbeit bzw. einen kritischen Sexarbeitsansatz vertreten (vgl. Kap. 3.2.2, Kap. 5.3).⁹ Darüber hinaus engagieren sich hegemoniale

⁷ Für den Kontext meiner Arbeit beschreibe ich diese Zugänge als radikalfeministische bzw. abolitionistische Positionen einerseits und als sexradikale bzw. aktivistische feministische Positionen andererseits. (Vgl. Kap. 3)

⁸ Vgl. u.a. die frühen radikalfeministischen Zugänge von Millett 1971/1973/1976, Dworkin 1979, Schwarzer 1981, Barry 1983; sowie die Arbeit der Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen, die sich in den 1970er und 1980er Jahren gründeten: COYOTE 1973 in den USA, Hydra 1980 in Deutschland, Comitato per i Diritti Civile delle Prostitute 1982 in Italien (vgl. Boidi/El-Nagashi 2008).

⁹ Eine Ausnahme der Nicht-Positionierung der Weißen Frauenbewegung bildet die Zusammenarbeit zwischen Frauen aus der autonomen Frauenbewegung und Sexarbeiterinnen im Zusammenhang mit der geforderten Selbstverwaltung des Stundenhotels „Weinstock“ in Wien Anfang der 1980er Jahre. Die Forderungen gegen Repressionen und Diskriminierung und Überlegungen, das Hotel als „Frauzentrum mit einer Servicestelle für Prostituierte“ (Frauensolidarität 1982: 19) zu führen, fanden jedoch mit dem Abriss des Hauses durch die

Unterstützungseinrichtungen der „Rettungsindustrie“ (Agustín o.J./2007; vgl. Kap. 3.2.2) zu dem Thema.

„Prostitution, as an issue, was not able to unite the movement, but it did take priority for some activists and women’s organisations. These groups did agree on the prostitution issue, whereas other parts of the women’s movement stressed domestic violence and violence against women, rather than addressing the sex work issue.“ (Sauer 2004: 58)

Neben dieser Verteilung und Zuschreibung von Zuständigkeiten bezieht sich Sauer auf zwei weitere Bilder, die Prostitution*Sexarbeit im feministischen Diskurs in Österreich gestalten: Für die 1970er und 1980er Jahre erwähnt sie das Verständnis von Sexarbeiterinnen „not as sisters, but as collaborators with ‚patriarchy‘“ (Sauer 2004: 60). Als bedeutenden Beitrag für eine fortschreitende Sensibilisierung für das Thema ab dem Ende der 1980er Jahre nennt sie ein gesteigertes Bewusstsein für die Rolle von Migrantinnen in der Sexindustrie. (Vgl. ebd.)

Seit den 1970er Jahren hat sich Prostitution*Sexarbeit zu einem transnationalen Bereich entwickelt, in dem mehrheitlich Migrantinnen tätig sind und der durch eine gesteigerte Mobilität und eine globalisierte und diversifizierte Sexindustrie gekennzeichnet ist. In den 1980er Jahren entstehen feministische Migrantinnenselbstorganisationen, die zunehmend die Situation von Migrantinnen in der Sexindustrie des Westens thematisieren. Dabei wird insbesondere die Objektivierung von Migrantinnen in der Prostitution*Sexarbeit kritisiert sowie die in Zusammenhang mit Migration stattfindende Gleichsetzung von Prostitution*Sexarbeit mit Frauenhandel. (Vgl. Boidi/El-Nagashi 2008: 194ff) Seit Anfang der 1990er Jahre thematisieren in Österreich die feministischen Migrantinnenselbstorganisationen LEFÖ und maiz die Internationalisierung von Prostitution*Sexarbeit und machen auf die prekäre Situation insbesondere von migrantischen Sexarbeiterinnen aufmerksam. Sie unterscheiden zwischen Frauenhandel und Prostitution*Sexarbeit und vertreten einen kritischen Sexarbeitsansatz, der sich zentral auf Frauenarbeitsmigration als Analysekatgorie bezieht. (Vgl. ebd.; Kap. 3.2.2, Kap. 5.3)

Der dominante Zugang zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich fokussiert seit den 1990er Jahren auf die „Verhinderung bzw. Beseitigung“ (Sauer 2006: 88) von Prostitution*Sexarbeit und verbindet Prostitution*Sexarbeit zunehmend mit dem Thema Frauenhandel (vgl. Sauer 2008). Der kritische Sexarbeitsansatz, der von Migrantinnen-

Gemeinde Wien ihr Ende. Dies markierte gleichzeitig auch das vorläufige Ende der „Kontakte zwischen autonomen Frauen und Prostituierten“ (ebd.).

und SexarbeiterInnenselbstorganisationen vertreten wird und umfassende arbeits- und fremdenrechtliche Änderungen fordert, wird in der hegemonialen Debatte kaum aufgegriffen.

In der dominanten frauenpolitischen Wahrnehmung wird Prostitution*Sexarbeit als anti-emanzipatorisches Problem wahrgenommen – als „*backlash* gegen das Projekt der Frauengleichstellung“ (Sauer 2006: 84; H.i.O.). Diese Position wird „sowohl von Frauen aus der sozialdemokratischen Partei SPÖ, aber auch von frauenbewegten Frauen der ersten Stunde vertreten, die heute oft in der staatlichen Verwaltung arbeiten“ (ebd.). (Vgl. Kap. 5.1)

Abseits der Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen und Migrantinnen, die auch Beratungs- und Unterstützungseinrichtungen sind, werden autonome feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit selten öffentlich wahrnehmbar. Dabei bieten sich immer wieder Interventionsfelder an, wie z.B. im Zuge der Novellierung des Wiener Prostitutionsgesetzes 2004¹⁰ oder des Fremdenrechtspakets 2005¹¹; hinsichtlich des hegemonialen Diskurses zu Frauenhandel, der Prostitution*Sexarbeit mit Ausbeutung verknüpft und aus dem sich repressive Maßnahmen entwickeln (vgl. Sauer 2008) und hinsichtlich des Konzepts der Sittenwidrigkeit, mit dem das Hurenstigma¹² im österreichischen Kontext fortgeschrieben wird; oder in Bezug auf die unzureichende Finanzierung von spezifischen feministischen Beratungsstellen (vgl. LEFÖ/maiz 2007).

1.3. Forschungsansatz

Ich untersuche die Annahmen, Zuschreibungen und Auslassungen zu Prostitution*Sexarbeit im hegemonialen feministischen Kontext in Österreich unter Bezugnahme auf Theorien des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus.¹³ Diese kritischen Zugänge thematisieren die rassistischen und kolonialistischen

¹⁰ Zu den Verschärfungen im Zuge der Novellierung des Wiener Prostitutionsgesetzes und des Wiener Landessicherheitsgesetzes sowie zu den AkteurInnen der Wiener Prostitutionspolitik vgl. Krenn 2005.

¹¹ Zu den Verschärfungen hinsichtlich der Aufenthalts- und Arbeitsmöglichkeit für SexarbeiterInnen aus Drittstaaten durch die Novellierung des Fremdenrechts bzw. des Fremdenpolizeigesetzes vgl. LEFÖ 2007.

¹² Das Hurenstigma ist eine Zuschreibungspraxis patriarchaler Kontrolle weiblichen Verhaltens und weiblicher Sexualität. Vgl. dazu Kap. 2.4, Kap. 3.1.

¹³ Ich beziehe mich u.a. auf die Theorien zu Black Feminism von Davis 1981/1983; Collins 2000, 2005; hooks 1981, 1989, 1992; Hull et al. 1982; Joseph 1993; Lorde 1982, 1984; Morrison 1970; Smith 1982a, 1982b; Stetson 1982; The Combahee River Collective 1977/1982; Wallace 1982; Walker 1982, 1983 sowie auf die postkolonialen Kritiken von Agustín 2005a, 2005b, o.J./2007; Castro Varela/Dhawan 2005; Gutiérrez Rodríguez 2003.

Dominanzdiskurse, die in Teilen der Weißen Frauenbewegung gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen geführt werden.

Durch die theoretische Verortung in der kritischen Perspektive des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus erweitere ich das feministische Spannungsfeld zu Prostitution*Sexarbeit und betrachte es über die Verortung zwischen radikalfeministischem bzw. abolitionistischem und sexradikalem bzw. aktivistisch feministischem Pol hinaus. Ich konzentriere mich dabei auf hegemoniale Praktiken der Herstellung von „Anderen“ und analysiere diese im österreichischen Kontext.

Die Annäherung an mein Forschungsthema aus diesem Zugang ergibt sich aus mehreren Gründen: (1) Die Arbeiten des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus thematisieren die Vereinnahmung und Festschreibung der Kategorie „Frau“ als Weiße bürgerliche heterosexuelle Frau und ermöglichen die Untersuchung von Machtverhältnissen in hegemonialen Weißen feministischen Kontexten. (2) Durch die Internationalisierung der Prostitution*Sexarbeit ist Migration zu einem Kernthema der feministischen Auseinandersetzungen zu Prostitution*Sexarbeit geworden. Dadurch werden feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit maßgeblich durch die jeweiligen Zuschreibungen zu Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, gestaltet. Ich analysiere diese hierarchisierten Zuschreibungen unter Bezugnahme auf Konzepte des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus. (3) Die Artikulation autonomer feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit erfolgt in Österreich vorwiegend durch Migrantinnenselbstorganisationen, die in ihren Zugängen rassistische und kolonialistische Zuschreibungen thematisieren und ihnen widerständige Strategien entgegensetzen. (Vgl. Kap. 2.5)

Mit dieser theoretischen Verortung analysiere ich das Spannungsfeld feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich. Ich untersuche einen spezifischen Ausschnitt feministischer Kontexte, den ich als Teil der österreichischen Frauenbewegung bzw. Frauenprojektbewegung verstehe. Ich analysiere dabei zunächst dokumentierte Positionen der autonomen österreichischen Frauenbewegung zu Prostitution*Sexarbeit. Zur Beschreibung der Komplexität des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich vertiefe ich diese Analyse durch Interviews mit feministischen Akteurinnen der österreichischen Frauenprojektbewegung. Ich betrachte dabei hegemoniale und gegenhegemoniale feministische Kontexte. Dazu führte ich Interviews mit Frauen, die in unterschiedlicher Weise in der autonomen österreichischen Frauenbewegung der 1980er Jahre involviert waren und die einer

Generation von „Gründerinnen“ feministischer Einrichtungen angehören. Zur Betrachtung marginalisierter Positionen habe ich Vertreterinnen der Selbstorganisation von Migrantinnen und SexarbeiterInnen befragt, die maßgebliche Protagonistinnen im österreichischen Diskurs zu Prostitution*Sexarbeit sind. Sie sind mehrheitlich ebenfalls Teil der feministischen Projektbewegung und „Gründerinnen“ der jeweiligen Organisationen. Die durch die Literatuarbeit und in den Interviews erhobenen Positionen analysiere ich hinsichtlich ihrer Annahmen, Zuschreibungen und Auslassungen und arbeite die expliziten und impliziten Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit heraus.

1.4. Forschungsstand

Die Fülle von sensationalistischen und oft mit sexistischen und rassistischen Stereotypen versehenen medialen Berichten und populärwissenschaftlichen Publikationen zum Thema Prostitution*Sexarbeit (bzw. einer Reihe von dazu assoziierten Themen) trägt zwar zu einer ständigen Präsenz, aber auch zu einer sehr einseitigen Vermittlung des Themas bei.

Wissenschaftliche Publikationen transportieren – je nach Zugang – ein spezifisches Verständnis der Thematik und ihres Umfangs. So finden sich in Arbeiten zu Prostitution*Sexarbeit auch immer wieder die Themen Menschen- bzw. Frauenhandel, sexualisierte Gewalt gegen und Ausbeutung von Frauen sowie sexualisierte Misshandlung von Kindern¹⁴. Dabei werden die Themenbereiche nicht nur erweitert oder von anderen Standpunkten aus betrachtet, sondern auch miteinander verknüpft oder sogar synonym verwendet. Hier spiegelt sich auch das breite Spektrum von (feministischen) Zugängen, Fokussierungen und Positionierungen zu dem Thema wider, die den Schwerpunkt der jeweiligen Arbeit mitgestalten.

Ich konzentriere mich im Folgenden auf die kurze Darstellung aktueller bzw. für meine Forschungsarbeit relevanter Publikationen in den Bereichen feministische Kritik von Schwarzen Frauen und Migrantinnen sowie postkolonialer Feminismus im deutschsprachigen Kontext und auf ausgewählte kritische Positionen im Bereich Prostitution*Sexarbeit.

¹⁴ Monika Gerstendörfer verweist darauf, dass der Begriff „Kinderprostitution“ irreführend ist und eine TäterInnen-Opfer-Umkehr impliziert, da es sich nicht um einen Bereich sexueller Dienstleistungen handelt, sondern um „fortgesetzte sexualisierte Misshandlung, oftmals im Rahmen organisierter Kriminalität“ (Gerstendörfer 2007: 38).

Aktuelle widerständige Arbeiten von Migrantinnen und Schwarzen Frauen in Österreich richten sich u.a. gegen essentialisierte Zuschreibungen von Identitäten (Kowalska 2002; Ongan 2002), gegen strukturelle Gewalt (Arbeitsgruppe Migrantinnen und Gewalt 2003) und die diskriminierende politische Praxis (Ongan 2002) und gegen rassistische Hierarchisierungen und Ausschlüsse (Hamid 2002). Sie beschreiben Reflexionen zu Repräsentation und Selbstrepräsentation von marginalisierten Subjekten (Kowalska 2002), kritisieren die hegemoniale Geschichtsschreibung und ihre rassistischen Ausblendungen (Johnston-Arthur 2004) und erarbeiten Konzepte gegen die Praxis der Aneignung und Einverleibung durch die Mehrheitsgesellschaft (Salgado 2002; Caixeta 2003; Hamid 2006).

Postkoloniale Zugänge für den deutschsprachigen Raum kontextualisieren Hito Steyerl und Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Steyerl/Gutiérrez Rodríguez 2003a) unter Bezugnahme auf das zentrale Konzept der Subalterne von Gayatri Chakravorty Spivak. Darin versammeln sich auch Entwürfe zur Überwindung hegemonialer Machtausübung: Eine Form des Widerstands eröffnet das Konzept der Anthropophagie (vgl. Kap. 2.5), das von feministischen Migrantinnen als Strategie gegenüber einer dominanten eurozentristischen Mehrheitsgesellschaft aufgegriffen wurde (Caixeta 2003; Salgado 2002). Das Konzept der Parrhesia (vgl. Kap. 2.5) beschreiben María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan als „Kunst der riskanten Widerrede“ (Castro Varela/Dhawan 2003: 282) und skizzieren einen postkolonialen Feminismus als „ein[en] Raum, von dem hegemoniale Diskurse problematisiert werden können und müssen“ (Castro Varela/Dhawan 2003: 273). Castro Varela und Dhawan (2005) erarbeiteten darüber hinaus eine kritische Einführung in die postkoloniale Theorie, die drei Hauptrichtungen postkolonialen Wirkens (Said 1978; Spivak 1987; Bhabha 1990) beleuchtet und sie auch hinsichtlich ihrer Auslassungen und Grenzen u.a. in Bezug auf Geschlecht, Heteronormativität und Sexualität diskutiert.

Solche Ansätze erweitern das Spektrum feministischer Diskussionen zu Prostitution*Sexarbeit. Darin finden sich verschiedene Schwerpunkte und Zugänge: ein Verständnis und eine kontextuelle Verortung des Themas im Rahmen von globalen Migrationsprozessen und einer internationalisierten Sexindustrie (Boidi et al. 1996, 2001; Kempadoo/Doezema 1998; Le Breton 1998; Kempadoo et al. 2005), kritische Analysen hinsichtlich der Herstellung von Subjektpositionen und von Marginalisierung (Caixeta 2003; Agustín o.J./2007), hinsichtlich der Verstärkung rassistischer Zuschreibungen durch Viktimisierungsdiskurse (Doezema 1998; Boidi/EI-Nagashi 2008)

und den Auswirkungen von hegemonialen Trafficking-Diskursen auf SexarbeiterInnen (Kempadoo/Sanghera/Pattanaik 2005).

Publikationen von SexarbeiterInnen selbst – sowohl als AktivistInnen, als auch als TheoretikerInnen – finden sich u.a. bei Delacoste/Alexander (1998), von Dücker (2005) oder Spector (2006). In diesem Zusammenhang ist auch die differenzierte und systematische, wissenschaftlichen Kontexten aber oft nicht zugängliche Arbeit von NGOs zum Thema Prostitution*Sexarbeit zu erwähnen. Das Internationale Komitee für die Rechte von SexarbeiterInnen in Europa (ICRSE) veröffentlichte 2007 einen Bericht über die europäische Konferenz zu Sexarbeit, Menschenrechten, Arbeit und Migration, die 2005 in Brüssel stattfand (ICRSE 2007). Der Bericht enthält nicht nur politische Texte, Forderungen und zentrale Dokumente der europäischen und globalen SexarbeiterInnenbewegung¹⁵, sondern auch einen historischen Rückblick auf die Selbstorganisation von SexarbeiterInnen und den ersten Welthurenkongress in Amsterdam 1985. Die Beiträge von aktivistisch, feministisch bzw. politisch tätigen NGOs¹⁶ finden sich auch in Rundbriefen, Seminar-, Tätigkeits- und Projektberichten, (unveröffentlichten) Referaten, Vorträgen und Workshops oder Internetforen.

Wissenschaftliche Arbeiten zu Prostitution*Sexarbeit im spezifisch österreichischen Kontext reichen von rechtswissenschaftlichen Betrachtungen (Sadoghi 2005) über vergleichende und spezifische politikwissenschaftliche Analysen des österreichischen Prostitutionsregimes. Birgit Sauer (2004, 2006, 2008) beschäftigt sich ausführlich und aus verschiedenen Zugängen mit den spezifischen Frames zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich. Sie diskutiert die Wechselwirkung von Frauenbewegung und institutionalisiertem Feminismus bzw. die Möglichkeiten der Einflussnahme am Beispiel dreier Policy-Debatten zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich (Sauer 2004) und betrachtet im Rahmen einer vergleichenden Studie Prostitutionspolitiken in Österreich und Slowenien sowie das entsprechende Framing und die politischen Praktiken in beiden Ländern (Sauer 2006). Darüber hinaus befragt sie das Verhältnis von Prostitutions- und Frauenhandelsdiskursen in Österreich und die diskursive Macht der AkteurInnen, insbesondere der NGOs (Sauer 2008).

¹⁵ U.a. die World Charter for Prostitutes' Rights des Internationalen Komitees für die Rechte von Prostituierten (ICPR) von 1985 sowie das Manifest und die Deklaration der Rechte von SexarbeiterInnen in Europa von 2005.

¹⁶ In Österreich beziehe ich mich dabei auf die feministischen Migrantinnenselbstorganisationen LEFÖ (seit 1985) und maiz (seit 1994) sowie die Internet-Plattform sexworker.at, die eine Vernetzungs-, Organisations- und Aktionsmöglichkeit von und für SexarbeiterInnen darstellt.

Weitere und mitunter sehr kontroverielle feministische Auseinandersetzungen, die auf das Spektrum der Verortungen zwischen Selbst- und Fremdbestimmtheit, Freiwilligkeit und Zwang, Autonomie und Abhängigkeit oder sexuelle Integrität und Gewalt verweisen bzw. darüber hinausgehen, finden sich u.a. bei Scambler/Scambler (1997), Outshoorn (2004) und Spector (2006).

Aus den wissenschaftlichen Abschlussarbeiten, die kürzlich an der Universität Wien zu dem Thema – im weitesten Sinne – verfasst wurden, möchte ich schwerpunktmäßig folgende Untersuchungen erwähnen: die Diplomarbeit von Maria Katharina Moser (1999) über die Situation thailändischer Sexarbeiterinnen, die an der katholisch-theologischen Fakultät eingereicht wurde; die Diplomarbeit von Veronika Bilger (2002) am Institut für Afrikawissenschaften über nigerianische Sexarbeiterinnen in Italien; die Diplomarbeit von Lorenz Niedermayr (2001) über Determinanten der Einstellung zur Prostitution am Institut für Psychologie; sowie die Dissertation von Sarah Shaw (2005) über weibliche Jugendliche in der Sexindustrie in Österreich am Institut für Politikwissenschaft. Benedikt Krenn schließlich beforscht in seiner Diplomarbeit (2005; Institut für Politikwissenschaft) den staatlichen und zivilgesellschaftlichen Deutungsrahmen in der Debatte des Wiener Prostitutionsgesetzes 2004.

Aus der zusammenfassenden Betrachtung wird deutlich, dass die wissenschaftliche Bearbeitung von Prostitution*Sexarbeit in Österreich bislang nur marginal erfolgt ist und diesbezüglich eine Forschungslücke besteht. Insbesondere Forschungen zu Prostitution*Sexarbeit aus der kritischen Perspektive des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus wurden in Österreich noch nicht durchgeführt. Die vorliegende Arbeit ist in dieser Hinsicht ein erster Beitrag.

1.5. Gliederung

Im ersten Teil meiner Untersuchung erarbeite ich die zentralen Begriffe und Konzepte der theoretischen Grundlagen, die ich in meiner Forschung verwende. Danach zeichne ich die Entstehung und die wesentlichen Kritiken des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus nach. Damit erkläre ich meine Zugänge und Schwerpunkte in der Analyse feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit. Anschließend thematisiere ich die hegemonialen Zuschreibungspraxen der Essentialisierung, Viktimisierung und Exotisierung, die zur Herstellung von „Anderen“ dienen. Diese Herstellungspraktiken stellen einen zentralen Aspekt meiner Analyse feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit dar. Abschließend fokussiere ich auf widerständige

Strategien marginalisierter Positionen und zeige damit Ansatzpunkte für gegenhegemoniale Interventionen auf. (Vgl. Kap. 2)

Ich wende dann die Kritiken des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus zur Untersuchung des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit an. Ich untersuche zunächst zentrale Begriffe des Feldes und grenze den Bereich gegen andere Konzepte ab. Dann diskutiere ich die wesentlichen Pole der feministischen Debatte und betrachte die Annahmen, Zuschreibungen und Auslassungen in den Positionen. (Vgl. Kap. 3)

Anschließend erläutere ich mein methodisches Vorgehen in der Durchführung und Auswertung der Interviews mit feministischen Akteurinnen, die mein Untersuchungsmaterial für den österreichischen Kontext darstellen. Ich beschreibe das Untersuchungsmaterial und diskutiere meine Reflexionen hinsichtlich der Datenerhebung und Datenauswertung. (Vgl. Kap. 4)

Im Weiteren untersuche ich die feministischen Auseinandersetzungen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich. Ich betrachte dazu die Themenfelder und Kontroversen in der autonomen österreichischen Frauenbewegung und analysiere die dokumentierten Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit. Danach stelle ich die Ergebnisse der Interviewauswertung dar. Durch diese Analyse erarbeite ich die wesentlichen Elemente des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich. (Vgl. Kap. 5)

In den abschließenden Schlussfolgerungen betrachte ich die wesentlichen Ergebnisse meiner Untersuchung und führe eine zusammenfassende Darstellung und Gesamtreflexion meiner Forschung durch. (Vgl. Kap. 6)

2. Theoretischer Zugang

Zur theoretischen Verortung meiner Forschungsarbeit zu Prostitution*Sexarbeit erkläre ich im Folgenden zunächst zentrale Begriffe meines Forschungsansatzes und diskutiere die gewählten Schreibweisen. Danach widme ich mich der Entstehungsgeschichte der Theorien des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus und zeichne ihre Hauptthemen und Kritikpunkte nach. Dies bringt mich zur Beschreibung wesentlicher Analysekatoren meiner Forschungsarbeit, die aus der Kritik an der hegemonialen Praxis hierarchisierender Zuschreibungen entstehen. Im feministischen Kontext verdeutlichen diese kritischen Zugänge das Wirken rassistischer und kolonialistischer Diskurse, die Schwarze Frauen und Migrantinnen als rassifizierte und vergeschlechtlichte „Andere“ herstellen. Den Zuschreibungen durch Essentialisierung, Exotisierung und Viktimisierung widme ich besonderes Augenmerk, da ich sie als zentrale Merkmale einer hegemonialen Zuschreibungspraxis verstehe. Im abschließenden Teil dieses Kapitels gebe ich einen Überblick über Kernkonzepte widerständiger Strategien gegenüber hegemonialen Zuschreibungen und Vereinnahmungen. Ich beschreibe damit in diesem Kapitel die wesentlichen Annahmen, Zuschreibungen und Auslassungen der Weißen Frauenbewegung und zentrale Strategien und Praktiken der Herstellung des „Selbst“ und der „Anderen“. Diese theoretische Bearbeitung stellt die Grundlage meiner Untersuchung feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich dar, die ich nicht nur im Rahmen hierarchischer Geschlechterverhältnisse, sondern gleichzeitig im Kontext rassistischer und kolonialistischer Machtverhältnisse analysiere.

2.1. Begriffsklärungen

Durch sprachliche Bezeichnungen und begriffliche Bilder verdeutlichen sich Konzepte hierarchisierender Differenzierungen, die ein bestimmtes Verständnis der eigenen Positioniertheit vermitteln. In spezifischen Diskursen äußern sich Wissens- und Wahrheitsgebote, die mit Machtproduktion und -reproduktion verbunden sind. (Vgl. Hall 2002) Zur Offenlegung dieser Konstruktionen und der dahinter liegenden Machtverhältnisse sowie zur Erläuterung meines Verständnisses bestimmter Kategorien, diskutiere ich im Folgenden den begrifflichen Rahmen, innerhalb dessen die Theorien des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus ihre Kritiken verorten. Ich erkläre dazu die Konstruktion von „race/Rasse“ als Produkt von Rassismus und betrachte danach Rassismen im spezifisch europäischen bzw. deutschsprachigen Kontext. Ich beziehe mich auf das Konzept der Dominanzkultur und erläutere die

Mehrdimensionalität von Unterdrückungsmechanismen. Danach erkläre ich die von mir gewählten Schreibweisen für die vorliegende Arbeit.

Essentialisierte und ausschließende Begriffspaare wie Weiß/Schwarz, Männlich/Weiblich, Westen/Osten oder Zentrum/Peripherie stellen konstruierte Kategorien dar¹⁷, die auf eine Binarität rekurrieren, deren Gegensätze sich gegenseitig bedingen und in der zugleich eine hierarchisierte Wertung festgeschrieben wird.¹⁸ Diese Aufteilung und Zuschreibung ist grundlegend für die Herrschaftskonstruktion, die sich darauf stützt und sie im eigenen Interesse selbst ständig fortschreibt. (Vgl. Ashcroft et al. 2007: 19)

Der Raum zwischen den binären Polen wird zu einer „domain of taboo“ (ebd.), einem Bereich, der nicht sein darf, dem Legitimation fehlt und der unterdrückt wird. Die Struktur zwischen den Polaritäten beschreiben die postkolonialen TheoretikerInnen Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin in ihrer Relevanz im Kontext der postkolonialen Kritik als zweifach wirksames System, das sowohl als singuläre horizontale Verbindung (Weiß-Schwarz), als auch als multiple horizontal-vertikale Gegenüberstellung funktioniert:

„[...] the structure can be read downwards as well as across, so that colonizer, white, human and beautiful are collectively opposed to colonized, black, bestial and ugly. Clearly, the binary is very important in constructing ideological meanings in general, and extremely useful in imperial ideology. [...] Thus we may also find that colonizer, civilized, teacher and doctor may be opposed to colonized, primitive, pupil and patient, as a comparatively effortless extension of the binary structure of domination.“ (Ebd.: 19f)

Sie verweisen darauf, dass es sich nicht nur um einzelne Begriffspaare handelt, die einander gegenüber gestellt werden, sondern um ein ganzes Set an gegensätzlichen Zuschreibungen, das im Sinne der (hegemonialen) Herrschaft erweitert werden kann und das die Überlegenheit der positiv besetzten Kategorien ergänzt und unterstützt. Diese Teilungen sind elementar für die hegemoniale Machtausübung, welche sich durch diskursive Praktiken herstellt und tief in gesellschaftliche Strukturen eingeschrieben ist.

„Domination is thus exerted not by force, nor even necessarily by active persuasion, but by a more subtle and inclusive power over the economy,

¹⁷ Begriffe wie „der Westen“ (bzw. ebenso „der Osten“) verstehe ich als Konzepte und Ideologien und verwende mitunter die Großschreibung („Westlich“, „Christlich“, „Männlich“, „Zivilisiert“ etc.), um das Wesen der Konstruiertheit zu transportieren.

¹⁸ Stuart Hall beschreibt eine binäre Opposition als scheinbar „allen linguistischen und symbolischen Systemen und der Produktion von Bedeutung selbst“ (Hall 2002: 141) zugrunde liegend. (Vgl. ebd.: 141f)

and over state apparatuses such as education and the media, by which the ruling class's interest is presented as the common interest and thus comes to be taken for granted.“ (Ebd.: 106f)

Hegemonie stellt sich also dar als „domination by consent“ (ebd.: 106), als die „nicht hinterfragten Überzeugungen in einer Gesellschaft“ (Rosenberger/Sauer 2004: 261). Sieglinde Rosenberger und Birgit Sauer konkretisieren die Beschaffenheit von Hegemonie im feministischen Kontext als „Selbstverständlichung von androzentrischen Annahmen“ (ebd.: 262). Ich möchte dieser Definition – auch im feministischen Kontext – das Element der eurozentristischen Konzeptionen hinzufügen, das durch seine Annahmen und Praktiken sich selbst als zentral und universal setzt und zugleich als binäre Opposition die eigene – nicht-Weiße, nicht-Westliche und nicht-Christliche, somit nicht-Zivilisierte – Peripherie schafft (vgl. Ashcroft et al. 2007: 107).

Eine zentrale Bedeutung erfährt in diesem Herrschaftssystem die Attributierung von „race/Rasse“.

„Perhaps one of the most catastrophic binary systems perpetuated by imperialism is the invention of the concept of race. The reduction of complex physical and cultural differences within and between colonized societies to the simple opposition of black/brown/yellow/white is in fact a strategy to establish a binarism of white/non-white, which asserts a relation of dominance.“ (Ebd.: 20f)

In diesem Zusammenhang möchte ich auf wesentliche Elemente rassistischer Konstruktionen und deren Funktion eingehen sowie verschiedene Konzeptionen von Rassismus vorstellen.

Die Soziologen Robert Miles und Malcolm Brown beschreiben Rassismusedeologien als Element zweier Entwicklungen: Zum einen löst der aufkommende Wissenschaftsdiskurs im Zeitalter der Aufklärung die bis dahin vorherrschenden religiösen und sich auf Umweltfaktoren stützenden Differenzierungsdeologien ab, die in der Westlichen Welt über den Rest der Welt ¹⁹ hergestellt wurden. Diese Prozesse führten zu Repräsentationen als (nicht-Westliche ²⁰) „Andere“, zu „images and beliefs which categorise people in terms of real or attributed differences when compared with Self

¹⁹ Stuart Hall problematisiert die Idee „des Westens“ und die Herstellung der nicht-Westlichen Anderen durch den Diskurs „der Westen und der Rest“. Er betont u.a., dass „der Westen“ nicht mit „Europa“ gleichgesetzt wird und nicht ganz Europa „Westlich“ ist. (Vgl. Hall 2002)

²⁰ In diesem Fall impliziert dies: nicht-Weiß, nicht-Christlich, nicht-Europäisch. Ausschließende Repräsentationen und Praxen existieren aber auch gegenüber internen Anderen, wie JüdInnen, OsteuropäerInnen und Frauen (vgl. Hall 2002) und äußern sich u.a. in spezifischen Formen von ausschließender Ideologie und Praxis wie Antiziganismus, Antiislamismus oder Homophobie.

(,Us')“ (Miles/Brown 2003: 19). Unterschiede – real oder imaginiert – wurden mit (vergeschlechtlichten) Wertungen aufgeladen, die Variationen der Dichotomie von gut-böse beinhalteten, die sich zentral auf die Unterscheidung Weiß-Schwarz bezog.

„Despite its allegedly scientific grounding and application, the term ‚race‘ has always provided an effective means of establishing the simplest model of human variation – colour difference. Colour became the means of distinguishing between groups of people and of identifying the behaviour to be expected of them.“ (Ashcroft et al. 2007: 182)

Der Wissenschaftsdiskurs naturalisierte die hierarchisierten Wertungen durch einen biologischen Determinismus, der (vermeintliche) Unterschiede suchte, sie kategorisierte und mit spezifischen Charakteristika verband. Dadurch wurde auch eine Reihe von Annahmen als wissenschaftliche Feststellung etabliert: Individuelle Unterschiede würden sich auf verschiedene biologische Arten zurückführen lassen; Unterschiede unter diesen Arten wiederum würden verschiedene Kulturen erklären; und die spezifische Beschaffenheit der Arten erklärte die postulierte Überlegenheit von „EuropäerInnen“. (Vgl. ebd.)

Als weiteren maßgeblichen Prozess nennen Miles und Brown die Verwendung des Konzepts „race/Rasse“ im Nationalsozialismus, die entsprechende rassistische Ideologie und den Holocaust gegenüber Juden und Jüdinnen, die als „race/Rasse“ und hierarchisiert als „minderwertig“ konstruiert wurden. (Vgl. Miles/Brown 2003: 59)

Neben diesen Bezügen – dem „wissenschaftlichen Rassismus des 19. Jahrhunderts und [...] dessen Ausformulierung im faschistischen Deutschland“ (Räthzel 2004: 248) – stützen sich, vor allem im anglophonen Raum, Rassismustheorien auf die Kontexte von Kolonialismus und Versklavung²¹. (Vgl. Räthzel 2004)

„Race is particularly pertinent to the rise of colonialism, because the division of human society in this way is inextricable from the need of colonialist powers to establish a dominance over subject peoples and hence justify the imperial enterprise. [...] Although race is not specifically an invention of imperialism, it quickly became one of imperialism’s most supportive ideas, because the idea of superiority that generated the emergence of race as a

²¹ Nora Räthzel verweist darauf, dass als Beginn dieser Art des Rassismus „die Ideologie spanischer Conquistadores im 15. Jahrhundert [gilt], für die Ausbeutung, Enteignung und Ermordung der südamerikanischen Bevölkerung legitim waren, weil diese anderen Ursprungs seien als die Spanier [...]“ (Räthzel 2004: 249). Eske Wollrad betont auch die antijüdische Ideologie und Praxis der „limpieza de sangre“ (Blutreinheit) im Spanien des 15. Jahrhunderts als Beginn der Rassifizierung. (Vgl. Wollrad 2005: 56f) Robert Miles und Malcolm Brown beschreiben bereits frühere graeco-romanische Repräsentationen von Anderen und ihre spätere Verbindung mit christlicher Symbolik. (Vgl. Miles/Brown 2003: 22 ff)

concept adapted easily to both impulses of the imperial mission: dominance and enlightenment.” (Ashcroft et al. 2007: 180f)

In dieser Konzeption wird die Ideologie des Rassismus – durch den inhärenten Bedarf nach hierarchischer Kategorisierung und nach deren Legitimation – als Ausgangspunkt für Konstruktionen von „race/Rasse“ deutlich. (Vgl. ebd.: 181)

Definitionen von Rassismus beziehen sich zum Teil auf diese – zu einer Kategorie gefasste – Konstruiertheit von imaginierten Unterschieden, sowie auf das Element der Wertung bzw. Hierarchisierung. Albert Memmi definiert Rassismus als „die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der seine Privilegien und seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen“ (Memmi 1987: 164).

Eine stärkere Betonung der Konstruktion von unabänderlichen – weil biologisch argumentierten – hierarchisierten Wesensmerkmalen findet sich in der Definition von Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin:

„Racism can be defined as: a way of thinking that considers a group’s unchangeable physical characteristics to be linked in a direct, causal way to psychological or intellectual characteristics, and which on this basis distinguishes between ‘superior’ and ‘inferior’ racial groups.“ (Ashcroft et al. 2007: 181)

Robert Miles und Malcolm Brown definieren Rassismus als Ideologie und beschreiben ihn als „any discourse which, as a whole (but not necessarily in terms of all its component parts) represents human beings, and the social relations between human beings, in a distorted manner“ (Miles/Brown 2003: 8)²². Diese Ideologie Rassismus – obwohl zuallererst eine diskursiv hergestellte Ideologie²³ – würde sich in verschiedenen Weisen manifestieren, unter anderem in Vorurteilen, ausschließender (und gewalttätiger) Praxis und politischen Programmen. (Vgl. ebd.: 9)

²² Nora Rätzhel verweist darauf, dass in dieser Definition der Bezug zu den bestehenden Machtverhältnissen fehlt, durch die eine Marginalisierung bestimmter Gruppen überhaupt erst durchgesetzt werden kann. (Vgl. Rätzhel 2004: 250)

²³ Die Definition von Rassismus als Ideologie und „race/Rasse“ als ideologischem Effekt trifft auch auf Kritik hinsichtlich der Anwendbarkeit im Rahmen einer widerständigen antirassistischen Praxis. „The problem, then, with conceiving of racism as ideology is [that] this undermines attempts to create a ‚race‘ consciousness among the *victims* of racism. That, in turn, undermines their ‚racial‘ solidarity and an anti-racist praxis of ‚black protest and self-organisation‘.“ (Miles/Brown 2003: 7; H.i.O.)

Die Ideologie Rassismus manifestiert sich zudem in Form verschiedener Rassismen, die in spezifischen (historischen, nationalen und sozialpolitischen) Kontexten situiert sind und sich gegen unterschiedliche Bevölkerungsgruppen richten. Für den europäischen Kontext beschreiben Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr zwar einen gemeinsamen Ausgangspunkt, unterstreichen aber die Ausformung unterschiedlicher Rassismen:

„Unsere Geschichte ist von Kolonisierung und Missionisierung geprägt – beides gegenüber außereuropäischen Gesellschaften, aber auch gegenüber Bevölkerungsgruppen im Inneren Europas und im Inneren eines Staates. Der gemeinsame Ausgangspunkt begründet dennoch unterschiedliche Rassismusformen. Deren Differenzierungen und Überlappungen, in sozialpolitischer wie historischer Perspektive, haben entscheidenden Anteil an der Beständigkeit der einzelnen Ausgrenzungspraxen dahingehend, dass sie sich immer wieder neu verbinden und dem gesellschaftlichen Wandel anpassen können und somit bis heute Aktualität besitzen.“ (Amesberger/Halbmayr 2008: 42f)

Als Gemeinsamkeit verschiedener (nationaler) Ausformungen von Rassismen bezeichnen Amesberger und Halbmayr den „Kampf um ökonomische, politische und kulturelle Vormachtstellung, allerdings mit je verschiedenen Schwerpunkten“ (ebd.: 43). Die Autorinnen nennen Antijudaismus bzw. Antisemitismus, Orientalismus bzw. Antislimismus, Antiziganismus und Rassismus gegen Schwarze als für den europäischen Kontext maßgebliche rassistische Diskriminierungsformen an. (Vgl. ebd.)

Amesberger und Halbmayr beschreiben auch eine dominante diskursive Konzentration auf die Konstruktion „Fremde“ bzw. auf „Fremdenfeindlichkeit“²⁴ als kennzeichnend für den europäischen und deutschsprachigen Raum. Dieser Diskurs um Fremde entwickelt sich nach dem Zweiten Weltkrieg und durch Ablehnung des „race/Rasse“-Begriffs, der auf die rassistischen Verbrechen und den Holocaust des Nationalsozialismus verweist. „race/Rasse“ sollte wissenschaftlich dekonstruiert und sprachlich durch die weniger aufgeladene Bezeichnung ethnische Gruppe bzw. Ethnizität ersetzt werden. Dabei erfolgte aber auch eine Übertragung des Bedeutungsinhalts, vor allem der Elemente „Naturalisierung“ und „Hierarchisierung“. (Vgl. ebd.: 24ff)

„Im Gegensatz zu den USA war und ist in Europa, und hier insbesondere in der deutschsprachigen Debatte, der Diskurs über die Fremden

²⁴ Amesberger und Halbmayr verweisen auf die Kritik an den Begriffen „Fremdenfeindlichkeit“ und „Fremdenangst“ als „Verharmlosung rassistischer Einstellungen und Übergriffe“ (Amesberger/Halbmayr 2008: 25). Sie könnten „[...] die historischen und politischen Klassifizierungen, über die sich Fremdenfeindlichkeit vermittelt, nicht fassen [...]“ (ebd.) und würden so zu Verallgemeinerungen bzw. Individualisierungen führen. (Vgl. ebd.)

vorherrschend. [...] Neben phänotypischen und Abstammungskriterien sind es soziale Kriterien, anhand derer die Fremden konstruiert werden. Fremdsein ist vor allem ein Beziehungsverhältnis, und dadurch prinzipiell variabel, wohin-gegen [sic!] die Einteilung in „Rassen“ durch „Hautfarbe“ oder „Blut“ unabänderlich ist.“ (Ebd.: 5)

Neue Formen des Rassismus benutzen derartige Übertragungen. Der differenzielle Rassismus (bzw. kulturelle Rassismus oder neue Rassismus) stellt eine konstruierte kulturelle Differenz in den Mittelpunkt, scheinbar ohne diese zu hierarchisieren.²⁵ Zugleich findet aber sowohl eine Essentialisierung als auch eine Naturalisierung von Kultur statt, sowie eine Naturalisierung von Rassismus selbst (verharmlost als Aggressivität gegenüber „Fremden“), der als Reaktion auf übermäßig viel Fremdes „natürlich“ wäre. (Vgl. Rätzkel 2004: 250) Dieser Rassismus konstruiert also eine statische kulturelle Differenz und eine kulturelle Homogenität (einer Nation), sowie eine „natürliche“ Ablehnung von (zu viel an) Fremden. (Vgl. Miles/Brown 2003: 61ff) Dieses Fremde bezieht sich hauptsächlich auf Beziehungsverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft:

„Bezugspunkte sind hier primär die als anders Definierten innerhalb (nationaler) Gesellschaften – sei es durch Zuzug (Flucht und Migration) oder durch interne Differenzierungen im Homogenisierungsprozess der Nationenbildung. Während im ‚Rasse‘-Diskurs die Abgrenzung und Fixierung des Unterschieds zentral ist [...] und ‚Rassenklassifizierungen‘ eher ‚Außenverhältnisse‘ ordnen, stehen im Diskurs über die Fremden die Beziehungsverhältnisse zu ihnen im Vordergrund.“ (Amesberger/Halbmayer 2008: 26)

In diesem Zusammenhang entwickelt Birgit Rommelspacher das Konzept der Dominanzkultur, das ein umfassendes Set von Kategorien der Über- und Unterordnung beschreibt. Sie meint damit verschiedene Formen, in denen sich eine Gesellschaft ausdrückt, sowohl bestimmte Praxen als auch ein geteiltes Verständnis über die wesentlichen – insbesondere die ökonomischen und politischen – Strukturen einer Gesellschaft. Sie versteht Dominanzkultur als ein allumfassendes Beziehungsverhältnis, das zwischen Individuen und Strukturen besteht, als ein „*Geflecht verschiedener Machtdimensionen* [...], die in Wechselwirkung zueinander stehen“ (Rommelspacher 1995: 23; H.i.O.). Sie betont dabei die Auflösung traditioneller Machtverhältnisse, die klare Unterscheidungen in Herrschende und Unterdrückte ermöglichten, und verortet Machtverhältnisse in den Strukturen der Gesellschaft sowie in individuellen normativen Orientierungen. (Vgl. ebd.: 22f)

²⁵ Rätzkel beschreibt als größten Erfolg des differenziellen Rassismus die Besetzung der Forderung nach Anerkennung von Differenz und deren Integration in einen rassistischen Diskurs. (Vgl. Rätzkel 2004: 250)

„Die Omnipräsenz der Machtverhältnisse, ihre Vieldimensionalität wie auch ihre relative Unsichtbarkeit sind so zentrale Merkmale dessen, was hier als Dominanzkultur bezeichnet wird.“ (Ebd.: 23)

Diese Machtverhältnisse beschreiben auch eine Vielzahl von Unterdrückungs- bzw. Diskriminierungsformen, die gleichzeitig und unterschiedlich wirken, u.a. Rassismus, Sexismus und Klassenverhältnisse. Verschiedene Forschungsansätze kontextualisieren diese in einem mehrdimensionalen Verständnis: Das Konzept der Intersectionality operiert mit einem vielschichtigen Differenzbegriff und betrachtet – sowohl strukturell als auch individuell – die sich überlagernden Machtverhältnisse. (Vgl. Rätzel 2004: 25) Die Critical Whiteness Studies entwickeln ein Konzept von Weißsein als „[...] eine Position struktureller Vorteile in Gesellschaften, die durch rassistische Dominanz geprägt sind [...]“, wobei Weißsein „[...] kein absoluter Ort von Privilegien [ist]; vielmehr wird Weißsein von einer Reihe von anderen Achsen relativer Begünstigungen oder Benachteiligungen durchschnitten [...]“ (Frankenberg 1996: 56) Kritik an den Ausblendungen und der rassistischen Praxis im hegemonialen Weißen Feminismus schließlich äußern VertreterInnen des Black Feminism. Die Beschäftigung mit den „[...] komplexen imperialistischen, patriarchalen und rassistischen Manifestationen [...]“ (Castro Varela/Dhawan 2003: 272) des kolonialen Diskurses setzt sich im postkolonialen Feminismus fort.

Bevor ich die Entstehung und die Schwerpunkte der Kritikstränge des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus näher beleuchte, möchte ich einige Aspekte zu den gewählten Schreibweisen in dieser Arbeit erläutern.

Die Schreibweise „race/Rasse“ verwende ich in Anlehnung an Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr.²⁶ Der Kern der Debatte betrifft dabei die Konnotationen, die den beiden Begriffen in ihren jeweiligen sprachlichen, historischen und politischen Kontexten eingeschrieben sind. Demnach eignet sich „Rasse“ im deutschsprachigen Raum auf Grund der so legitimierten Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus nicht als Analysekatgorie und hat darüber hinaus eine Bedeutungsverschiebung erfahren, wodurch der Begriff inhaltlich nicht mit dem anglophonen „race“ übereinstimmt. (Vgl. Amesberger/Halbmayr 2008: 10f) „Race“ wiederum wirke im anglo-amerikanischen Raum als kritischer Begriff zur Analyse rassistischer Strukturen sowie als positiv

²⁶ Amesberger und Halbmayr verwenden die Schreibweise race/„Rasse“ und setzen also nur die deutschsprachige Bezeichnung unter Anführungszeichen. (Vgl. Amesberger/Halbmayr 2008) Da es mir nicht nur um die Verwendbarkeit des deutschen Begriffes, sondern um die Konstrukthaftigkeit beider Begriffe und der eingeschriebenen Konzepte geht, setze ich sie als Begriffspaar und gemeinsam unter Anführungszeichen.

besetzter Begriff marginalisierter Gruppen (vgl. ebd.). In der ausschließlichen Verwendung von „race“ wird jedoch eine „Gefahr der Verharmlosung“ (Wollrad 2005: 18) bzw. eine „Beschönigung gesellschaftlicher Machtverhältnisse“ (Amesberger/Halbmayer 2008: 10) gesehen. „Race“ würde eine Neutralität suggerieren, die niemals und in keinem Kontext vorhanden war, wohingegen „Rasse“ deutlicher auf die Struktur des Rassismus verweisen würde. (Vgl. Wollrad 2005: 18)

„Darüber hinaus wäre es naiv anzunehmen, mit der Vermeidung einer negativ aufgeladenen Begrifflichkeit verschwänden automatisch ihre negativen Implikationen und ihre historischen Verfasstheiten.“ (Ebd.)

In diesem Sinne verwende ich beide Bezeichnungen als gemeinsames Begriffspaar, jedoch beide unter Anführungszeichen.

Schwarz verstehe ich im Kontext meiner Arbeit als soziale Konstruktion, die in einer strategischen Verwendung Herrschaftsverhältnisse benennt. Als politische Kategorie verweist Schwarz auf das Widerstandspotential von rassistisch diskriminierten Gruppen und Individuen, die als nicht-Weiß²⁷ konstruiert werden. (Vgl. ebd.: 20) Zur Verdeutlichung dieser Dimension der widerständigen Selbstrepräsentation verwende ich Schwarz in der Großschreibung. Ich verwende auch Weiß in der Großschreibung²⁸, um auf die Konstruiertheit der binären Zuschreibungen hinzuweisen und um Weißsein als privilegierte Kategorie in seiner Dominanz zu verdeutlichen²⁹. Zudem verwende ich die Großschreibung, um die gängige Normalisierung von Weiß aufzubrechen.³⁰ (Vgl. Ha et al. 2007b: 13)

²⁷ Araba Evelyn Johnston-Arthur erläutert dies für den österreichischen Kontext anhand von MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei und osteuropäischen Staaten: „Ungeachtet ihrer tatsächlichen Staatsbürgerschaft und Sprachkenntnis werden sie als „Nicht-ÖsterreicherInnen“ d.h. nicht weiß und im politischen Sinne Schwarz wahrgenommen und aufgrund dessen rassistisch diskriminiert.“ (Johnston-Arthur 2002: online)

²⁸ Mit Hinweis auf das Widerstandspotential von (politischem) Schwarzsein, auf die Verwendung als Selbstbezeichnung (im politischen Kampf) und um einer Weißen Aneignung dieser Einschreibungen und Verwendungspraxen entgegenzuwirken, wird Weiß von verschiedenen AutorInnen klein und/oder kursiv geschrieben. (Vgl. Wollrad 2005: 20; Amesberger/Halbmayer 2008: 11).

²⁹ Birgit Rommelspacher verweist auf die Problematik der ungenügenden Differenzierung, da Schwarz und Weiß nicht die unterschiedlichen Formen von Rassismus und ihre Kontexte berücksichtigen würden und nicht die Vielschichtigkeit der Attributierungen transportieren, die in die jeweilige Position eingeschrieben sind. (Vgl. Rommelspacher 1995: 7) Zuschreibungen wie „weiß, westlich, deutsch, männlich, christlich, reich, heterosexuell, nicht-behindert etc.“ (ebd.: 7f) würden sich nicht immer und nicht immer eindeutig benennen lassen. Die jeweiligen Kategorien sollten daher auf den Aspekt der Mehrdimensionalität verweisen. (Vgl. Ebd.)

³⁰ Eske Wollrad beschreibt den Umgang mit Weißsein als „dezidierte Markierung“ (Wollrad 2005: 20) im hegemonialen Diskurs als Tabu: „als wäre es obszön“ (ebd.).

Zusammenfassend möchte ich die Relevanz der Begriffsarbeit für meine Forschung festhalten: Für den Kontext meiner wissenschaftlichen Arbeit verstehe ich Rassismus sowohl als diskursiv hergestellte Ideologie als auch als ausschließende und gewalttätige Praxis. Ich beziehe mich auf eine Realität verschiedener Rassismen, die sich nach Entstehungs- und Wirkungskontext unterscheiden. In diesem Zusammenhang ist „race/Rasse“ eine binäre Konstruktion hierarchisierter und vergeschlechtlicher Zuschreibungen, um Überlegenheitsbestrebungen zu legitimieren und zu naturalisieren. Im europäischen Kontext dominiert ein rassistischer Diskurs zu Fremdheit, der eine statische kulturelle Differenz und kulturelle Homogenität konstruiert und den Blick auf die Beziehungsverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft richtet. Im Rahmen dieser Beziehungsverhältnisse dient der Begriff der Dominanzkultur zur Beschreibung der Machtpositionen sowie der vielschichtigen Machtverhältnisse, die gleichzeitig und unterschiedlich wirken. Dazu zählen unter anderem Rassismus, Sexismus und Klassenverhältnisse. Sie wirken sowohl als Ideologie als auch als Struktur diskriminierender Praktiken, die durch gesellschaftliche Institutionen produziert und reproduziert werden. Die Analyse dieser mehrdimensionalen Unterdrückungsmechanismen wird in verschiedenen Zugängen aufgegriffen, wie den Intersectionality Studies, den Critical Whiteness Studies, dem Black Feminism oder dem postkolonialen Feminismus. Die von mir gewählten Schreibweisen dienen der Verdeutlichung der Konstruiertheit essentialisierter Kategorien und betonen das widerständige Potential von Schwarzsein als emanzipatorischem Konzept der Selbstrepräsentation.

Nach diesen Darstellungen widme ich mich im Folgenden der Entstehung und den Schwerpunkten der kritischen Theorien des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus.

2.2. Black Feminism

Feministische Ansätze konzentrierten sich lange auf Auseinandersetzungen um Geschlecht als zentrale und dichotom ausgeprägte Analysekategorie, die in der Folge von einem Prozess der Reifizierung der Kategorie „Frau“ (und „Mann“) begleitet wurden: Sowohl der Ansatz des Gleichheitsfeminismus und seine Forderungen nach (rechtlicher) Gleichstellung und Gleichbehandlung, als auch der Differenzfeminismus mit seiner Betonung essentialisierter „weiblicher“ Qualitäten und Erfahrungen verstärkten die Ausgangskategorien der Analyse und stützten sich auf ein duales Geschlechtermodell. (Vgl. Ludvig 2005: 3) In diesen Betrachtungen wurden alle anderen Diskriminierungserfahrungen unter die durch die Geschlechterungleichheit erlebten

subsumiert. Gleichzeitig wurde das Erleben von Geschlechterungleichheit als einzige verbindende, identitätsstiftende („Frauen“), untereinander gleiche und gleich erlebte Erfahrung angenommen. Die Diskriminierung wurde eindimensional auf Grund von Geschlecht und unter Ausblendung anderer Differenzkategorien beschrieben. Diskriminierungen, hierarchische Strukturen, Ausschlüsse und Machtverhältnisse innerhalb der als homogen konstruierten Gruppe von Frauen wurden nicht thematisiert bzw. ausgeblendet. In diesem Zusammenhang wurde insbesondere die fehlende Auseinandersetzung mit Rassismus zu einem frühen Kritikpunkt.

Die Entwicklungen eines universalistischen Weißen Feminismus wurden und werden von verschiedenen Seiten kritisiert: von Schwarzen Feministinnen, von feministischen Theoretikerinnen und Aktivistinnen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und der Karibik, von jüdischen Frauen, von Vertreterinnen der postkolonialen Kritik, von feministischen Migrantinnenselbstorganisationen und von Teilen der Queer-Bewegung. Im Folgenden betrachte ich zunächst Schwerpunkte des Black Feminism, der mit seiner Kritik wegbereitend war, und anschließend die theoretischen Zugänge des postkolonialen Feminismus, der den diskursiven Raum für eine Vielzahl kritischer Analysen erweiterte.

Seit den 1970er Jahren äußern Schwarze Feministinnen in den USA Kritik an der Praxis und Theorie des Weißen Feminismus und an der fehlenden Auseinandersetzung zu Rassismus innerhalb der Weißen feministischen Bewegung:

„If the white women who organized the contemporary movement toward feminism were at all remotely aware of racial politics in American history, they would have known that overcoming barriers that separate women from one another would entail confronting the reality of racism, and not just racism as a general evil in society but the race hatred they might harbour in their own psyches.“ (hooks 1981:122)

Die Kritik richtet sich vor allem auf die fehlende Selbstbetrachtung Weißer Feministinnen im Zusammenhang mit Rassismus und darüber hinaus auf die Eindimensionalität, die im feministischen Kontext in Bezug auf die Kategorie „Frau“ vermittelt wurde. Bei dieser Kritik betonen Schwarze Feministinnen sowohl die Bedeutung des historischen Rahmens und kollektiver Erfahrungen von Unterdrückung und Ausbeutung, als auch die individuelle Erfahrung fortgesetzter Rassismen, strukturelle Ungleichheiten und die Notwendigkeit eines multidimensionalen Identitätsverständnisses.³¹

³¹ Ich beziehe mich dabei auf die Arbeiten von Davis 1981/1983; Collins 2000, 2005; hooks 1981, 1989, 1992; Hull et al. 1982; Joseph 1993; Lorde 1982, 1984; Morrison 1970; Smith 1982a,

Unter Rückbeziehung auf die Beiträge von Sojourner Truth und anderen Schwarzen Frauen des 19. Jahrhunderts³², die sowohl für Frauenrechte als auch in der abolitionistischen Bewegung für die Abschaffung der Versklavung und für die Rechte von Schwarzen Männern und Frauen aktiv waren, entstehen Auseinandersetzungen zur schwierigen Beziehung zwischen Schwarzen und Weißen Frauen innerhalb der Weißen Frauenbewegung, die historisch (vgl. ebd.: 159ff) zurückreicht zu den rassistischen Kategorisierungen im Zuge der expansiven europäischen Kolonisierungspolitik:

„Animosity between black and white women’s liberationists was not due solely to disagreement over racism within the women’s movement; it was the end result of years of jealousy, envy, competition, and anger between the two groups. Conflict between black and white women did not begin with the 20th century women’s movement. It began during slavery.” (Ebd.: 153)

Sojourner Truth, eine ehemals versklavte Schwarze Frau, Abolitionistin und Feministin, kämpfte im 19. Jahrhundert gegen rassistische und sexistische Gewalt und Diskriminierung und benannte die massive Wirkung beider Unterdrückungsmechanismen, die Schwarze Frauen täglich und systematisch erfuhren.

„Unlike most white women’s rights advocates, Sojourner Truth could refer to her own personal life experience as evidence of woman’s ability to function as a parent; to be the work equal of man; to undergo persecution, physical abuse, rape, torture; and to not only survive but emerge triumphant.“ (Ebd.: 160)

Gegen ihre Teilnahme – und die anderer Schwarzer Frauen – an Versammlungen der Weißen Frauenbewegung protestierten aber kontinuierlich sowohl Weiße Männer als auch Weiße Frauen. (Vgl. ebd.: 159) Die Schwarze Feministin und Theoretikerin bell hooks führt diesen Widerstand gegen die Öffnung der Weißen Frauenbewegung für Schwarze Frauen als Beispiel dafür an, wie in großen Teilen der Frauenbewegung – entgegen einer Annahme solidarischer Zusammenarbeit – rassistische Überzeugungen und Politiken vorherrschten. (Vgl. ebd.: 128f) Die Projektion einer antirassistischen

1982b; Stetson 1982; The Combahee River Collective 1977/1982; Wallace 1982; Walker 1982, 1983.

³² Erlene Stetson bezeichnet die Bekanntheit von Frauen wie Sojourner Truth oder Harriet Tubman als „near-mythicized sagas“ (Stetson 1982: 62). The Combahee River Collective bezieht sich in seinem „A Black Feminist Statement“ (1977) explizit auf die vielen unbekannt gebliebenen Schwarzen Frauen, die einen ähnlichen und täglichen Kampf gegen Rassismus und Sexismus führten: „There have always been Black women activists – some known, like Sojourner Truth, Harriet Tubman, Frances E.W. Harper, Ida B. Wells Barnett, and Mary Church Terrell, and thousands upon thousands unknown – who had a shared awareness of how their sexual identity combined with their racial identity to make their whole life situation and the focus of their political struggles unique. Contemporary Black feminism is the outgrowth of countless generations of personal sacrifice, militancy, and work by our mothers and sisters.“ (The Combahee River Collective 1982: 14)

Haltung und Politik auf Weiße Feministinnen des 19. Jahrhunderts sieht hooks in einem falschen Verständnis des abolitionistischen Engagements begründet:

„Because many 19th century white women’s rights advocates were also active in the abolitionist movement, it is often assumed they were anti-racist. Historiographers and especially recent feminist writing have created a version of American history in which white women’s rights advocates are presented as champions of oppressed black people. This fierce romanticism has informed most studies of the abolitionist movement. [...] In actuality, most white abolitionists, male and female, though vehement in their anti-slavery protest, were totally opposed to granting social equality to black people.“ (Ebd.: 124)

Die Arbeit Weißer Frauen gegen die fortdauernde Versklavung Schwarzer Frauen, Männer und Kinder führt hooks vorrangig auf religiöse und moralische Motive zurück. (Vgl. ebd.: 125) In dem abolitionistischen Kampf entstanden früh Grenzen für die öffentliche und politische Arbeit Weißer Frauen, die den Sexismus der patriarchalen Weißen Gesellschaft verdeutlichten und Weißen Frauen, die rechtlich weitgehend als Besitz Weißer Männer galten (vgl. Stetson 1982: 75f) und vom Wahlrecht ausgeschlossen waren, den Zugang zu Gleichstellung versperrten. In diesem Zusammenhang gewann in der Weißen Frauenbewegung eine Analogie an Bedeutung, in der die patriarchale Diskriminierung Weißer Frauen mit der Versklavung und rassistischen Unterdrückung Schwarzer Männer gleichgesetzt wurde. Diese Metapher kritisiert hooks als unverhältnismäßige Vereinnahmung, durch die Weiße Frauen sich als ausschließlich unschuldig und als Opfer imaginieren können:

„Theoretically, the white woman’s legal status under patriarchy may have been that of ‚property‘, but she was in no way subjected to the de-humanization and brutal oppression that was the lot of the slave. When white reformers made synonymous the impact of sexism on their lives, they were not revealing an awareness of or sensitivity to the slave’s lot; they were simply appropriating the horror of the slave experience to enhance their own cause.“ (hooks 1981: 126)

hooks verweist zudem auf einen weiteren Effekt dieser Gleichsetzung von Weißen Frauen mit Schwarzen Männern, nämlich den der Transgression im Sinne einer rassistischen und sexistischen Gesellschaftskonstruktion:

„Given the psychohistory of American racism, for white women to demand more rights from white men and stress that without such rights they would be placed in a social position like that of black men, not like that of black people, was to evoke in the minds of racist white men an image of white womanhood being degraded. It was a subtle appeal to white men to protect the white female’s position on the race/sex hierarchy.“ (Ebd.: 143)

Von zentraler Bedeutung sind in diesem Modell die Gleichsetzung von Weißen Frauen mit Schwarzen Männern und die gänzliche Ausblendung Schwarzer Frauen und ihrer Erfahrungen von Sexismus und Rassismus. Ein konkreter Vergleich der Unterdrückung von Weißen Frauen mit der von Schwarzen Frauen hätte die Unterschiede verdeutlicht und die Privilegierung von Weißen Frauen – sowohl gegenüber Schwarzen Frauen als auch gegenüber Schwarzen Männern – in einem sexistischen und rassistischen System aufgezeigt. (Vgl. ebd.: 140f) hooks sieht die Funktion dieser Ausblendung darin, die Aufmerksamkeit auf die Unterdrückung Weißer Frauen (aus der Mittel- und Oberschicht) zu richten und diese nicht in Beziehung zu rassistischer Gewalt und Unterdrückung zu setzen und somit als Handelnde und Teilhabende innerhalb des rassistischen Systems zu reflektieren. (Vgl. ebd.)

Ein weiterer Aspekt, der dem Vergleich zwischen Weißen Frauen und Schwarzen Männern innewohnt, ist die sprachliche (und inhaltliche) Verkürzung auf die Gleichsetzung von „Frauen“ und „Schwarzen“, wobei dies Weiße Frauen und Schwarze Männer meint.

„White feminists did not challenge the racist-sexist tendency to use the word 'woman' to refer solely to white women; they supported it. For them it served two purposes. First, it allowed them to proclaim white men world oppressors while making it appear linguistically that no alliance existed between white women and white men based on shared racial imperialism. Second, it made it possible for white women to act as if alliances did exist between themselves and non-white women in our society, and by so doing they could deflect attention away from their classism and racism.“ (Ebd.: 140)

Die Vereinnahmung des Begriffs „Frau“ durch Weiße Frauen war viel mehr als eine sprachliche Subsumierung. In der Tradition rassistischer Zuschreibungen (vgl. Stetson 1982: 73) wurde Schwarzen Frauen der Status „Frau“ abgesprochen. „Frau“ wurde neutralisiert und normiert als Weiße bürgerliche Frau – ohne dies aber transparent zu machen – und gab vor, ein einheitlich unterdrückter Zustand zu sein, der keine Privilegierung beinhaltete, keine Unterdrückung ausübte und jedenfalls von allen gleich erlebt würde. Dem gegenüber stand ein Verständnis von „Schwarz“, das Schwarze Männer meinte, und qua Unterdrückungserfahrung mit der Kategorie (Weiße) „Frau“ gleichgesetzt wurde. In diesem Kontext wurde „Schwarz“ ebenfalls normiert und zwar als männlich und wurde durch die doppelte binäre Opposition in Gegensatz zu „Weiß“ und „Frau“ gestellt. Schwarze Frauen wurden diskursiv unsichtbar gemacht.

In dieser rassistischen und sexistischen Logik lehnten Weiße Männer die Präsenz von Schwarzen Frauen in der Weißen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts ab und formulierten dadurch die Weigerung, Schwarze Frauen als Frauen anzuerkennen.

„[T]he white man who yelled at Sojourner, ‘I don’t believe you really are a woman,’ unwittingly voiced America’s contempt and disrespect for black womanhood. In the eyes of the 19th century white public, the black female was a creature unworthy of the title woman; she was mere chattel, a thing, an animal.“ (hooks 1981: 159)

Der Ausschluss und die Ablehnung Schwarzer Frauen durch Weiße Frauen stützten sich zudem auf weitere rassistische und sexistische Bilder. Die massiv abwertenden und entwürdigenden Zuschreibungen, die Schwarze Frauen erfuhren, gefährdeten den exklusiven und in binärer Abgrenzung zu Schwarzen Frauen hergestellten Status Weißer Frauen als u.a. „unschuldig“ und „moralisch“. Dieses Spannungsverhältnis verweist zudem auf das Stigma, das Transgressionen der patriarchalen und rassistischen Normen innewohnt.

„White women saw black women as a direct threat to their social standing – for how could they be idealized as virtuous, goddess-like creatures if they associated with black women who were seen by the white public as licentious and immoral?“ (Ebd.: 131)

Die Attributierung von Zügellosigkeit und Morallosigkeit unterstreicht die spezifischen Wertungen, die im patriarchalen Rahmen für die Kategorie „Frau“ transportiert werden und die Bedeutung der Kontrolle weiblichen Verhaltens und weiblicher Sexualität für die Aufrechterhaltung dieser Konstruktion.

In ihrer nachhaltig wirkenden Rede bei der Jahresversammlung der US-amerikanischen Frauenbewegung 1852 in Akron, Ohio, bezieht sich Sojourner Truth auf die rassistischen und sexistischen Zuschreibungen, die Schwarzen Frauen auch in der Weißen Frauenbewegung entgegengebracht werden. Sie beschreibt ihre Erfahrungen der Unterdrückung als Schwarze Frau und verweist damit auf „class-bias and racism“ (Davis 1983: 63) in der Frauenbewegung. Durch die wiederholte Betonung der Frage „Ain’t I a woman?“ spricht sie einerseits das rassistische und sexistische Verständnis von „Frau“ an, das eine physische und intellektuelle Unterlegenheit von „Frauen“ gegenüber „Männern“ propagiert und gleichzeitig eine überhöhte Rolle für Weiße bürgerliche „Frauen“ vorsieht – und kontrastiert dies mit ihren Erfahrungen als ehemals

versklavte, arbeitende und Schwarze Frau, der keine Anerkennung als „Frau“ entgegengebracht wird.³³ (Vgl. ebd.: 63f)

Durch ein heterogenes Verständnis der Kategorie „Frau“ wird ein Spektrum von sexistischer, rassistischer und ökonomischer Unterdrückung sichtbar, in dem sich unterschiedliche Machtbeziehungen etablieren. Im Rahmen der Frauenbewegung eröffnet dies den Blick auf Privilegierungen und Ausschlüsse und auf die Mehrdimensionalität identitärer Verortungen.

Die Kritik Schwarzer Frauen in den USA intensivierte sich mit der Entstehung der Schwarzen BürgerInnenrechtsbewegung und der Neuen Frauenbewegung der 1960er und 1970er Jahre. Sie konzentrierte sich nicht nur auf die Aufarbeitung historischer Kontexte und die Geschichte Schwarzer (lesbischer) Frauen (vgl. u.a. Hull et al. 1982; Lorde 1982; Morrison 1970; Walker 1983)³⁴, sondern zunehmend auch auf die fortgeführten rassistischen und ökonomischen Ausschlüsse in und Vereinnahmungen durch die Weiße bürgerliche Frauenbewegung und durch die dort entwickelten feministischen Theorien, die den Anspruch auf Universalität stellten. In diesem Sinne kritisierte die Schwarze Feministin und Aktivistin Audre Lorde die Ausblendungen weißer Feministinnen:

„If white American feminist theory need not deal with the differences between us, and the resulting difference in our oppressions, then how do you deal with the fact that the women who clean your houses and tend your children while you attend conferences on feminist theory are, for the most part, poor women and women of color? What is the theory behind racist feminism?“ (Lorde zit. n. Ludvig 2005: 2)

³³ „That man over there says women need to be helped into carriages, and lifted over ditches, and to have the best place everywhere. Nobody ever helps me into carriages, or over mud puddles, or gives me any best place! And ain't I a woman? Look at me! Look at my arm! I have ploughed, and planted, and gathered into barns, and no man could head me! And ain't I a woman? I could work as much and eat as much as a man – when I could get it – and bear the lash as well! And ain't I a woman? I have borne thirteen children, and seen them most all sold off to slavery, and when I cried out with my mother's grief, none but Jesus heard me! And ain't I a woman?“ (Sojourner Truth n. Loewenberg/Bogin zit. n. Collins 2000: 14)

³⁴ In diesem Zusammenhang ist auch die Anthologie „Black Women in White America. A Documentary History“, die 1973 von der in die USA emigrierten Feministin und Historikerin Gerda Lerner herausgegeben wurde, ein bedeutender Beitrag. Die umfangreiche Sammlung beinhaltet Dokumente, Briefe, Erzählungen, Zeitungsartikel und andere (historische) Texte, die das Leben von Schwarzen Frauen erzählen. bell hooks kritisiert diesbezüglich jedoch sowohl die akademische Praxis der Erstellung von Anthologien anstelle eigenständiger Untersuchungen (vgl. hooks 1981: 10), wie auch die Vergabepaxis von Fördergeldern: „While I think that the collection is an important work, it is significant that in our society white women are given grant money to do research on black women but I can find no instance where black women have received funds to research white women's history.“ (ebd.)

Dem Kampf Schwarzer Aktivistinnen und Theoretikerinnen für die Entstehung einer kritischen Schwarzen Frauenbewegung, einem Black Feminism, begegneten verschiedene Seiten mit Widerstand: Sowohl Schwarze Männer der Black Communities als auch Weiße Frauen der Frauenbewegung empfanden das mehrdimensionale Selbstverständnis Schwarzer Frauen und die entsprechenden Forderungen nach gleichzeitiger Betrachtung von Diskriminierungsachsen als Schwächung des jeweiligen Kampfes um Anerkennung und Gleichberechtigung. Es ging wieder – wie bereits bei den abolitionistischen und feministischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts – darum, welche Unterdrückungen im Zuge des politischen Kampfes betont und welche ignoriert werden sollten, womit die eigene Beteiligung und Reproduktion an Ungleichheiten wiederum ausgeblendet wurde.

„The idea of two illusorily separated identities, one ethnic, the other woman (or more precisely female), again, partakes in the Euro-American system of dualistic reasoning and its age-old divide-and-conquer tactics. [W]henver a woman of color takes up the feminist fight, she immediately qualifies for three possible ‘betrayals’: she can be accused of betraying either man (the ‘man-hater’), or her community (‘people of color should stay together to fight racism’), or woman herself (‘you should fight first on the women’s side’). The pitting of anti-racist and anti-sexist struggles against one another allows some vocal fighters to dismiss blatantly the existence of either racism or sexism within their lines of action, as if oppression only comes in separate, monolithic forms.“ (Trinh 1989: 104)

Im Bewusstsein dieser Mechanismen betonen die Beiträge im Rahmen des Black Feminism die Mehrdimensionalität von identitären Verortungen, sowie die Gleichzeitigkeit und das Zusammenwirken von Diskriminierungen.

So legte The Combahee River Collective, das 1974 als Kollektiv Schwarzer Feministinnen in den USA entstand, den Schwerpunkt anfangs auf die Verbindung antirassistischer und antisexistischer Kritiken und ergänzte dies später durch eine Politik, die sich gegen Heterosexismus und die wirtschaftliche Unterdrückung durch den Kapitalismus richtet. (Vgl. The Combahee River Collective 1982: 13ff)

„[W]e are actively committed to struggling against racial, sexual, heterosexual, and class oppression and see as our particular task the development of integrated analysis and practice based upon the fact that the major systems of oppression are interlocking. The synthesis of these oppressions creates the conditions of our lives. As Black women we see Black feminism as the logical political movement to combat the manifold and simultaneous oppressions that all women of color face.“ (ebd.: 13)

Feministische Theoretikerinnen und Aktivistinnen kritisierten die rassistischen und sexistischen Stereotype, die Schwarzen Frauen nach wie vor zugeschrieben werden,

und stellen den Zusammenhang mit der damit verbundenen gesellschaftlichen Abwertung und mit dem gewalttätigen Umgang her, den Schwarze Frauen erleben. (Vgl. ebd.: 16f) Durch diesen Bezug zur Realität Schwarzer Frauen und den Austausch über gemeinsame Erfahrungen von Gewalt und Unterdrückung wurde die Isolation aufgebrochen, in der zuvor Diskriminierungen erlebt wurden. Die Schwarze Feministin Michele Wallace beschreibt diesen Zustand der Isolation als einen Kampf, der alleine und gegen die ganze Welt geführt wird:

„We exist as women who are Black who are feminists, each stranded for the moment, working independently because there is not yet an environment in this society remotely congenial to our struggle – because, being on the bottom, we would have to do what no one else has done: we would have to fight the world.“ (Wallace 1982: 12)

Im Zuge der Kontextualisierung und Politisierung der Erfahrungen Schwarzer Frauen arbeiten Theoretikerinnen und Aktivistinnen des Black Feminism zu verschiedenen Themen – u.a. für das Recht auf Abtreibung, für Bildung und Gesundheit und gegen Gewalt in der Familie (vgl. The Combahee River 1982: 21) – und damit gegen Rassismus, Heterosexismus, kapitalistische Ausbeutung und Unterdrückung und andere Diskriminierungsformen und betonen die Notwendigkeit einer globalen Zusammenarbeit und feministischen Solidarität. Black Feminism versteht sich also nicht als eine isolierte Frauenbewegung, die in den USA verortet ist, sondern als Teil der Kämpfe von Frauen weltweit und konzeptionalisiert Feminismus als eine Befreiung aller Frauen – im Sinne der Benennung der verschiedenen Unterdrückungsmechanismen, die Frauen erleben.

„Feminism is the political theory and practice that struggles to free *all* women: women of color, working-class women, poor women, disabled women, lesbians, old women – as well as white, economically privileged, heterosexual women. Anything less than this vision of total freedom is not feminism, but merely female self-aggrandizement.“ (Smith 1982a: 49; H.i.O.)

Die Zerschlagung aller Unterdrückungssysteme, insbesondere von Kapitalismus, Imperialismus und Patriarchat, wird als notwendige Grundlage für die Befreiung angesehen. (Vgl. The Combahee River Collective 1982: 16ff)

Im Rahmen dieses feministischen Verständnisses wirkt der Black Feminism nachhaltig weiter. Im deutschsprachigen Raum erscheinen in den 1980er Jahren bedeutende Publikationen von Schwarzen Frauen aus der afrodeutschen Bewegung, die Beiträge zur Selbstdefinition und Selbstrepräsentation Schwarzer Frauen in Deutschland darstellen (vgl. Oguntoye et al. 1986). Zur selben Zeit (1986) gründet sich mit Unterstützung von Audre Lorde der Verein ADEFRA als Forum von Schwarzen

deutschen Frauen bzw. Schwarzen Frauen in Deutschland. (Vgl. Oguntoye et al. 1986: 239 f; Lauré al-Samarai 2007: 347ff)

Der Black Feminism steht darüber hinaus in engem wechselseitigen Austausch mit und in Bezug zu feministischen Auseinandersetzungen mit geo-politischen Verortungen und Subjektivierungen (vgl. Anzaldúa 1987; Moraga/Anzaldúa 1981), zu den Diskursen eines transnationalen Feminismus (vgl. Mohanty 1988; Yuval-Davis 1997), den Arbeiten zu Intersektionalität³⁵ oder zu Konzepten des postkolonialen Feminismus, die ich im nächsten Kapitel näher betrachten werde.

Ich möchte abschließend einige für die kritische Analyse von Prostitution*Sexarbeit relevante Kritikpunkte des Black Feminism noch einmal zusammenfassen: Die Arbeiten Schwarzer Feministinnen thematisierten die Vereinnahmung und Festschreibung der Kategorie „Frau“ als Weiße bürgerliche heterosexuelle Frau und verwiesen auf die hierarchisierten rassistischen und sexistischen Zuschreibungen, die sich in der Kategorisierung manifestierten. Wertungen wie „moralisch“ oder „unschuldig“ dienten der Überhöhung einer zur Norm konstruierten Identität Weißer Frauen und zur Abgrenzung gegenüber negativen Zuschreibungen, die auf Schwarze Frauen projiziert wurden. Transgressionen der durch die patriarchale und rassistische Gesellschaft festgesetzten Normen wurde mit Stigmatisierung und Gewalt begegnet. Schwarze Feministinnen thematisierten die Gleichzeitigkeit von verschiedenen Unterdrückungsmechanismen wie Sexismus, Rassismus, Heteronormativität, Kapitalismus und Imperialismus und die Vielschichtigkeit von Privilegien und Machtverhältnissen. Im Zuge dessen verdeutlichten sie die Interessen von frühen Feministinnen des 19. Jahrhunderts, die nicht der Gleichstellung aller Frauen galten, sondern der Gleichstellung Weißer Frauen. Sie benannten die Beteiligung Weißer Frauen an den Ausschlüssen der Dominanzkultur und weigerten sich, ihre Forderungen als Schwarze Frauen einem scheinbar gemeinsamen Kampf in der Schwarzen Bewegung bzw. in der Weißen Frauenbewegung unterzuordnen. Schwarze Feministinnen entwickelten ein Verständnis von Feminismus als umfassende Befreiung aller Frauen durch Bekämpfung

³⁵ Der Begriff „intersectionality“ geht auf die Arbeit der Schwarzen US-amerikanischen Juristin Kimberlé W. Crenshaw (1989) zurück, die sich unter anderem mit Defiziten im Rechtssystem beschäftigt, das den vielschichtigen und miteinander verwobenen gleichzeitigen Diskriminierungserfahrungen marginalisierter Personen und Gruppen nicht adäquat begegnet und dadurch weitere Ausschlüsse produziert. Das Konzept der Intersektionalität entsteht grundsätzlich aus den Kritiken des Black Feminism und bezieht sich meist auf eine Vielzahl von (hierarchisch strukturierten) Kategorien und daraus resultierenden Diskriminierungslinien. Dadurch entsteht eine größere Heterogenisierung von „Gruppen“, deren Zusammensetzung fließend und veränderbar ist. (Vgl. Ludvig 2005)

aller Unterdrückungssysteme und betonten die Unterdrückung, die auch Weiße Frauen in einer rassistischen Gesellschaft erfahren.

Für die Untersuchung feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit stellen diese Kritiken einen Analyserahmen dar, durch den die jeweiligen Zugänge hinsichtlich ihrer Annahmen, Zuschreibungen und Auslassungen hinterfragt werden können: (1) Wie wird Prostitution*Sexarbeit normiert? (2) Wer ist an dieser Normierung beteiligt und wer wird dabei ausgeschlossen? (3) Welche Differenzkategorien werden in den Konzepten berücksichtigt? (4) Welche Zuschreibungspraktiken werden gegenüber Sexarbeiterinnen und insbesondere gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, angewandt? (5) Welche Strategien der Herstellung des „Selbst“ und der „Anderen“ werden dabei verfolgt?

2.3. Postkolonialer Feminismus

Bis in die 1990er Jahre bezeichnete eine Reihe von eurozentristischen und oftmals ungenauen Begriffen sehr unterschiedliche kritische Auseinandersetzungen mit Kolonisierung und die widerständige Literaturproduktion von AutorInnen (ehemals) kolonisierter Länder.³⁶ Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin führten mit ihrer Studie „The Empire Writes Back“ (1989) den Begriff „postcolonial“ ein und verwendeten ihn für (literarische) Auseinandersetzungen, die in dem Kontext von (gegenwärtigen bis heutigen) Kolonisierungserfahrungen entstanden sind und die sich gegen die imperiale Machtausübung und deren Zuschreibungen stellen. (Vgl. Sandten 2006: 20f) Postkoloniale Studien umfassen in diesem Sinn sowohl die Arbeiten von VertreterInnen pan-nationaler Bewegungen wie der Négritude-Bewegung der 1930er und 1940er Jahre, antikoloniale Werke wie Frantz Fanons „Schwarze Haut, weiße Maske“ (1952), diskursanalytische Auseinandersetzungen der TheoretikerInnen Edward Said (1978), Gayatri Chakravorty Spivak (1987) und Homi K. Bhabha (1990)³⁷, ebenso wie die in Kapitel 2.2 erwähnten Beiträge des Black Feminism. (Vgl. Gutiérrez Rodríguez 2003: 21ff)

³⁶ Dazu gehören die Bezeichnungen Commonwealth Literature, Anglophone Literature, New Literatures in English, New English Literatures, Third-world literature sowie Literature of developing nations. (Vgl. Sandten 2006: 20)

³⁷ Für eine Einführung in die postkolonialen Theorien von Said, Spivak und Bhabha und deren Kontextualisierung für den deutschsprachigen Raum vgl. Castro Varela/Dhawan 2005.

In diesem breiten Feld entwickelt sich eine Vielzahl kritischer Revisionen³⁸ bestehender Machtverhältnisse, deren Produktion nicht ausschließlich in ehemals kolonisierten Ländern verortet ist und deren Fokus nicht immer direkt auf das imperiale Zentrum gerichtet ist, gegen das geschrieben wird:

„Postkoloniale Literaturen beschäftigen sich lediglich zu einem geringen Anteil mit dem Konzept des *writing back to the Empire* und in den meisten anderen Fällen mit Aspekten wie Orientalismus, Identitäten (dem prozessualen Charakter von Identität), Differenz und *dislocation* (dem Aspekt der Entwurzelung und dem Aufbrechen von Sicherheiten), Exil, Diaspora, Migrationsprozessen, Transformation, Hybridität, Inkommensurabilität, dem Recht zu politischer Autonomie, Nationalismus, Widerstand, Neu-Konstruktion, Subversion, Sprachvariation, der Frage nach Subjektivität (Prozess der Subjektformation), dem Zusammenprall von Kulturen, der Dekonstruktion von Binärismen wie ‚erste/dritte Welt‘, ‚Zentrum/Rand‘, ‚entwickelt/unterentwickelt‘ und mit der Heterogenität des Kolonialismus [...]“ (Sandten 2006: 23; H.i.O.)

Diese Auseinandersetzungen, die sich stark um die Betrachtung der Herstellung von Binaritäten bzw. um deren Auflösung und Unterwanderung drehen, finden im Bereich der Kultur-, Literatur- und Sozialwissenschaften statt und gestalten sich meist als interdisziplinäre Arbeiten und als „kritische Intervention“ (Castro Varela/Dhawan 2005: 7). Als postkoloniale Theorien stehen sie in einer engen wechselseitigen Beziehung zu politischen und aktivistischen Prozessen und betrachten die vielfältigen Formen der Kolonisierung, Dekolonisierung und Rekolonisierung³⁹, die u.a. diskursiv stattfinden. (Vgl. ebd.: 8)

Encarnación Gutiérrez Rodríguez konkretisiert als eine Bedeutungsebene, auf die mit der Begrifflichkeit des Postkolonialismus verwiesen wird, „ein komplexes theoretisches Gebäude, erwachsend aus dem Dreieck Marxismus [...], Poststrukturalismus [...] und Feminismus“ (Gutiérrez Rodríguez 2003: 19).

³⁸ Ich verwende diesen Begriff in Anlehnung an Kien Nghi Ha, Nicola Lauré al-Samarai und Sheila Mysorekar und ihre Arbeiten zu Postkolonialismus im deutschsprachigen Raum: „Die Gegenwart samt ihrer historisch gewachsenen Hierarchien und Konstellationen wird einer Re/Vision – also einer prüfenden Wiederdurchsicht – unterzogen. Sie wird hinterfragt, auseinander genommen, verändert zusammengefügt und mit neuen politischen Strategien für die Zukunft konfrontiert. Dabei entstehen neuartige Verbindungen und solche, die seit langem existieren, treten in irritierender Weise zutage. [...] Die vormals zum Schweigen gebrachten oder unterworfenen Standpunkte und Sichtweisen rassifizierter Menschen werden so auf neue Art zugänglich.“ (Ha et al. 2007b: 12)

³⁹ Gutiérrez Rodríguez schlägt die Verwendung der Bezeichnung „neo-koloniale Verhältnisse“ (Gutiérrez Rodríguez 2003: 20) vor, um damit die – trotz offizieller Unabhängigkeit und nationalstaatlicher Souveränität – nach wie vor für viele Staaten bestehenden geopolitischen und ökonomischen Abhängigkeiten zu verdeutlichen. (Vgl. ebd.)

In diesem Zusammenhang werden die Arbeiten von Edward Said und Gayatri Chakravorty Spivak rezipiert, deren Konzepte des „Orientalismus“ (Said 1978) und des „vergeschlechtlichten subalternen Subjekts“ (Spivak zit. n. Castro Varela/Dhawan 2005: 58) bedeutende und zum Teil paradigmatische theoretische Beiträge darstellen. Suids „Orientalismus“ beschäftigt sich mit dem Orientalismuskurs als „westlicher Projektion“ (ebd.: 31), durch den die dominante Kultur des Westens „den Orient“ repräsentiert und so gleichermaßen sich selbst wie auch das differente Gegenüber produziert. (Vgl. ebd.: 30)

„Der Orientalismus konstruiert die Menschen im Orient als das Gegenbild der Europäer-/innen, als ihre *Anderen*. Der Versuch, die *Anderen* Europas zu verorten und festzulegen, geht zugleich mit der Bestimmung eines positiv besetzten europäischen Selbst einher.“ (Ebd.: 32; H.i.O.)

Said betont das Wirken von Repräsentationspolitiken und die gleichzeitige Verwendung eines konstruierten, „akademisch informierten“ (ebd.) Wissens, um hierarchische Machtverhältnisse zu produzieren bzw. zu erhalten. (Vgl. ebd.)

Spivak richtet ihre Analyse unter anderem auf die Repräsentationspolitiken in feministischen Kontexten des Westens, deren „Komplizenschaft mit imperialistischen Politiken“ (Spivak zit. n. Castro Varela/Dhawan 2005: 59) sie anspricht und deren homogenisierende Vereinnahmungen „aller Frauen“ – mitunter als vorgebliche globale Frauensolidarität formuliert – sie analysiert. (Vgl. ebd.)

Im Sinne dieser Arbeiten verstehe ich Postkolonialismus nicht als eine zeitlich dem Kolonialismus nachfolgende Epoche, sondern als „eine ‚conjuncture‘“ (Frankenberg/Mani zit. n. Gutiérrez Rodríguez 2003: 20), als einen „Ort der geopolitischen Verortung“ (ebd.), der die Wirkung einer kolonialen Vergangenheit und Gegenwart betrachtet (vgl. ebd.) und ein „spezifisch situiertes Machtverhältnis“ (Steyerl/Gutiérrez Rodríguez 2003b: 8) darstellt.⁴⁰

⁴⁰ Castro Varela und Dhawan thematisieren die unberechtigte Skepsis gegenüber der Relevanz postkolonialer Theorie im deutschsprachigen Raum auf Grund der weniger präsenten kolonialen Vergangenheit Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. (Vgl. Castro Varela/Dhawan 2005: 7) Der Einfluss einer kolonialen Vergangenheit bezieht sich jedoch nicht auf die Grenzen einer nationalstaatlich gedachten Entität, sondern wirkt über globale Machtverhältnisse, ökonomische Bedingungen oder Migrationsbewegungen. „Die Alltagswelt und Imaginationen auch der Länder, die nicht als (große) Kolonialmächte gelten, sind tief geprägt von der kolonialistischen Begegnung. So gehören nicht nur Produkte wie Kartoffeln, Zucker und Kaffee zur alltäglichen Nahrung, sondern auch rassistische Bilderwelten.“ (Ebd.: 139) Für den österreichischen Kontext werden koloniale Zusammenhänge in den Blick genommen und aufgearbeitet u.a. bei Johnston-Arthur (2004), der Recherchegruppe zu Schwarzer österreichischer Geschichte (Bratić et al.

In diesem Verständnis manifestieren sich jedoch auch einige der Schwierigkeiten im Bezug auf die Konzeption und Umsetzung von postkolonialen Zugängen. María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan, die 2005 eine kritische Einführung in die postkoloniale Theorie für den deutschsprachigen Raum erstellten, benennen einige der zentralen Problematiken postkolonialer Theorie, die ich auch für die vorliegende Arbeit beleuchten möchte. Die Kritik richtet sich dabei unter anderem auf die Breite des postkolonialen Forschungsfeldes und die Unmöglichkeit klarer Abgrenzungen und Definitionen, womit auch eine Aufweichung von Postkolonialität als Analysekatgorie einhergeht. (Vgl. Castro Varela/Dhawan 2005: 111f) Gleichzeitig beinhaltet Postkolonialität durch die Unklarheit über das spezifische Verständnis, das durch das Präfix „post-“ vermittelt werden soll und durch die zunehmende akademische Popularität wenig widerständiges Potential. (Vgl. ebd.: 112ff) Es entsteht ein europäisches Verständnis linearer geschichtlicher Entwicklung, das zum Bezugspunkt für unterschiedliche Realitäten gemacht wird: „Das Präfix ‚post‘ homogenisiert und reduziert die diversen menschlichen Erzählungen zu *einer* Erfahrung kolonialer Begegnung und deren Konsequenzen.“ (ebd.: 113; H.i.O.)

Die Verortung der postkolonialen Theorien im akademischen Kontext führt zudem einerseits zu Kritik am „kryptischen Schreibstil“ (ebd.: 119) einiger AutorInnen, wodurch manche Texte oftmals jenen nicht zugänglich werden, die sich außerhalb akademischer Eliten des (englischsprachigen) Westens befinden, für die sie jedoch vorgeblich verfasst werden. (Vgl. ebd.: 119f) Andererseits richtet sich die Kritik darüber hinaus gegen die „[institutionelle] Verortung postkolonialer Theorie im Westen – vor allem in den USA“ (ebd.: 115), von wo aus die kritischen Beiträge und widerständigen Kämpfe des Südens vereinnahmt, aufbereitet und auf dem neokolonialen Markt angeboten werden. Diese Kritik bezieht sich auf eine Fokusverschiebung „subversiver Handlungsmacht von den kolonialen/postkolonialen Subjekten hin zu den Texten intellektueller Migrantinnen und Migrantinnen im Westen“ (ebd.: 116) und versteht postkoloniale Theorie als einen Zugang, der „insbesondere die Arbeit – und die Karrieren – der migrantischen Intelligenzija im Norden“ (ebd.) begünstige.

Diese Kritiken verdeutlichen die Notwendigkeit konzeptioneller Klarheit in der Arbeit mit postkolonialen Theorien sowie die Reflexion der eigenen Verortung im Rahmen der bestehenden Machtverhältnisse. Ich werde mich im Folgenden auf die Erarbeitung der

2006) und den von Walter Sauer (2007) herausgegebenen Arbeiten zur afrikanischen Diaspora in Österreich.

Schwerpunkte konzentrieren, die ich zur Analyse feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich heranziehen werden (vgl. Kap. 5).

Der Politologe Kien Nghi Ha führt in seiner Arbeit zu postkolonialer Kritik und Migration als Annäherung an eine Definition postkolonialer Kritik einige Merkmale an, die er als gemeinsame Ausgangspunkte sehr unterschiedlicher Umsetzungen und Diskurse versteht. Unter anderem nennt er die „kritische Herausarbeitung von Konstruktionen des rassifizierten und vergeschlechtlichten hegemonialen Eigenen (Whiteness) und abgewerteten „Anderen“ (Blackness, People of Color, Juden und Jüdinnen, Muslim/-innen, postkoloniale Migrant/-innen etc.) als binäre Oppositionen in einem historischen Prozess, der durch wechselseitige Konstitution und strukturelle Ungleichheit geprägt ist“. (Ha 2007: 42). Ha beschreibt zudem die Betrachtung von „Machtrelationen, Ausbeutung, Hierarchien, In- und Exklusionen“ (ebd.), die „mittels kultureller Repräsentation und politischer Kontrolle stabilisiert werden“ (ebd.) als Ausgangspunkt postkolonialer Kritik. Das heißt, dass die Betrachtung der Herstellung von (rassifizierten und vergeschlechtlichten) Subjektpositionen im Kontext historischer und gegenwärtiger Kolonialdiskurse und die Analyse der hierarchischen Machtverhältnisse, in die diese Verortungen eingebettet sind, zentrale Aspekte postkolonialer Kritik darstellen. Die Aufrechterhaltung dieser gewalttätigen Praxis erfolgt durch „Wissensproduktion und kulturelle Missrepräsentation“ (ebd.: 43), ihre Durchsetzung „mittels Definitionsmacht und Etablierung eurozentristischer Wahrheitsregimes“ (ebd.).

In diesem Sinne konzentrieren sich auch feministische postkoloniale Zugänge auf den Aspekt der Repräsentation und analysieren diese im Zusammenwirken von vielschichtigen Macht- und Beziehungsverhältnissen:

„Eine feministische Praxis offenbart sich, die dekonstruktiv verfährt, Repräsentationspraktiken nicht als unschuldig erachtet, sondern immer wieder auf ihren Entstehungskontext und ihre Herrschaftsmatrix zurückführt. Kulturelle, politische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Phänomene werden als situiert betrachtet und auf ihre geographische, politische und soziale Beschaffenheit abgeklopft. Für die Analyse von Repräsentation heißt dies, Darstellungsformen als Ensemble heterogener sozialer Verhältnisse, als Knotenpunkt politisch verräumlichter Beziehungspraktiken, Diskursen, staatlicher Regulierungen und Begehrensökonomien zu verstehen.“ (Gutiérrez Rodríguez 2003: 33)

Postkoloniale feministische Theorien betrachten für solche Analysen hegemoniale feministische Zugänge und darin verortete rassistische und kolonialistische Praxen,

ebenso wie die Auslassungen postkolonialer Theorien in Bezug auf ihre Ausblendungen: Geschlecht und Sexualität. (Vgl. Castro Varela/Dhawan 2005: 122ff)

In ihren feministischen Arbeiten zum kolonialen Imperialismus untersucht Anne McClintock (1995) das Zusammenwirken von Geschlechterverhältnissen, Heteronormativität und sexistischer, rassistischer und ökonomischer Festschreibung und Unterdrückung im imperialen Prozess. Sie thematisiert dabei sowohl die Auswirkungen auf kolonisierte Frauen, als auch die heterogenen Rollen, die kolonialen Weißen Frauen zukommen.⁴¹ (Vgl. Castro Varela/Dhawan 2005: 122ff)

McClintock beschreibt zudem, wie sich rassistische und heteronormative Vorstellungen zu Sexualität durch eine lange europäische porno-tropische Tradition festschreiben, in der Afrika, die amerikanischen Kontinente und Asien als libidinös erotisiert imaginiert wurden. Sie versteht die Produktion solcher rassifizierter und vergeschlechtlichter Zuschreibungen als Beitrag zur Sicherung der kolonialen Herrschaftsverhältnisse. (Vgl. McClintock 1995: 21ff)

„By the nineteenth century, popular lore had firmly established Africa as the quintessential zone of sexual aberration and anomaly [...]. Within this porno-tropic tradition, women figured as the epitome of sexual aberration and excess. Folklore saw them, even more than the men, as given to a lascivious venery so promiscuous as to border on the bestial.“ (Ebd.: 22)

Transgressionen in Bezug auf Festschreibungen von Geschlecht, Sexualität, „race/Rasse“ oder Klasse wurden ebenfalls markiert und spezifisch aufgeladen. (Vgl. ebd.: 75ff) McClintock beschreibt in diesem Zusammenhang die abwertenden Zuschreibungen gegenüber Frauen in der Prostitution*Sexarbeit⁴², die durch ihre Arbeit die Grenzen verschiedener Räume überschreiten:

„Prostitutes [...] were marked as especially atavistic and regressive. Inhabiting, as they did, the threshold of marriage and market, private and public, prostitutes flagrantly demanded money for services middle-class men expected for free. Prostitutes visibly transgressed the middle-class boundary between private and public, paid work and unpaid work [...]“ (Ebd.: 56)

⁴¹ Für eine kritische Untersuchung kolonialer Beziehungsverhältnisse und der „politics of intimacy“, den Regelungen und Grenzziehungen bzgl. Sexualität, reproduktiver Arbeit und Privatsphäre, vgl. Stoler 2002.

⁴² Ich verwende – trotz des historischen Anachronismus – beide Begriffe, da in der aktuellen Rezeption „Prostitution“ stark moralisiert ist und nicht als neutrale Bezeichnung verstanden werden kann. Durch die Verwendung von „Sexarbeit“ betone ich das Verständnis als Erwerbstätigkeit im Bereich der Sexualität. Für detaillierte Begriffsklärungen vgl. die Ausführungen in Kap. 3.

Die rassifizierten Zuschreibungen und Markierungen von Frauen in der Prostitution*Sexarbeit als Grenzüberschreiterinnen finden sich auch in aktuellen feministischen Positionen und äußern sich unter anderem in den sprachlichen Bezeichnungen, den begrifflichen Bildern, den inhaltlichen Konzeptionen, den Repräsentationspolitiken und den Interventionsstrategien.

Unter Bezugnahme auf die beschriebenen theoretischen Zugänge analysiere ich in Kapitel 5 das feministische Spannungsfeld zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich. Zuvor möchte ich die wesentlichen Elemente postkolonialer Kritiken zusammenfassen: Postkoloniale Theorien beschreiben ein breites, interdisziplinäres Feld, dessen Ein- und Abgrenzung sich als schwierig erweist. Konzeptionelle Unklarheiten in Bezug auf die Verwendung des Präfixes „post“ erschweren die Bedeutungseingrenzung. Postkoloniale Theorien beziehen sich auf das Wirken vergangener und gegenwärtiger kolonialer Diskurse und verweisen auf einen engen Austausch zwischen theoretischer und politisch-aktivistischer Arbeit. Sie beschäftigen sich mit der Herstellung rassifizierter und vergeschlechtlichter Subjektpositionen, mit den Machtverhältnissen, in die sie eingebettet sind und den Mechanismen, mit denen diese aufrechterhalten werden. Von zentraler Bedeutung sind dabei Zuschreibungen und Repräsentationspolitiken, die durch hegemoniale Wissensproduktion und Definitionsmacht gestützt werden. Postkoloniale feministische Theorien betrachten die Auslassungen von Geschlecht und Sexualität im Postkolonialismus sowie rassistische und kolonialistische Diskurse in feministischen Zusammenhängen. Im Kontext von Prostitution*Sexarbeit werden die aufgeladenen Zuschreibungen ebenfalls sichtbar und markieren unerwünschte Transgressionen der konstruierten und hierarchisierten Differenzkategorien.

Für die weitere Analyse gehe ich den folgenden Fragen nach: Wie werden in kolonialen und rassistischen Diskursen vergeschlechtlichte „Anderere“ hergestellt? Und welche widerständigen Strategien entwickeln sich dagegen?

2.4. Markierungen in der Herstellung von „Anderere“

Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin beschreiben in ihren Auseinandersetzungen zu Postkolonialismus das „othering“ – die (diskursive) Herstellung von „Anderere“ – in Anlehnung an Spivak als dialektischen Prozess, als „the various ways in which colonial discourse produces its subjects“ (Ashcroft et al. 2007: 156). In dieser Dialektik entstehen sowohl das (kolonisierende) „Selbst“, als auch das (kolonisierte) „Anderere“ gleichzeitig, jedoch mit unterschiedlichen Markierungen. Durch

Zuschreibungen wie Primitivismus oder Kannibalismus (vgl. ebd.: 154f), durch Exotisierung und Viktimisierung wird eine essentialisierte und naturalisierte Zuordnung konstruiert, die – durch ihre Binarität – zugleich die Überlegenheit der Kolonisierenden festschreibt. Dabei ist die Konstruktion von spezifisch markierten „Anderen“ grundlegend für die Herstellung des „Selbst“. (Vgl. ebd.)

„In the act of defining Africans as ‚black‘ and ‚savages‘, and thereby excluding them from their world, Europeans in the eighteenth and nineteenth centuries were representing themselves as ‚white‘ and ‚civilised‘. Moreover, using the discourse of ‚race‘ to exclude and inferiorise, that same discourse, but with inverted meanings, served to include and superiorise: if the population of Africa was represented as a ‚race‘, then the population of Europe is simultaneously represented as a ‚race‘, albeit a supposedly superior one. Hence, the act of representational exclusion is simultaneously an act of inclusion, whether or not Self is explicitly identified in the discourse.“ (Miles/Brown 2003: 50f)

Die Wertungen, die den rassistischen Zuschreibungen eingeschrieben sind, transportieren eine Normierung, die das konstruierende „Selbst“ als zentralen Bezugspunkt setzt. Dialektisch vollzieht sich dabei durch den Ausschluss der „Anderen“ der Einschluss des „Selbst“. (Vgl. ebd.: 50)

Im Prozess der Exotisierung durch Gesellschaften des Westens werden als Gegenbild Schwarze Frauen und Männer zu einer auf- und erregenden Differenz (vgl. Ashcroft et al. 2007: 87) konstruiert, während das dadurch entstehende hierarchisierte Weiße „Selbst“ als Norm entsteht. Die Exotisierung konzentriert sich explizit auf die Herstellung von Andersartigkeit über den Bereich der Sexualität und erstellt Projektionsflächen für sexuelle Fantasien und Fetischisierungen. (Vgl. McClintock 1995)

„During the nineteenth century [...] the exotic, the foreign, increasingly gained, throughout the empire, the connotations of a stimulating or exciting difference, something with which the domestic could be (safely) spiced. The key conception here is the introduction of the exotic from abroad into a domestic economy.“ (Ashcroft et al. 2007: 87)

Durch diese Exotisierung erfolgt jeweils eine Homogenisierung der einander als entgegengesetzt konstruierten Gesellschaften, deren Wahrnehmung sich auf zugeschriebene Stereotype gründet und die miteinander nicht in gleichwertiger Beziehung stehen. Die Zuschreibungen, die der Aufrechterhaltung der Machtverhältnisse dienen, sind rassifizierte und vergeschlechtlichte Stereotypisierungen von „Anderen“.

Im Viktimisierungsdiskurs⁴³ entsteht ebenfalls eine Objektifizierung der konstruierten „Anderen“, die durch die Zuschreibung von Passivität gekennzeichnet ist und die sowohl den Subjektstatus als auch die Fähigkeit zur Selbstvertretung negiert. (Vgl. Moser 2006: 242) In feministischen Kontexten des Westens (bzw. in Westlich argumentierenden Zugängen) richten sich diese Zuschreibungen auf Schwarze Frauen und Migrantinnen⁴⁴, deren Herstellung als Fremde unter anderem „Marginalisierung, Abwertung, Ausschluss, Ver/Nichtung, [...] Diskriminierung“ (ebd.: 371f) bedeutet und dem Westlichen Feminismus gleichzeitig „Normalisierung, Aufwertung, Einschluss, Dominanz, [...] Vorteile“ (ebd.) zuteilt.

Die postkoloniale Feministin Chandra Talpade Mohanty betont den relationalen Aspekt des „othering“ und die Funktion der Zuschreibung hierarchisierter und abwertender Bilder zur Herstellung eines dominanten und aufgewerteten Westens bzw. Westlichen Feminismus. (Vgl. Mohanty 1988) Durch die Herstellung und Reproduktion von Schwarzen Frauen und Migrantinnen als abhängig und unterdrückt, rückt das Bild von Westlichen Frauen als unabhängig und ihr Leben und ihre Sexualität kontrollierend in den Vordergrund. (Vgl. ebd.: 160)

„This average third world woman leads an essentially truncated life based on her feminine gender (read: sexually constrained) and being ‚third world‘ (read: ignorant, poor, uneducated, tradition-bound, domestic, family-oriented, victimized, etc.). This, I suggest, is in contrast to the (implicit) self-representation of Western women as educated, modern, as having control over their own bodies and sexualities, and the freedom to make their own decisions.“ (Mohanty 1995: 261)

Die Konstruktion Weißer Feministinnen als ökonomische und politische Subjekte steht in Beziehung zur Herstellung von Schwarzen Frauen und Migrantinnen als gegensätzliche „Andere“. Die zugeschriebenen stereotypisierenden Bilder erhalten eine zusätzliche Aufladung durch den Bezug auf Transgressionen, auf scheinbares oder tatsächliches non-konformistisches Verhalten, das die bestehende Herrschaftslogik gefährdet und folglich abgewertet und stigmatisiert wird. Dabei ist das Stigma als „Hure“ – „specifically a *female gender stigma*“ (Pheterson 1996: 65; H.i.O.) – eine der wirkmächtigsten

⁴³ Für eine umfassende Aufarbeitung feministischer Kritiken des Opfer-Begriffs vgl. Moser 2006.

⁴⁴ Für die Analyse rassistischer und kolonialistischer Diskurse im österreichischen Kontext verwende ich das Begriffspaar „Schwarze Frauen und Migrantinnen“ als Arbeitsbegriff zur sprachlichen Sichtbarmachung von Migrantinnen als Kategorie, gegen die sich der österreichische „Fremdenfeindlichkeitsdiskurs“ (vgl. Amesberger/Halbmayer 2008: 24ff) richtet. Ich verstehe beide Begriffe nicht als homogenisierende und essentialisierende Reduktionen, sondern als politische Kategorien und als „strategisches Konzept“ (Castro Varela 2007: 87) gegenüber den Zuschreibungspraktiken der Weißen Dominanzkultur. Für eine ausführliche Begriffsdiskussion der Selbst- und Fremdbezeichnung „Migrantin“ vgl. Castro Varela 2007: 86ff.

Zuschreibungen, die sich grundsätzlich gegen jede Frau richten kann, die sich dem männlichen Herrschaftsanspruch entzieht bzw. ihn durch Transgression gefährdet. (Vgl. ebd.)

„The whore stigma is a ready instrument of sexist attack against women deemed too autonomous, be it in self-defense or simply in self-expression, such as women who speak out against men who abuse them, visible lesbians, demonstrators for abortion rights, women resistors against dictatorial regimes [...], streetwalking prostitutes, unveiled women, or even women whose breasts or feet are deemed too big; it is likewise suited to throw suspicion upon widows, battered wives, single mothers, women who travel – or walk home – alone, independent wealthy women, women who speak a foreign language, women targeted for racist abuse and women who cross the ‚color line‘.“ (Ebd.: 12)

Die feministische Theoretikerin und Aktivistin Gail Pheterson benennt in dieser Aufzählung verschiedene Formen des bewussten oder unbewussten Widerstands gegen die bestehenden sexistischen Normierungen, die weibliches Verhalten und weibliche Sexualität kontrollieren. Sie beschreibt zudem einerseits die Wirkung des Hurenstigmas als sexistische Stigmatisierung aller Frauen und andererseits die durch Stigmatisierung gekennzeichnete Realität von Frauen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind: „[P]rostitutes are not only stigmatized *as whores*; prostitutes *are whores*. Prostitutes are not just subject to the whore stigma; they embody it.“ (ebd.: 65; H.i.O.) Pheterson beschreibt den Versuch der Ablehnung des Hurenstigmas durch Vermeidung der sprachlichen Bezeichnung als nicht effektiv, da dies ein Zurücktreten in die vorgegebenen Normen und einen Verlust der Räume bedeuten würde, die stigmatisierte Frauen besetzen.⁴⁵

Durch die Zuschreibung des Hurenstigmas entsteht auch die nicht-sexarbeitende (Weiße) Frau als Gegenüber und als normierter Bezugspunkt. Die postkoloniale Feministin Laura Agustín beschreibt die Entstehung „wohlthätiger Identitäten“ („benevolent identities“; Agustín 2005a) bürgerlicher Weißer Frauen als dialektischen Prozess der Objektifizierung und Viktimisierung von Frauen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind.

„Simultaneous with the creation of the prostitute-victim, middle class women were identified as peculiarly capable of raising them up and showing the way to domesticity. These ‚helpers‘ constructed a new identity and occupational

⁴⁵ Strategien der Solidarisierung, Praktiken der Aneignung durch die Hurenbewegung und andere feministische Zugänge zu Prostitution*Sexarbeit und ihre Implikationen diskutiere ich ausführlich in Kap. 3.

sphere for themselves, one considered worthy and even prestigious.“ (Ebd.: online)

Bei dieser Strategie der Herstellung des hegemonialen „Selbst“ findet gleichzeitig eine Vereinnahmung der marginalisierten Positionen durch Repräsentation statt und zwar in Form der Schaffung eines Betätigungs- und Berufsfelds der „Helferinnen“: Weiße bürgerliche Frauen, die nicht in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, jedoch den Diskurs dazu gestalten und damit ihre eigene („wohltätige“) Identität herstellen.

María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan unterstreichen die besondere Bedeutung von Repräsentation für den postkolonialen Feminismus und weisen auf die mitunter gewaltvolle Praxis von Repräsentationspolitik hin. (Vgl. Castro Varela/Dhawan 2003: 270) Auch Encarnación Gutiérrez Rodríguez betont (in Anlehnung an Spivak), dass sich durch bestimmte Repräsentationstechniken Prozesse der Unsichtbarmachung vollziehen und bezeichnet Repräsentieren als „keinesfalls [...] unschuldige Praktik“ (Gutiérrez Rodríguez 2003: 26). Repräsentation vollzieht sich demnach als Darstellung und Vertretung, in dessen Rahmen die Herstellung von „Anderen“ zu betrachten ist. (Vgl. ebd.) Auf die konkreten Repräsentationspolitiken und die spezifischen Allianzen im Kontext von Prostitution*Sexarbeit in Österreich⁴⁶ werde ich in Kapitel 3 eingehen.

Zusammenfassend möchte ich die wesentlichen Elemente rassistischer und kolonialistischer Zuschreibungspraktiken aufzeigen: Die Herstellung von „Anderen“ erfolgt in einem dialektischen Prozess des „othering“ durch Zuschreibung rassifizierter und vergeschlechtlichter Bilder, die der Aufrechterhaltung hegemonialer Normen dienen. Sowohl Prozesse der Exotisierung als auch der Viktimisierung gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen finden sich auch im feministischen Kontext und ermöglichen die Herstellung eines dominanten und aufgewerteten Westlichen Feminismus. Das Hurenstigma ist eine besonders wirkungsmächtige Zuschreibungspraxis, die der sexistischen Kontrolle weiblichen Verhaltens und weiblicher Sexualität dient. Als konstruiertes Gegenbild zu Frauen, die in der Prostitution*Sexarbeit arbeiten, entsteht die Zuschreibung einer „wohltätigen Identität“, die eine Vereinnahmung marginalisierter Positionen durch Repräsentationspolitiken darstellt. Diese Repräsentationen vollziehen sich in Form von Darstellung und Vertretung und negieren den Subjektstatus und die Selbstvertretung marginalisierter Subjekte.

⁴⁶ Zur vertiefenden Analyse des österreichischen Diskurses zur Konstruktion von Schwarzen Frauen und Männern als Andere sowie zur modernen afrikanischen Diaspora in Österreich vgl. Johnston-Arthur 2004.

Im Folgenden betrachte ich verschiedene Strategien des Widerstands gegenüber diesen Praktiken der gewalttätigen Zuschreibung, (repräsentativen) Entmächtigung und Vereinnahmung.

2.5. Widerständige Strategien und Praktiken

Widerständige Praktiken gegenüber hegemonialen Zuschreibungen und Vereinnahmungen manifestieren sich auf verschiedenen Ebenen und beinhalten als zentrales Element das Moment der Aneignung. Im Folgenden gebe ich einen kurzen Überblick über widerständige Strategien in den Bereichen sprachlicher Aneignung (Selbstdefinition), repräsentativer Aneignung (Selbstorganisation) und diskursiver Aneignung (Selbstbestimmtheit), um gemeinsame Merkmale herauszuarbeiten.

Araba Evelyn Johnston-Arthur, Aktivistin und Theoretikerin der Schwarzen Bewegung Österreichs, betont den Prozess der (sprachlichen) Selbstdefinition als maßgeblich für eine Befreiung aus Objektivierung und Fremdbestimmtheit. Sie führt dies anhand der Relevanz für die moderne afrikanische Diaspora in Österreich aus und bezieht sich dabei im Besonderen auf das Recht auf selbstbestimmte Namensgebung. (Vgl. Johnston-Arthur 2004: 78ff) Sie beschreibt diese Aneignung als Ausbruch aus (medialen) Zuschreibungen und als „Hierverortung“ (ebd.: 78):

„Unter *Hierverortung* verstehe ich, sich selbst nicht nur individuell, sondern darüber hinaus die eigene Existenz als ‚Minorität‘ innerhalb dieser Gesellschaft und dieses Landes wahrzunehmen, und aus diesem Bewusstsein heraus die Entscheidung zu treffen, sich *hier* in der Welt, die die deutsche Sprache beschreibt, einen eigenen, selbstbestimmten Platz zu schaffen.“ (Ebd.: 78f; H.i.O.)

Johnston-Arthur kritisiert die Praxis der Herstellung von „Anderen“ durch die sprachliche Definitionsmacht der Weißen Mehrheitsgesellschaft⁴⁷ und plädiert für ein Abkommen von „paternalistischen Stellvertreterdiskussionen“ (ebd.: 78), da hierbei dieselbe gewalttätige Entscheidungsmacht zum Tragen kommt und die Existenz und Selbstartikulation der besprochenen „Anderen“ ignoriert. Sie fordert stattdessen die Anerkennung der (sich ständig verändernden) Selbstdefinitionen von marginalisierten

⁴⁷ Die Begriffe „Mehrheitsgesellschaft“ sowie „Mehrheitsangehörige“ bezeichnen das Konzept einer Machtposition, die durch Verortungen wie Weiß, Westlich, Österreichisch, Christlich oder Säkularisiert gekennzeichnet ist. (Vgl. Caixeta/maiz 2003: 145) „Die Betonung liegt dabei stark auf der sozialen Position (der Mehrheit oder der Minderheit angehörig), d.h. auf der Ebene der Machtverhältnisse, und es wird deutlich, dass es nicht um ein naives Nebeneinander gehen kann.“ (Ebd.)

Gruppen (vgl. ebd.: 77f) und betont die Wichtigkeit der Schaffung „eines selbstbestimmten und damit von Fremdbestimmung befreiten Selbstbildes“ (ebd.: 80). Sie beschreibt die „politische Operation des Prozesses der sprachlichen Selbstbestimmung“ (ebd.: 83) als solidarisierte gemeinsame Kritik an „normierte[n] Wahrheiten“ (ebd.: 84).

In ähnlicher Weise formuliert Ishraga Mustafa Hamid in ihrer Arbeit zu Empowerment-Prozessen Schwarzer Frauen in Wien die Bedeutung der Bewusstwerdung von Diskriminierung als zentrales Element, um Strategien der Selbstartikulation, Selbstorganisation und Sichtbarmachung zu entwickeln, die sie als wesentliche Grundlagen von Empowerment⁴⁸ versteht. (Vgl. Hamid 2006: 6) Dabei stellen Selbstdefinition, Selbstartikulation und soziale und politische Vernetzung die Grundlagen kollektiver Identität dar. (Vgl. ebd.: 6f)

„[E]mpowerment-Prozesse Schwarzer Frauen [umfassen] komplexe und dynamische Prozesse, wobei die individuellen und kollektiven Fähigkeiten erweitert werden können. Es werden politische Handlungsspielräume geschaffen, wodurch Frauen Strategien für kollektives Agieren entwickeln können. Wenn Frauen sich befähigen und sich selbst organisieren, um ihre Emanzipation und eine soziale und politische Partizipation zu erreichen, dann sind sie ermächtigt, weitere Anliegen durchzusetzen, und es beginnt ein neuer Prozess.“ (Ebd.: 166)

In diesen kollektiven Identitäten entstehen Formen der Selbstorganisation als repräsentative Aneignung sowohl der Selbstdarstellung als auch der Selbstvertretung. Selbstorganisationen – von „Migrantinnen“ oder von „SexarbeiterInnen“ – arbeiten dabei mitunter mit einem „strategischen Essentialismus“ (Spivak 1987), der sie nach außen als homogene und essentialisierte Gruppen erscheinen lässt, um politische Ziele wirkungsmächtiger vertreten zu können.

„[Der strategische Essentialismus] besagt, dass man auf vereinfachte Weise von einer Gruppenidentität sprechen oder über die Ziele des Kampfes reden kann, während man innerhalb der Gruppe intensiver die einzelnen Positionen ausdifferenziert. Essentialismus wird generell jedoch als Fiktion betrachtet, während sich der strategische Essentialismus eine Welt vorstellt, in der interne Debatten unter unterdrückten Menschen in einem nichtöffentlichen Raum ohne Beteiligung der Unterdrückten stattfinden können.“ (Sandten 2006: 29)

Die politische Artikulation, die aus dieser Position heraus möglich wird, ist die einer Wiederaneignung, einer „Bestimmung der eigenen politischen Identität [...] als

⁴⁸ Für eine ausführliche Diskussion verschiedener Empowerment-Konzepte vgl. Hamid 2006.

Gegenentwurf, als Bezeichnung eines oppositionellen Standorts“ (Caixeta/maiz 2003: 139). In diesem Sinne arbeiten politische Selbstorganisationen von Schwarzen Frauen, Migrantinnen und SexarbeiterInnen mit unterschiedlichen Schwerpunkten und oft in Allianzen mit anderen kritischen Gruppen und mit Mehrheitsangehörigen.⁴⁹

Einen Zugang im Bereich der diskursiven Aneignung stellt die Strategie dar, hegemoniale Erzählungen und Konstruktionen „gegen den Strich“ (Spivak zit. n. Castro Varela/Dhawan 2005: 59) zu lesen. In diesem Sinn beschreibt Araba Evelyn Johnston-Arthur die Arbeit der Recherchegruppe zu Schwarzer österreichischer Geschichte, die sich unter anderem mit der Herstellung von „Gegengeschichten“ (Johnston-Arthur 2007: 433) beschäftigt:

„Mit der Gründung der Recherchegruppe verband sich die Realisierung erträumter Strukturen: die Kreierung eines widerständigen Raumes, von dem aus wir für hiesige Verhältnisse maßgeschneiderte emanzipatorische Praktiken der Dekolonisierung entwickeln; von dem aus wir strukturelle Grundlagen für das Schreiben und Erzählen einer Schwarzen Gegengeschichtsschreibung schaffen. Das Ziel war, ist und bleibt die Produktion von ermächtigendem Wissen.“ (Ebd.: 434)

Die Veränderung der durch Ausschluss geprägten hegemonialen Strukturen konzeptionalisiert bell hooks als Akt der Widerrede – des „talking back“. Der Ausbruch aus dem Schweigen in die – hörbare und gehörte – Rede stellt dabei den Ausdruck der Subjektwerdung dar. (Vgl. hooks 1989)

„Moving from silence into speech is for the oppressed, the colonized, the exploited, and those who stand and struggle side by side a gesture of defiance that heals, that makes new life and new growth possible. It is that act of speech, of ‚talking back‘, that is no mere gesture of empty words, that is the expression of our movement from object to subject – the liberated voice.“ (Ebd.: 9)

Komplementär dazu steht das Konzept des „subversiven Zuhörens“, das eine Ermächtigung derer darstellt, denen nicht zugehört wird und die dadurch „zum Schweigen gebracht werden“ (Castro Varela/Dhawan 2003: 278). Das subversive Zuhören wird in diesem Zusammenhang durch bewusstes Schweigen zu einer machtvollen Kritik, die – statt Vertretungspolitik für die nicht-Redenden zu übernehmen – den Rahmen für die Artikulation dieser (abgewerteten) Positionen schafft und den Blick auf die Ausschlüsse und Praktiken richtet, mit denen diese Disqualifikation legitimiert wird. (Vgl. ebd.: 279)

⁴⁹ Für den Bereich Prostitution*Sexarbeit und im Besonderen für den österreichischen Kontext bespreche ich die konkreten Organisationsformen in Kap. 3.

Eine dritte Art des Sprechens stellt das in Anlehnung an Michel Foucault formulierte Konzept der Parrhesia, der riskanten Widerrede, dar. Diese verstehen María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan als „Stärkung einer kritisch politischen Position in Theorie und Praxis, die ein doppeltes Risiko insoweit eingeht, insofern sie immer selbst- und machtkritisch zugleich in Erscheinung tritt“ (ebd.: 270). Zentrales Element dieser Überlegungen sind die radikale Selbstkritik der sich artikulierenden Subjekte – also auch derer, die aus marginalisierten Positionen sprechen – und die (riskante) kritische Äußerung gegenüber hegemonialen Machtverhältnissen. Durch solch eine politische Praxis aus „positionierter Verantwortung“ (ebd.: 287) würde hegemonialen Logiken widerstanden werden, statt sie zu festigen und Ausschlüsse fortzuschreiben.

Rubia Salgado (2002) und Luzenir Caixeta (2003) beschreiben mit ihrem Rückbezug auf das kritische Konzept der Anthropophagie⁵⁰ – das Fressen der „Anderen“⁵¹ – im Kontext der widerständigen Praxis feministischer Migrantinnen einen Weg der „Störung, Provokation, Besetzung“ (Caixeta 2003: 190), der sich gegen die Vereinnahmung, die Regeln und die Unterdrückung der Dominanzkultur richtet.

„Ich nehme das Wort ‚assimilieren‘ und benutze es in meinem Sinn, aus meiner Perspektive, und erinnere euch gleichzeitig an die Perspektive der Angehörigen der Dominanzkultur. Diesmal haben wir jedoch die Rolle der Protagonistinnen übernommen: wir assimilieren euch, wir drohen euch, wir fressen euch.“ (Salgado zit. n. Caixeta 2003: 190)

Die Anthropophagie kehrt die hegemonialen Diskurse um und entwickelt aus der marginalisierten Position heraus einen selbstbewussten Protagonismus, der die Logik der hegemonialen Herrschaftsverhältnisse entmachtet. (Vgl. ebd.: 188f)

Ich habe nun einige Strategien im Umgang mit rassistischen und kolonialistischen Diskursen dargestellt, die ich kurz zusammenfassen möchte: Selbstrepräsentation marginalisierter Positionen bedarf der Selbstdefinition (auf der Ebene der Darstellung), sowie der Selbstorganisation (auf der Ebene der Vertretung) zur Wiederaneignung der Definitions- und Handlungsmacht als (politische) Subjekte. Durch diese „Praxis des Benennens“ (Johnston-Arthur 2007: 424) können hegemoniale Zuschreibungen und Vereinnahmungen gebrochen und Ermächtigungsprozesse gestaltet werden. Die

⁵⁰ Das Konzept der Anthropophagie geht auf die kritische soziale und kulturelle Bewegung der Anthropophagie nach Oswald de Andrade in Brasilien im 20. Jahrhundert zurück. „Auf die Gegenwart übertragen, handelt es sich um eine Methode, Hierarchien und Abgrenzungen aufzugeben und auf gleichberechtigte Unmittelbarkeiten im Kontakt der Kulturen zu setzen [...]“ (Schiff zit. n. Caixeta 2003: 187)

⁵¹ Eine ausführliche Diskussion zur Einverleibung von rassifizierten und vergeschlechtlichten Anderen – als „eating the other“ (hooks 1992: 21ff) – findet sich bei hooks 1992.

Selbstorganisation von marginalisierten Gruppen bezieht sich mitunter auf einen „strategischen Essentialismus“, der politische Allianzen mit anderen Gruppen sowie mit Mehrheitsangehörigen eingehen kann. Strategien der diskursiven Aneignung beziehen sich unter anderem auf die kritische Hinterfragung hegemonialer Konstruktionen und den Entwurf von Gegengeschichten („gegen den Strich lesen“), auf die widerständige Artikulation als Subjekt („talking back“), auf Schweigen als machtvolle Kritik („subversives Zuhören“), auf Selbst- und Machtkritik innerhalb hegemonialer Verhältnisse („Parrhesia“) sowie auf die radikale Einverleibung und Entmachtung hegemonialer Logiken („Anthropophagie“).

Nach dieser Beschreibung der maßgeblichen Konzepte und Kritiken des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus sowie zentraler Kategorien der theoretischen Verortung widme ich mich im Folgenden der Analyse des Bereichs Prostitution*Sexarbeit im feministischen Spannungsfeld und im spezifisch österreichischen Kontext.

3. Prostitution*Sexarbeit

Unter Bezug auf die kritischen Analysen meines theoretischen Zugangs kläre ich im Folgenden den Kontext meines Forschungsgegenstands. Dazu führe ich zunächst Begriffsdefinitionen ein und diskutiere die verschiedenen Bezeichnungen sowie ihre konzeptionellen Implikationen. Ich grenze den Bereich Prostitution*Sexarbeit zu anderen Themen ab und erläutere das Arbeitsverständnis meiner Forschung. Danach betrachte ich die Eckpunkte feministischer Konzeptionalisierungen von Prostitution*Sexarbeit und somit das feministische Spannungsfeld, in dem das Thema verortet ist.

In dieser Analyse konzentriere ich mich entsprechend meiner theoretischen Ausarbeitungen auf folgende Fragen: Wer wird in feministischen Diskursen zu Prostitution*Sexarbeit – unter anderem sprachlich – durch wen repräsentiert? Welche Konzepte entstehen dadurch und welches Wissen wird dabei produziert? Welche rassistischen und kolonialistischen Argumentationen lassen sich erkennen? Welche vergeschlechtlichten und rassifizierten Zuschreibungen entstehen im Kontext feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit?

3.1. Begriffe und Abgrenzungen

Weder „Prostitution“ noch „Sexarbeit“ sind „neutrale“ Begriffe und transportieren je nach (politischem) Zugang und Absicht eine Reihe von Annahmen, Positionen oder auch Forderungen. Gleichzeitig gibt es kein allgemeines und statisches Verständnis dessen, was die Begriffe bezeichnen (sollen). Vor allem der weitaus gebräuchlichere Begriff „Prostitution“ wird auf eine Reihe von Aktivitäten bezogen, die in spezifische historische und soziokulturelle Kontexte eingebettet sind, und die das jeweilige Verständnis des Begriffes in seinem Kontext gestalten.⁵²

„Prostitution“ und „Sexarbeit“ sind schließlich stark emotionalisierte Begriff, deren Aufgeladenheit zum Teil bereits auf das (feministische) Spannungsfeld verweist, das diesen Bereich sexueller Aktivität kennzeichnet. Es ist in diesem Sinn nicht möglich, eine einheitliche und allgemein gültige Definition zu finden. Gleichzeitig beinhaltet jede Annäherung daran auch die Vorwegnahme oder die Festschreibung kontroversieller

⁵² Laurie Shrage analysiert dies exemplarisch anhand einer vergleichenden Interpretation ethnographischer Betrachtungen von Prostitution*Sexarbeit in verschiedenen historischen und kulturellen Kontexten, die sich u.a. auf Aspekte religiöser Praktiken und kolonialistischer Gewalt beziehen. (Vgl. Shrage 1994: 99ff)

Konzepte. Das bedeutet, dass sich auch diese Forschungsarbeit in dem erwähnten Spannungsfeld befindet.

Im Folgenden betrachte ich einige Eckpunkte der begrifflichen Debatte und die Zuschreibungen, die sich darin manifestieren. In Anlehnung an die sprachliche Praxis der politischen Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen verwende ich in meiner Arbeit die Bezeichnung „SexarbeiterIn“, die ich entsprechend dem Fokus meiner Arbeit zumeist in der weiblichen Form verwende.⁵³ Für die Bezeichnung des Tätigkeitsbereichs verwende ich das Begriffspaar „Prostitution*Sexarbeit“. Damit betone ich einerseits mein Verständnis von sexuellen Dienstleistungen als Arbeit und als berufliche Tätigkeit und schließe mich darin den Forderungen der internationalen SexarbeiterInnenbewegung an. Gleichzeitig formuliert der Begriff „Prostitution“ die Stigmatisierung, die dem Bereich eingeschrieben ist und die mit der „entladeneren“ Bezeichnung „Sexarbeit“ nicht wahrnehmbar ist. Zudem beziehen sich feministische Positionen – die ich im Folgenden betrachten werde – mitunter nicht auf ein selbstbestimmtes Konzept von „Sexarbeit“, sondern sind unterschiedliche Analysen zu einer „Idee“ – einem spezifischen theoretischen Konzept – von „Prostitution“. Schließlich schließe ich mich der Kritik von SexarbeiterInnen an, die festhält, dass eine Tabuisierung des Begriffes „Prostitution“ und die begriffliche Vermeidung zu einer weiteren Stigmatisierung und Unsichtbarmachung der Realität führen kann, die (mehrheitlich) Frauen, Männer und Transgender-Personen in der Sexindustrie erleben. (Vgl. Quan 2006)

Die Verwendung der Verbindung „Prostitution*Sexarbeit“ stellt nicht den Versuch dar, eine wissenschaftlichen Objektivität zwischen diametralen Positionen einzunehmen, sondern eine Begrifflichkeit zu finden, die einerseits die Breite des Feldes umreißt und andererseits die Aufmerksamkeit auf das (feministische) Spannungsfeld richtet, das dem Thema inhärent ist. „Prostitution*Sexarbeit“ soll auch für die Auslassungen sensibilisieren, die sprachlich und konzeptionell stattfinden und sich je nach Zugang und Verortung unterschiedlich darstellen. „Prostitution*Sexarbeit“ verweist schließlich auf

⁵³ Laura Agustín betont die Problematik, Prostitution*Sexarbeit als einen ausschließlichen Tätigkeitsbereich von Frauen zu sehen und verweist auf die Arbeit von Männern, Transsexuellen, TransvestitInnen, Transgender- und Intergender-Personen in der Prostitution*Sexarbeit. (Vgl. Agustín o.J./2007: 69) Sie verweist zudem auf die Vielschichtigkeit von Geschlechtsidentität, sexueller Orientierung und Geschlechtsperformanz: „Labelling causes more confusion than enlightenment, as when men who sell sex are called by ambiguous terms like ‚male prostitutes‘ or ‚masculine transsexuals‘. Women who sell to men may identify as lesbians in their private life; men who sell to men may identify as heterosexuals; female-appearing unoperated transgenders may identify as homosexuals; transvestites may identify as heterosexuals and so on. Outsiders who insist on imposing set categories forget that there is gender identity, but also gender play and experimentation.“ (Ebd.: 70)

den Aspekt der Transgression, die durch die Überschreitung vergeschlechtlicher und rassifizierter hegemonialer Platzanweisungen stattfindet. Ein zentraler Teil der Auslassungen und Transgressionen betrifft die Wahrnehmung von Schwarzen Frauen und Migrantinnen, die in der Sexindustrie tätig sind, und die rassistischen und kolonialistischen Zuschreibungsdiskurse, die in feministischen Kontexten stattfinden.

Einen Aspekt der Aufladung von „Prostitution“ stellt die moralistische Bedeutungszuschreibung dar, die der Begriff zur Beschreibung einer scheinbar allgemein anwendbaren und abzulehnenden Idee eines „sich Verkaufens“ – im Sinne der Veräußerung der eigenen Person bzw. eines essentialisierten „Selbst“ – erfahren hat. In dieser Weise beschreibt „Prostitution“ eine negativ und höchst moralisch konnotierte Metapher und bezeichnet gleichzeitig die – regelmäßige oder gelegentliche – berufliche Tätigkeit von Personen in der Prostitution*Sexarbeit, die folglich stark über diese Metapher definiert wird.⁵⁴

„Prostituieren – ich kann dieses Wort bald nicht mehr hören. Was meinen denn die Leute, wenn sie von ‚prostituieren‘ reden? Sie meinen nichts anderes, als sich auf eine möglichst erbärmliche und niederträchtige Art zu verkaufen. [...] Prostitution steht synonym für alle Übel dieser Welt, und wir sind die Verkörperung dieser Übel.“ (Prostituiertenprojekt Hydra 1988: 21)

Dies zeigt die pejorativen Zuschreibungen auf, die durch das Konzept „Prostitution“ transportiert und auf SexarbeiterInnen übertragen werden. Die scheinbar solidarische Gleichsetzung des verallgemeinerten Verständnisses der „täglichen Prostitution“ (ebd.) von insbesondere Frauen mit der Tätigkeit von Sexarbeiterinnen – um somit gleichsam alle als „unterdrückt“ (ebd.) erscheinen zu lassen – beschreiben Sexarbeiterinnen als kontraproduktive (feministische) Praxis. (Vgl. ebd.: 21ff) Diese Identifikation impliziert, neben der Kehrung von Prostitution*Sexarbeit in eine Metapher für Sexismus, Kapitalismus und andere Unterdrückungsformen, zwei weitere Aspekte: Sie setzt die sexistische Unterdrückung von Frauen mit einer angenommenen Unterdrückung von Sexarbeiterinnen gleich und unterscheidet gleichzeitig in „Sexarbeiterinnen“ und „Frauen“. Dabei erfahren Sexarbeiterinnen die allgemeine „tägliche Prostitution“ als Frauen ebenso wie andere, nicht-sexarbeitende Frauen. Zusätzlich sind sie aber durch ihren Beruf stigmatisiert und diskriminiert. (Vgl. ebd.: 22f)

⁵⁴ Die Anwendung der Metapher des „sich Verkaufens“ auf Prostitution*Sexarbeit beschreibt die feministische Theoretikerin Lenore Kuo als metaphorische bzw. religiöse Gleichsetzung des moralischen Werts von Frauen mit ihrer sexuellen Aktivität, „[...] in effect maintaining that a woman sells her soul, or at least her moral character, through prostitution.“ (Kuo 2002: 42)

Die Implikation dieser Gleichsetzung ist nicht eine solidarische Dopplung von „Frauen und Sexarbeiterinnen“ im Sinne einer politischen Sichtbarmachung, ähnlich der feministischen Verbindung „Frauen/Lesben/Mädchen“, sondern die Teilung in „Frauen“ und „Sexarbeiterinnen“ und damit der Ausschluss von „Sexarbeiterinnen“ aus der Kategorie „Frauen“ und ihre Unsichtbarmachung durch die Gleichsetzungsvereinnahmung.

Die Trennung in „Frauen“ und „Sexarbeiterinnen“ wird von der wirkmächtigen sexistischen Stigmatisierung als „Hure“ begleitet, die als Platzanweiser fungiert und Transgressionen der patriarchalen Normierung weiblichen Verhaltens und weiblicher Sexualität mit Zuschreibungen der „Schande“ (vgl. Pheterson 1996: 37ff) und der „Unkeuschheit“ (vgl. ebd.: 65ff) ahndet. Gail Pheterson beschreibt drei Ebenen der Stigmatisierung und somit der Transgression: die Stigmatisierung der Unabhängigkeit von Frauen, die Stigmatisierung der Intelligenz und Gewandtheit von Frauen und die Stigmatisierung eines auffälligen, bestimmten und sichtbaren Auftretens. (Vgl. ebd.: 87)

Die Kontrolle weiblicher Sexualität ist dabei ein zentraler Bereich der Festschreibung von Norm und Transgression. Als (sexuelle) Aktivitäten von Frauen, die im hegemonialen Diskurs mit dem Hurenstigma belegt und damit kontrolliert werden, nennt Pheterson unter anderem: „(1) engaging in sex with strangers; (2) engaging in sex with many partners; (3) taking sexual initiative, controlling sexual encounters, and being an expert on sex; (4) asking for money in exchange for sex; (5) satisfying impersonal male sexual fantasies; (6) being out at night alone, on dark streets, dressed to attract male desire; (7) being in situations with supposedly brash, drunk or abusive men whom one either can handle („uppity or vulgar women“) or cannot handle („victimized women)“ (ebd.: 46).

Frauen, die diese sexistischen Grenzziehungen übertreten bzw. denen Transgression zugeschrieben wird⁵⁵, werden in zwei Kategorien wahrgenommen: als „schlechte“ Frauen, sofern die Transgression selbstbestimmt ist, und als „gefallene“ Frauen, sofern sie als Opfer männlichen Wirkens gesehen werden. Beide Ausprägungen – Überschreiterinnen als Akteurinnen oder als Opfer – verfestigen jedoch die Unterscheidung in „anständige“ („ehrenhafte“, „unschuldige“, „moralische“) Frauen und

⁵⁵ Gail Pheterson betont den Aspekt der generellen Zuschreibung des Hurenstigmas auf Frauen, die als (rassifizierte) Andere hergestellt werden: „[P]rostitute women and sexually assertive women are called whores because they sell and/or initiate sex; they are marked as *certain kinds of women*. Women of color, Jewish women and working-class women are vulnerable to the whore stigma as females with a denigrated status.“ (Pheterson 1996: 70; H.i.O.)

in diejenigen, die durch das Hurenstigma davon getrennt und als „unanständig“ („unehrenhaft“, „schuldig“, „unmoralisch“) wahrgenommen werden.⁵⁶ Diese Trennung beschreibt Pheterson als politische Funktion des Hurenstigmas, die einerseits zur Isolation und zum Ausschluss von Sexarbeiterinnen aus der Kategorie „Frau“ führt und andererseits einer Reihe von (stigmatisierten) Freiräumen die weibliche Legitimität entzieht. (Vgl. ebd.: 11)

Ähnlich analysiert die feministische Philosophin Martha Nussbaum die Gründe für das Stigma von Prostitution*Sexarbeit. Die moralistische Betrachtung versteht sie als komplementäre Vorstellung zu den geschlechtsspezifischen Festschreibungen in Bezug auf weibliche Sexualität im Rahmen einer patriarchalen Geschlechterhierarchie. (Vgl. Nussbaum 2006: 190ff) Nussbaum verweist auf die gesellschaftliche Konstruiertheit der Stigmatisierung von Sexarbeiterinnen als Berufsgruppe und verdeutlicht dies anhand von Vergleichen mit anderen Berufsfeldern, die körperliche Dienstleistungen („bodily services“; Nussbaum 2006) anbieten.⁵⁷ Als zentrales Element der Stigmatisierung arbeitet sie ein Set irrationaler Annahmen heraus: „[...] beliefs about the evil character of female sexuality, the rapacious character of male sexuality, and the essentially marital and reproductive character of ‚good women‘ and ‚good sex‘.“ (Ebd.: 207)

Diese geschlechtsspezifische Stigmatisierung und die Einbettung in eine patriarchale Geschlechterhierarchie beeinflussen auch den Umgang mit Prostitution*Sexarbeit als Beruf sowie als gesellschaftliche Institution. Die Definitionen, die den jeweiligen Umgang beschreiben, setzen meist verschiedene Schwerpunkte und sind unter anderem juristische, sozialwissenschaftliche, aktivistische und/oder feministische Selbst- und Fremdzuschreibungen, die darin ihren spezifischen Zugang vermitteln und damit gegebenenfalls Prostitution*Sexarbeit von anderen Bereichen abgrenzen.⁵⁸

Für den Kontext meiner Forschungsarbeit verstehe ich Prostitution*Sexarbeit in Anlehnung an eine Definition aus der deutschen Hurenbewegung als „eine freiwillig

⁵⁶ Entsprechend der sexistischen und rassistischen Zuschreibungslogik werden hauptsächlich Weiße Frauen a priori als „anständig“, „unschuldig“ und „ehrenhaft“ festgeschrieben.

⁵⁷ „All of us, with the exception of the independently wealthy and the unemployed, take money for the use of our body. Professors, factory workers, lawyers, opera singers, prostitutes, doctors, legislators – we all do things with parts of our bodies, for which we receive a wage in return. Some people get good wages and some do not; some have a relatively high degree of control over their working conditions and some have little control; some have many employment options and some have very few. And, some are socially stigmatized and some are not.“ (Nussbaum 2006: 175f)

⁵⁸ Auf die verschiedenen Annäherungen und Konzeptionen im feministischen Kontext gehe ich in Kap. 3.2 ein.

erbrachte sexuelle Dienstleistung, die einen einvernehmlichen Vertrag zwischen erwachsenen GeschäftspartnerInnen voraussetzt.“ (Bundesweite AG Recht/Prostitution 2005) Das heißt, ich beziehe mich auf ein breites Verständnis von Prostitution*Sexarbeit als – gelegentliche oder regelmäßige – berufliche Tätigkeit, bei der in gegenseitigem Einverständnis sexuelle Dienstleistungen erbracht werden. In Bezug auf meine Untersuchung konzentriere ich mich im Besonderen auf Frauen als Dienstleisterinnen.

Politische Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen thematisieren seit den 1970er Jahren die meist abwertenden Fremdzuschreibungen, die ihnen von verschiedenen Seiten entgegengebracht werden und beanspruchen auch sprachlich ihre Selbstdefinition. Dazu gehört die positive Besetzung und Politisierung von Begriffen, sowie die Schöpfung neuer Bezeichnungen: „Hure“ (Prostituiertenprojekt Hydra 1988; Molloy 1992), „sex worker“ (ICRSE 2007) bzw. „SexarbeiterIn“ oder „sex care provider“ (Almodovar 2006: 161); „sex work“ (Delacoste/Alexander 1998) bzw. „Sexarbeit“ (Drössler 1992); „anschaffen“ (Prostituiertenprojekt Hydra 1988: 21ff). Obwohl viele der Begriffe auch gleichzeitig und zum Teil synonym verwendet werden, verweisen die Um- und Neudeutungen auf die kontinuierlichen Auseinandersetzungen mit den Fremdzuschreibungen und auf den Aspekt der Selbstbestimmung und sprachlichen Selbstdefinition.⁵⁹

Die Begriffe „Sexarbeit“ bzw. „SexarbeiterIn“ bezeichnen zudem ein sehr breites Feld sexueller Dienstleistungen und stellen somit auch eine Strategie der Solidarisierung verschiedener Berufsgruppen dar, die in der Sexindustrie tätig sind, ihre Dienstleistungen jedoch nicht als „Prostituierte“ erbringen bzw. sich nicht so verstehen. (Vgl. Quan 2006: 342) Das sind u.a. Peep-Show-TänzerInnen, StripperInnen, AnbieterInnen von Telefonsex, Escorts, erotische MasseurInnen oder PornodarstellerInnen.

⁵⁹ Die Schriftstellerin und politische Aktivistin der US-amerikanischen SexarbeiterInnenbewegung Tracy Quan verweist auf die Problematik, den aufgeladenen Begriff „Prostitution“ als Imperativ gänzlich durch die entladene und neutralere Bezeichnung „Sexarbeit“ zu ersetzen, was schließlich zu einer Unsichtbarmachung der unterschiedlichen Realitäten von mehrheitlich Frauen in der Prostitution*Sexarbeit führen könnte. (Vgl. Quan 2006) „Many indoor hookers complain that the word *prostitute* conjures up the image of a street hussy. But I am alarmed because *sex worker* conjures up no image at all.“ (Ebd.: 345; H.i.O.) Quan befürchtet darüber hinaus eine inhaltliche Verflachung der ursprünglich provokativen Selbstbezeichnung durch die mittlerweile bereitwillige Übernahme des Begriffs in akademischen und institutionellen Kontexten. (Vgl. ebd.)

Laura Agustín beschreibt die Heterogenität der Sexindustrie anhand der verschiedenen Orte, an denen sie sich manifestiert und die den Arbeitsrahmen für SexarbeiterInnen herstellen:

„The industry can also be viewed as an array of sites: brothels, bars, clubs, discotheques, cabarets, sex shops, peep shows, massage parlours, saunas, hotels, fetish clubs, flats, barber shops, beauty salons, restaurants, karaoke bars, dungeons, bachelor and hen parties and, in fact, anywhere that occurs to anyone, including boats, airplanes, automobiles, parks and the street. In many activities, consumer and vendor are located in different places, interacting via online cameras, chat or videos or via telephones. In the case of magazines and films, time as well as space separates the moment of sexual production and the moment of consumption.“ (Agustín o.J./2007: 66)

In diesem Zusammenhang verweist der Begriff „Sexarbeit“ auf die erwähnte Heterogenität der Arbeitsstätten und Arbeitsweisen in der Sexindustrie und richtet zudem den Fokus auf den Aspekt der Arbeit bzw. der beruflichen Tätigkeit, die erbracht wird, und auf die Forderung nach Arbeitsrechten. Ende der 1970er Jahre verwendete die feministische Sexarbeiterin und Aktivistin der SexarbeiterInnenbewegung Carol Leigh erstmals die Bezeichnung „sex work“ als Gegenbegriff zur vorherrschenden (sprachlichen) Objektivierung von SexarbeiterInnen durch abwertende Zuschreibungen.⁶⁰ (Vgl. Quan 2006: 342) Frédérique Delacoste und Priscilla Alexander veröffentlichten 1987 eine gleichnamige Anthologie mit Texten von SexarbeiterInnen und AktivistInnen aus der SexarbeiterInnenbewegung und verliehen damit dem Begriff eine verstärkte Verbreitung und politische Sichtbarkeit.

„In 1987, *Sex Work* sought to create a space where ‚prostitution‘ was not automatically understood as a metaphor for self-exploitation; in fact, after publication of *Sex Work*, ‚sex work‘ became the preferred term – among progressive feminists, academics, and the workers themselves.“ (Delacoste/Alexander 1998: 11; H.i.O.)

Für die weitere Analyse fasse ich die zentralen Elemente meiner kritischen Begriffsarbeit zusammen: „Prostitution“ als Begriff ist mit einer moralistischen und abwertenden Aufladung versehen, die sich in der Zuschreibung des Hurenstigmas verdeutlicht. Durch diese Praxis patriarchaler Kontrolle weiblichen Verhaltens und weiblicher Sexualität erfolgt eine Teilung in „Frauen“ und „Sexarbeiterinnen“, durch die ein sexistisches Verständnis von „Frauen“ als das Allgemeine und Normierte und

⁶⁰ Carol Leigh bezieht sich u.a. auf die Bezeichnung „Sex Use Industry“ (Leigh 1997: 230), die in feministischen Kontexten verwendet wurde. „The words used to define us contain the history of centuries of slurs. [...] What words could we use to describe us? The word ‚prostitute‘ was tarnished, to say the least. In fact, ‚prostitute‘ is yet another euphemism, like lady of the night, hooker, *filles de joie* etc. ‚Prostitute‘ does not refer to the business of selling sexual services – it simply means ‚to offer publicly‘. The euphemism veils our ‚shameful‘ activity.“ (Ebd.: 229; H.i.O.)

„SexarbeiterInnen“ als das Partikulare und Abweichende gesetzt wird. Frauen, die im hegemonialen Kontext als (rassifizierte) „Andere“ hergestellt werden, erfahren die Zuschreibung des Hurenstigmas und der damit verbundenen Attributierung als „unanständig“ („unehrenhaft“, „schuldig“, „unmoralisch“) auf Grund rassistischer und sexistischer Abwertung. Politische Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen beanspruchen seit den 1970er Jahren ihre (sprachliche) Selbstdefinition und formulieren begriffliche Um- und Neudeutungen. Als mittlerweile weit verbreitete Bezeichnung entsteht in diesem Kontext „Sexarbeit“ zur Bezeichnung eines weiten und heterogenen Feldes beruflicher Tätigkeiten in der Sexindustrie und als Allianz unter verschiedenen stigmatisierten Berufsgruppen. Die Begriffskonstruktion „Prostitution*Sexarbeit“ verdeutlicht die Stigmatisierung und die Aufladung des Bereiches, der sich im feministischen Kontext in einem kontroversiellen Spannungsfeld befindet. Ich richte den Blick dabei insbesondere auf Auslassungen und Zuschreibungen gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen in der Sexindustrie, die durch die hegemonialen Zuschreibungen mehrfach als „Andere“ hergestellt werden.

Im Folgenden widme ich mich der Analyse dieses feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit.

3.2. Das feministische Spannungsfeld

Prostitution*Sexarbeit ist im feministischen Kontext ein stark emotional aufgeladenes und kontroversielles Thema, in dem sich gegensätzliche theoretische Zugänge verdeutlichen. Im Folgenden werde ich die Hauptkontroversen der feministischen Debatte zu Prostitution*Sexarbeit nachzeichnen und ihre Schwerpunkte analysieren. Dabei lege ich den Fokus vor allem auf die Zuschreibungen gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, und auf die hegemonialen Praktiken der Herstellung von „Anderen“ im feministischen Kontext.

Die Kontroversen zu Prostitution*Sexarbeit lassen sich im Rahmen der feministischen „sex wars“ der 1970er und 1980er Jahre verorten und sind als solche Teil der Debatten um Pornographie, Sadomasochismus, Transsexualität und andere sexualisierte Themen. (Vgl. Chapkis 1997: 11ff; Kuo 2002: 138; Nagle 1997: 3)

Die einander entgegensetzten Positionen werden zumeist in zwei bis drei Gruppen eingeteilt. Für den Kontext meiner Arbeit beschreibe ich sie als radikalfeministische bzw.

abolitionistische⁶¹ Zugänge einerseits und als sexradikale bzw. aktivistische feministische Perspektiven andererseits.⁶² Diese binären Oppositionen geben nicht alle Unterscheidungen und Überschneidungen des Spektrums feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit wieder. Sie dienen hier als Eckpunkte und zur relationalen Verortung anderer Zugänge innerhalb des dominanten feministischen Spannungsfelds.

Im Zentrum der Debatten stehen verschiedene feministische Konzeptionalisierungen heterosexueller Prostitution*Sexarbeit. Diese opponieren entlang der Binaritäten von Arbeit vs. Missbrauch, Sex vs. Gewalt, Freiwilligkeit vs. Zwang, Autonomie vs. Abhängigkeit, individuelle Wahl vs. kollektive Unterdrückung von Frauen. Die Kontroversen richten sich unter anderem auf die verwendete Sprache zur Bezeichnung von Prostitution*Sexarbeit, auf die damit transportierten Zuschreibungen insbesondere gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen, auf die entwickelten Allianzen und auf die jeweiligen politischen Strategien auf nationaler und internationaler Ebene.

3.2.1. Radikalfeministische und abolitionistische Zugänge

Das radikalfeministische Verständnis konzeptionalisiert Prostitution*Sexarbeit als Gewalt gegen Frauen, die sich nicht nur in Form individueller sexualisierter Gewalt manifestiert, sondern als Institution – als Idee – die Verkörperung patriarchaler Gewalt darstellt. Dieses Konzept wird maßgeblich von den Arbeiten von Kate Millett (1976), Kathleen Barry (1979), Andrea Dworkin (1979), Carole Pateman (1988) und Catharine MacKinnon (1989) beeinflusst. (Vgl. Scoular 2004: 344)

In diesen Zugängen stellt Sexualität das primäre konstitutive Element der Gesellschaftsordnung dar. Catharine MacKinnon beschreibt die Bedeutung von

⁶¹ „Abolitionistisch“ bezeichnet im Kontext von Prostitution*Sexarbeit zwei Zugänge: Einerseits die Position von britischen Feministinnen des 19. Jahrhunderts für die Abschaffung staatlicher Regelungen der Prostitution*Sexarbeit; andererseits die spätere Bedeutung als Forderung nach genereller Abschaffung der Prostitution*Sexarbeit. (Vgl. Pheterson 1996: 138) Ich verwende den Begriff im Sinne der zweiten und heute noch aktuellen Bedeutung. Vgl. dazu Kap. 4.2.1.

⁶² Lenore Kuo unterscheidet – mit Schwerpunkt auf den US-amerikanischen Kontext – zwei Perspektiven: Die radikalen und sozialistischen feministischen Positionen sowie die sexradikalen und liberalen feministischen Zugänge. (Vgl. Kuo 2002: 138) Für den britischen Raum erwähnt Kuo als dritten Zugang den sozialistischen Feminismus, der den Fokus auf Analysen des Kapitalismus als Ursache für Prostitution*Sexarbeit legt. (Vgl. ebd.) Jill Nagle unterscheidet die Positionen als Stopp-Feminismus (für einen Stopp der Sexindustrie) bzw. traditionellen Feminismus einerseits und als sexpositiven Feminismus andererseits. (Vgl. Nagle 1997: 8ff) Demgegenüber unterscheidet Wendy Chapkis drei feministische Positionen: „pro-,positive’ sex feminism, anti-sex feminism[,] sex radical feminism“ (Chapkis zit. n. O’Neill 2001: 23). Die feministische Soziologin Maggie O’Neill erwähnt zudem die Bezeichnungen „pro-sex feminists“ (O’Neill 2001: 16) und „whore feminism“ (ebd.: 19).

Sexualität für feministische Analysen als Analogie zur Zentralität von Arbeit in marxistischen Theorien: „Sexuality is to feminism, what work is to Marxism; that which is most one's own and yet that which is most taken away.“ (MacKinnon zit. n. Scoular 2004: 345) In dieser Betrachtung erscheint der Verkauf sexueller Dienstleistungen durch Frauen als Inbegriff unterdrückender Geschlechterverhältnisse. (Vgl. ebd.)

In ähnlicher Weise versteht Kate Millett Prostitution*Sexarbeit als Propagandainstrument des Patriarchats. Dabei ginge es nicht um den Kauf sexueller Dienstleistungen, sondern um den Erwerb von Macht und die Erniedrigung von Frauen als Manifestation patriarchaler Herrschaftsfantasien. In dieser Interpretation stellt Prostitution*Sexarbeit den Ausdruck der Unterdrückung aller Frauen – konstruiert als eine homogene „Klasse“ – dar. (Vgl. Millett zit. n. Kuo 2002: 143f) In diesem Sinn bezeichnet auch Kathleen Barry Prostitution*Sexarbeit als besondere „class condition of oppression“ (Barry zit. n. Scoular 2004: 353) und als „female sexual slavery“ (Barry 1979).

Carole Pateman betrachtet im Rahmen ihrer kritischen Analyse der politischen Vertragstheorien Prostitution*Sexarbeit als Teil der Unterdrückung von Frauen im Rahmen des hierarchischen Systems des „Geschlechtervertrages“ (Pateman 1988).

„When a man enters into the prostitution contract he is not interested in sexually indifferent, disembodied services; he contracts to buy sexual use of a *woman* for a given period. [...] Womanhood, too, is confirmed in sexual activity, and when a prostitute contracts out use of her body she is thus selling *herself* in a very real sense. Women's selves are involved in prostitution in a different manner from the involvement of the self in other occupations. Workers of all kinds may be more or less 'bound up in their work', but the integral connection between sexuality and sense of the self means that, for self-protection, a prostitute must distance herself from her sexual use.“ (Ebd.: 207; H.i.O.)

Pateman bezieht sich in ihrer Analyse auf Sexualität als zentrales identitätsstiftendes Element. Der Verkauf sexueller Dienstleistungen wird so zwangsläufig zum Verkauf des „Selbst“ im Sinne der weiblichen Identität. Diese Argumentation nutzt Pateman auch zur Abgrenzung von Prostitution*Sexarbeit von anderen Erwerbsbereichen, die nicht diese Verbindung zu Sexualität aufweisen.

In diesen Zugängen, die Sexualität als unauflösbar mit dem „Selbst“ verbunden sehen, sexuelle Unterdrückung als zentrale Herrschaftskategorie betrachten und Prostitution*Sexarbeit daher als Verkauf des (weiblichen) „Selbst“ analysieren, werden einige Problematiken deutlich: Durch die Identifikation von Sexualität (und Geschlecht)

als vorrangige Analysekategorien für die Struktur von Prostitution*Sexarbeit werden andere Kategorien nachgereiht oder ignoriert. (Vgl. Scoular 2004: 345) Die Betrachtung von sexueller Herrschaft als hauptsächliche Dominanzkategorie vernachlässigt andere wesentliche Bereiche patriarchaler Unterdrückung, die zur Herstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit dienen. Dazu gehören physische, wirtschaftliche, psychologische und reproduktive Herrschaft und Beherrschung. (Vgl. Kuo 2002: 142) Weibliche Identität wird dabei ebenfalls auf die Hauptkategorie Sexualität reduziert und andere strukturierende Merkmale – ökonomische Verhältnisse oder rassifizierte Zuschreibungen – werden nicht in Betracht gezogen. Im Gegensatz zu anderen körperlichen Tätigkeiten – wie Kindererziehung, Pflege oder Hausarbeit – wird der Bereich sexueller Aktivität mit einer besonderen Wertigkeit aufgeladen und untrennbar mit weiblicher Identität verbunden. In weiterer Folge richtet sich das Argument gegen die Kommodifizierung von Sexualität und damit gegen den Verkauf des (weiblichen) „Selbst“, was als patriarchale Unterdrückungsform verstanden wird. (Vgl. Scoular 2004: 345)

Pateman und Barry unterscheiden heterosexuelle Prostitution*Sexarbeit sowohl von unbezahlter heterosexueller Sexualität, als auch von Bereichen nicht-sexueller Dienstleistungen. Diese Unterscheidung wirkt jedoch in beide Richtungen willkürlich. Unbezahlte sexuelle Aktivitäten finden nicht in einem machtfreien Raum statt. Die Essentialisierung einer „authentischen“ Sexualität – im Sinne eines gegenseitigen Begehrens ohne Bezahlung (vgl. Pateman, Barry zit. n. Scoular 2004: 345f) – und ihre Festschreibung in den Raum der Privatsphäre entspricht einer umstrittenen Grenzziehung. Sie verdeckt den Blick auf den Umgang mit sexuellem Begehren im Rahmen ökonomischer Verhältnisse und verschiebt sexuelle Aktivitäten in den Privatbereich, wo sie – wie andere weibliche Fürsorgearbeit auch – als Dienstleistung nicht anerkannt wird und aus Zuwendung erbracht werden soll. Die Transgression geschieht hier durch die Verbindung von Sexualität mit Ökonomie und somit durch die Verschmelzung von (scheinbar) Privatem mit Öffentlichem. Das Hurenstigma markiert diese Transgression, die durch Kriminalisierung wieder aus dem öffentlichen Bereich gedrängt werden soll. (Vgl. Scoular 2004: 345f)

Die Unterscheidung von Prostitution*Sexarbeit gegenüber anderen nicht-sexuellen Dienstleistungen legt ebenfalls einen besonderen Wert auf den Aspekt der Sexualität bzw. auf die Stigmatisierung, die sexuellen Dienstleistungen im patriarchalen Kontext zukommt. Die radikalfeministische Position unterscheidet jedoch auch zu solchen nicht-sexuellen Dienstleistungen, die in der patriarchalen Logik ebenfalls stigmatisiert werden. Das bezieht sich auf Tätigkeiten, die mit Sexualität in Verbindung gebracht werden oder

patriarchale geschlechtsspezifische Zuschreibungen überschreiten. (Vgl. Kuo 2002: 141) Dennoch wird sexuellen Dienstleistungen eine größere Bedeutung hinsichtlich der Unterdrückung von Frauen als „Klasse“ zugeschrieben, als anderen (geschlechtsstereotypen und stigmatisierten) Arbeitsformen, die ebenso Ausdruck patriarchaler Herrschaftsverhältnisse und kapitalistischer Ausbeutung sind. Diese Unterscheidung verweist einerseits auf die allgemeine gesellschaftliche Abwertung von Prostitution*Sexarbeit. Darüber hinaus bezieht sich die Trennung auf ein objektifizierendes Verständnis von Sexarbeiterinnen, das sie als Opfer und als jedenfalls unterdrückter kategorisiert als andere (nicht-sexuelle) Dienstleisterinnen. Diese Einteilung fokussiert auf Sexualität als Unterscheidungskriterium, durch das die Einen – Sekretärinnen, Krankenschwestern, Kellnerinnen, Ehefrauen⁶³ oder Mütter – tendenziell zu fürsorglichen Objekten und die Anderen – Sexarbeiterinnen – tendenziell zu sexuellen Objekten und Opfern gemacht werden. (Vgl. Kuo 2002: 145ff)

Dieser Aspekt der Objektifizierung verfestigt sich in den inhaltlichen und sprachlichen Konzepten radikalfeministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit. Sheila Jeffreys, die sich auf die Arbeiten von Millett, Barry und Dworkin bezieht und in der abolitionistischen Tradition steht, versteht Prostitution*Sexarbeit als männliche sexualisierte Gewalt gegen Frauen. (Vgl. Jeffreys 1997: 6). In ihrer Analyse der „Idee“ der Prostitution*Sexarbeit beschreibt sie die sprachliche Differenzierung, die sie zur Verdeutlichung von Gewalt und Täterschaft vornimmt:

„I do not use the term *sex work* because I see it as normalising prostitution. The acceptance of the term makes it difficult to conceptualise prostitution as a form of violence, a crime against women. I will use the term *prostitution* rather than *sex work* to apply to the way in which a woman's body is bought and used by johns. I use the term *prostituted women* rather than *prostitutes* for similar reasons.“ (Ebd.: 5; H.i.O.)

Die Verwendung der Passiv-Konstruktion „prostituted women“ soll laut Jeffreys das Bild vervollständigen und den anderen (gewalttätigen) Part sichtbar machen: „somebody must be doing something to the woman for her to be ‚prostituted‘“ (ebd.: 5). Gegenüber Sexarbeiterinnen erfolgt damit eine objektifizierende Festschreibung, die – verstärkt

⁶³ Für eine Analyse des „Ehevertrages“ – der Herstellung von Ehemännern und Ehefrauen – als Unterwerfung von Frauen und als besondere Form des Arbeitsvertrages im Rahmen patriarchaler Herrschaftsverhältnisse vgl. Pateman 1988.

durch die sprachliche Passivwerdung – keine Subjektposition und keine Handlungsmacht zulässt.⁶⁴

Aktuelle abolitionistische Positionen beziehen sich in ihren Konzepten nicht nur auf den – vor allem US-amerikanischen – Radikalfeminismus der 1970er Jahre, sondern auch auf die frühe abolitionistische Bewegung britischer Feministinnen im 19. Jahrhundert und auf internationale Kampagnen Anfang des 20. Jahrhunderts.

Als Ausgangspunkt der feministischen Auseinandersetzung mit Prostitution*Sexarbeit wird die abolitionistische Bewegung um Josephine Butler verstanden, die sich für die Aufhebung der Contagious Diseases Acts⁶⁵ (CDA) von 1864 einsetzte und damit die staatliche Regulierung und die darin implizite Anerkennung von Prostitution*Sexarbeit bekämpfte. In diesem Zusammenhang meinte Abolitionismus die Abschaffung der staatlichen Regulierung. Diese richtete sich ausschließlich gegen Frauen und war ein Symbol für die patriarchalen Grenzziehungen, die sich auf moralistische Argumente stützten und Frauen mit dem Hurenstigma bedrohten. Durch die Kriminalisierung von Frauen – in Form der CDA – wurde die Kontrolle weiblichen Verhaltens gefestigt. Frauen, die patriarchale Zuschreibungen überschritten bzw. denen Transgression zugeschrieben wurde, waren – unter dem Vorwand des Gesundheitsschutzes – behördlicher Willkür, Zwangsuntersuchungen, Verhaftungen und Zwangseinweisungen zur „Rehabilitation“ ausgesetzt. Die abolitionistischen Feministinnen verurteilten die Übergriffe, die sich auf die Freiheit aller Frauen auswirkten, verstanden Sexarbeiterinnen aber als Opfer männlicher Verfehlungen, die als das eigentlich zu kontrollierende Übel gesehen wurden. Durch die staatliche Regulierung in Form der CDA und die darin implizite Anerkennung von Prostitution*Sexarbeit wurde einer Doppelmoral Ausdruck gegeben, die männliches Verhalten naturalisierte und legitimierte und weibliches Verhalten kontrollierte und moralisch delegitimierte. Dementsprechend argumentierte die abolitionistische Bewegung mit moralischen Kampagnen gegen die

⁶⁴ Ebenso werden auch die Bezeichnungen „slave“ – zum Ausdruck der Versklavung von Frauen durch Prostitution*Sexarbeit – und „survivor“ – zur Verdeutlichung von Prostitution*Sexarbeit als gewaltvolles Verbrechen – im abolitionistischen Kontext verwendet. (Vgl. Spector 2006b: 5)

⁶⁵ Die Contagious Diseases Acts waren Erlässe über die Kontrolle von ansteckenden Krankheiten, im Besonderen Geschlechtskrankheiten. „Zum Schutz der Gesundheit Militärangehöriger sahen die Gesetze vor, dass jede Frau, die die eigens dafür berufene Sittenpolizei als Prostituierte identifizierte, sich einer ‚chirurgischen Untersuchung‘ unterziehen musste, die mit der Anwendung grober Instrumente zur vaginalen Untersuchung verbunden war und von oft brutalen Ärzten durchgeführt wurde. Ein Zusatz [...] verlangte, dass alle von der Sittenpolizei als Prostituierte erkannte Frauen sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen mussten. Wurde eine Frau als frei von Geschlechtskrankheiten befunden, wurde sie offiziell registriert mit einer Bescheinigung, die sie als saubere Prostituierte auswies.“ (Barry 1983: 25)

Prostitution*Sexarbeit, die weibliche sowie männliche Moral schützen sollten. (Vgl. Doezeema 1998: 35)

In diesem Zugang wird die Wirkung des Hurenstigmas jedoch nicht entschärft. Sexarbeiterinnen werden als Opfer festgeschrieben und das eigene – bürgerliche, Weiße, nicht-sexarbeitende – feministische „Selbst“ wird in Abgrenzung zu Sexarbeiterinnen und in Übereinstimmung mit patriarchalen Zuschreibungen als moralisch hergestellt und überhöht. Verstärkt wird diese dialektische Beziehung durch die Inszenierung als (moralische) „Retterin“, wodurch Sexarbeiterinnen weiter zur Herstellung von Status und der anerkannten Position des eigenen – bürgerlichen, Weißen, nicht-sexarbeitenden – „Selbst“ instrumentalisiert werden. Laura Agustín bezeichnet dies als Herstellung „wohlätiger Identitäten“ („benevolent identities“; Agustín 2005a; vgl. Kap. 2.4), die sich in sozialen Interventionen und beruflichen Spezialisierungen („rescue industry“; Agustín o.J./2007) gegenüber denjenigen konkretisieren, die patriarchale Zuschreibungen überschreiten. (Vgl. Agustín 2005a)

„There was, of course, resistance to reformers' practices: women who escaped from penitentiaries and who refused to dress ‚respectably‘ or pay attention to domestic bourgeois discourse. Nevertheless, the damage done was real, since the stigmatising discourse remained, as did the apparatuses of social interference that had been invented and burgeoned because of them. The use of the term ‚prostitute‘ to signify a supposedly separable negative identity, and projects aimed at helping them not only still exist today, they proliferate.“ (Ebd.: online)

Die Positionen und Zugänge von Sexarbeiterinnen als Akteurinnen waren nicht Teil des frühen abolitionistischen Feminismus.

Den Verweis aktueller radikalfeministischer Zugänge auf eine vermeintlich geeinte feministische Position im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts (vgl. Jeffreys 1997: 2; 7ff) bezeichnet Jane Scoular als „rhetorical historicization“ (Scoular 2004: 349f). Sie meint damit eine einseitige und rein rhetorische Bezugnahme zu einer scheinbar homogenen Position gegen Prostitution*Sexarbeit, die frühen feministischen Bewegungen retrospektiv zugeschrieben wird. Die Ausschlüsse und inhaltlichen Auslassungen werden nicht in Betracht gezogen. Stattdessen vollzieht sich eine Betrachtung, in der die (historische) Analyse durch vorgefasste Kategorien erfolgt. In diesem Fall bleiben die Kategorien – zugunsten des ideologischen Rahmens – weiterhin reduziert auf Geschlecht und Sexualität. (Vgl. ebd.)

Das frühe wie auch aktuelle abolitionistische Verständnis von Sexarbeiterinnen als Opfer wirkt sich nicht nur als viktimisierende Zuschreibung aus, sondern reproduziert das Hurenstigma im Bereich der Prostitution*Sexarbeit durch die Herstellung von zwei Kategorien: „unschuldige“ (gezwungene) Opfer und „schuldige“ (freiwillige) Sexarbeiterinnen. (Vgl. Doezema 1998; Harrington 2005)

Jo Doezema vergleicht die Implikationen des rassistischen⁶⁶ Konzepts des „white slave trade“ Ende des 19. Jahrhunderts mit denen moderner feministischer Diskurse über erzwungene und freiwillige Prostitution*Sexarbeit. (Vgl. Doezema 1998) Mit dem Begriff des „Weißen Sklavenhandels“ wurde sowohl Prostitution*Sexarbeit als auch Frauen- bzw. Menschenhandel bezeichnet. (Vgl. Barry 1983: 44) Auf internationaler Ebene konnten die Bemühungen zur Bekämpfung des „white slave trade“ Anfang des 20. Jahrhunderts im Rahmen zahlreicher Konferenzen, Übereinkommen und Konventionen umgesetzt und verankert werden. Diese vereinheitlichten sich schließlich im abolitionistischen Verständnis der UN-Konvention von 1949⁶⁷, die Frauen- bzw. Menschenhandel und Prostitution*Sexarbeit gleichsetzt und letztere als unvereinbar mit der Menschenwürde, dem Wohl der Einzelnen, der Familie und der Gesellschaft versteht. (Vgl. Boidi/El-Nagashi 2008: 189ff)

Gegen dieses abolitionistische Verständnis von Prostitution*Sexarbeit und die damit verbundene Viktimisierung richtete sich – entwickelt aus der Arbeit der Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen – die Forderung nach Anerkennung der Lebensrealitäten und (beruflichen) Entscheidungen von SexarbeiterInnen. Für diesen Zugang musste zunächst eine Umdeutung des bis dahin hegemonialen (feministischen) Verständnisses von Prostitution*Sexarbeit vorgenommen und der Bereich für Konzeptionalisierungen abseits der objektifizierenden Zuschreibungen geöffnet werden. Dies führte zu einer Differenzierung in freiwillige und erzwungene Prostitution*Sexarbeit, was anfangs als erfolgreiche Strategie gegenüber abolitionistischen Zuschreibungen und ihrer Verankerung in internationalen Dokumenten verstanden wurde. (Vgl. Doezema 1998: 37ff)

⁶⁶ Der Kampf gegen den „white slave trade“ sorgte sich um die Moral und um den Schutz Weißer Frauen und skandalisierte sie als Opfer rassifizierter Gewalt. „The very name ‚white slavery‘ is racist, implying as it does that slavery of ‚white women‘ was of a different, and worse, sort than ‚black slavery‘.“ (Doezema 2002: online)

⁶⁷ United Nations Convention for the Suppression of the Traffic in Persons and of the Exploitation of the Prostitution of Others

Jo Doezema verweist darauf, dass diese Unterscheidung letztendlich aber keine tatsächliche Abkehr von den abolitionistischen Zuschreibungen gebracht hat, sondern heute maßgeblicher Teil der hegemonialen Diskussion zu Prostitution*Sexarbeit geworden ist. Auf internationaler Ebene gibt es keine wirksamen Rechtsinstrumente zur Wahrung der Menschenrechte von – freiwilligen – SexarbeiterInnen. Ins Zentrum rückt der Blick auf die so genannte „Zwangsprostitution“⁶⁸ und – oft synonym verstanden – auf den Frauenhandel⁶⁹, die mit rassifizierten Opferzuschreibungen gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen versehen werden. (Vgl. ebd.: 44ff) Doezema stellt in diesem Zusammenhang den Bezug zur rassifizierten Objektifizierung durch den „white slave trade“ her:

„Parallels between the two movements are easily drawn: As a symbol, the ‚white slave‘ personified conservative moral fears of women’s sexuality and economic independence, and of the growing power of the working class, and reflected racist stereotypes. The nineteenth-century sex slave was a white woman, victim of the animal lusts of the dark races. In the modern myth, the racism has changed focus: ‚passive‘, unemancipated women from the developing world are the new sex slaves.“ (Ebd.: 44)

Doezema kritisiert die Instrumentalisierung der Differenzierung in freiwillige und erzwungene Prostitution*Sexarbeit zur Übertragung und Verstärkung rassifizierter Zuschreibungen im hegemonialen feministischen Kontext. Dabei wird Weißen Frauen des Westens Freiwilligkeit und Entscheidungsautonomie zugeschrieben, während Schwarze Frauen und Migrantinnen als gezwungen und abhängig hergestellt werden.

„The ‚voluntary‘ prostitute is a Western sex worker, seen as capable of making independent decisions about whether or not to sell sexual services, while the sex worker from a developing country is deemed unable to make this same choice: she is passive, naive, and ready prey for traffickers.“ (Ebd.: 42)

⁶⁸ Die deutsche SexarbeiterInnenbewegung lehnt die Verwendung des Begriffs „Zwangsprostitution“ ab. Sie richtet sich damit gegen die undifferenzierte und sensationalistische „Vermischung von Menschenhandel, Prostitution und Gewalt“ (Bundesweite AG Recht/Prostitution 2005), die Prostitution*Sexarbeit durch die diskursive Gleichsetzung mit Gewalt stigmatisiert. Dadurch wird die Wahrnehmung von Gewalt gegen SexarbeiterInnen erschwert, weil der Tätigkeitsbereich als solcher als gewalttätig konzeptionalisiert wird. Schutz vor Gewalt bedeutet demzufolge den Kampf gegen Prostitution*Sexarbeit und nicht gegen die Rechtlosigkeit von SexarbeiterInnen oder gegen ausbeuterische Arbeitsbedingungen.

⁶⁹ Frauenhandel verstehe ich nicht in Bezug auf einen spezifischen Bereich der Ausbeutung, sondern nach den Mechanismen, die Frauenhandel kennzeichnen. (Vgl. Boidi et al. 1996: 20) Als Ausbeutung und Gewalt im Kontext von Frauenmigration bezieht sich Frauenhandel auf „the recruitment and/or transportation of a woman within and across national borders for work or services by means of violence or threat of violence, abuse of authority or dominant position, debt bondage, deception or other forms of coercion.“ (Wijers/Lap-Chew 1997: 36)

Als zweiten Aspekt der diskursiven Trennung in Freiwilligkeit und Zwang versteht Doezema die Attributierung von Schuld und Unschuld, die entlang der dichotomen Zuschreibungen konstruiert wird:

„Potentially the most frightening division [...] created by the voluntary/forced dichotomy is that of sex workers into guilty/,'voluntary' and innocent/,'forced' prostitutes, which reinforces the belief that women who transgress sexual norms deserve to be punished. This division is thus a threat to the entire concept of women's human rights.“ (Ebd.)

Diese Unterscheidung geschieht durch die Zuschreibung weiterer Kriterien – insbesondere Alter, wirtschaftliche Verhältnisse und Bildung – entlang derer Sexarbeiterinnen Entscheidungsautonomie zu- oder abgesprochen wird. Jung, arm und ungebildet ergänzt somit das rassifizierte Bild und konstruiert Schwarze Frauen und Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, als gezwungene Opfer. Durch die moralische Konnotation als „schuldig“ bzw. „unschuldig“ wird die Dichotomie zementiert und die Negierung des Subjektstatus vervollständigt. (Vgl. ebd.: 43ff)

Die Diskursverschiebung zur Anerkennung „freiwilliger“ Prostitution*Sexarbeit brachte keine wirkliche Veränderung der radikalfeministischen bzw. abolitionistischen Position, verdeutlicht jedoch die rassifizierten Opferzuschreibungen im Kontext hegemonialer Feminismen. Diesen stehen die Kritiken sexradikaler und aktivistischer feministischer Perspektiven entgegen. Im Folgenden widme ich mich der Betrachtung ihrer Schwerpunkte und Forderungen.

3.2.2. Sexradikale und aktivistische feministische Zugänge

Seit den 1970er Jahren kritisieren Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen die bis dahin dominante feministische Position des Westens gegenüber Prostitution*Sexarbeit. Die Forderungen der SexarbeiterInnenbewegungen richten sich auf zwei Bereiche: Einerseits geht es um den generellen Kampf gegen die diskriminierende Gesetzgebung bezüglich Prostitution*Sexarbeit (vgl. Alexander 1998: 185), und andererseits werden explizit feministische Kontexte mit ihren Ausschlüssen und inhaltlichen Auslassungen konfrontiert. (Vgl. Scoular 2004: 346f) SexarbeiterInnen verstehen Prostitution*Sexarbeit als eine Form der Erwerbstätigkeit und fordern entsprechende Arbeitsrechte sowie Schutz vor Ausbeutung und Gewalt. (Vgl. O'Neill 2001: 16) Sie beanspruchen ihre Selbstdefinition und die Anerkennung ihrer Entscheidungsautonomie und lehnen die einseitigen und viktimisierenden radikalfeministischen und abolitionistischen Konzepte ab. (Vgl. Scoular 2004: 346ff) Sie betonen insbesondere in feministischen Kontexten die

Forderungen nach Selbstrepräsentation und Selbstbestimmung und wehren sich gegen die Vereinnahmung und Instrumentalisierung durch den hegemonialen feministischen Diskurs:

„The International Committee for Prostitutes' Rights (ICPR) realizes that up until now the women's movement in most countries has not, or has only marginally, included prostitutes as spokeswomen and theorists. Historically, women's movements [...] have opposed the institution of prostitution while claiming to support prostitute women. However, prostitutes reject support that requires them to leave prostitution; they object to being treated as symbols of oppression and demand recognition as workers. Due to feminist hesitation or refusal to accept prostitution as legitimate work and to accept prostitutes as working women, the majority of prostitutes have not identified as feminists; nonetheless, many prostitutes identify with feminist values such as independence, financial autonomy, sexual self-determination, personal strength, and female bonding.“ (ICPR 1998: 307)

Prostitution*Sexarbeit wird in diesem Sinne nicht nur als legitimer Verkauf sexueller Dienstleistungen verstanden, sondern mitunter auch als „liberatory terrain for women“ (Chapkis zit. n. O'Neill 2001: 16), als emanzipatorischer Bereich der Autonomie und Freiheit. In diesem Zusammenhang finden sich in sexradikalen feministischen Positionen sowohl libertäre Zugänge, die Prostitution*Sexarbeit im privaten Bereich verorten und jegliche staatliche Intervention ablehnen, als auch Auseinandersetzungen, die Sexualität innerhalb von dynamischen Machtstrukturen thematisieren, die untergraben und umgedeutet werden können (vgl. Patrick Califia 1994; Annie Sprinkle 1998). Dabei kommt SexarbeiterInnen eine symbolhafte Autorität zu, durch die sie – als AkteurInnen – die patriarchalen Strukturen verändern könnten. (Vgl. O'Neill 2001: 23f)

In sexradikalen bzw. aktivistischen feministischen Positionen finden sich – im Sinne eines strategischen Essentialismus – zudem Allianzen zwischen unterschiedlichen marginalisierten und gegenhegemonialen Gruppen und Perspektiven: u.a. zwischen Sexarbeiterinnen und lesbischen Frauen (vgl. Nestle 1998) und zwischen Sexarbeiterinnen, Lesben und Ehefrauen (vgl. Pheterson 1996: 132ff); sowie Allianzen mit Schwarzen Frauen und Migrantinnen (vgl. ICPR 1998: 309), mit Frauen, Männern und Transgender-Personen aus der Queer-Bewegung (vgl. Méritt 2005), mit postkolonialen Zugängen (vgl. Agustín o.J./2007) und mit kritischen Diskursen zu Globalisierung und Migration (vgl. Kempadoo/Doezema 1998).

Seit ihren Anfängen in den 1970er Jahren hat sich die politische Selbstorganisation von SexarbeiterInnen in verschiedenen nationalen Kontexten entwickelt und sich auf transnationaler Ebene in Netzwerken zusammengeschlossen.⁷⁰

In San Francisco wurde 1973 COYOTE (Call Off Your Old Tired Ethics) gegründet, um aus der Sicht von SexarbeiterInnen die Situation von SexarbeiterInnen zu thematisieren. (Vgl. Coyote/o.A. 1998: 291) Ähnliche Organisationen entstehen auch in anderen Teilen der USA: „New York PONY, Massachusetts PUMA, Hawaii DOLPHIN, Detroit CUPIDS, Michigan PEP, Florida COYOTE, Kansas City KITTY, Los Angeles CAT, New Orleans PASSION, Sacramento COYOTE, San Diego OCELOT, Seattle ASP [...]“. (Coyote/o.A. 1998: 291)

Am 2. Juni 1975 streiken Sexarbeiterinnen in Frankreich und bezeichnen in diesem Zusammenhang den Staat als den größten Zuhälter. 150 Frauen besetzen 10 Tage lang die Kirche Saint-Nizier in Lyon und schaffen damit eine internationale Öffentlichkeit für ihre Situation und ihre Forderungen. Als Aktionskollektiv wenden sie sich gegen die staatliche Diskriminierung und gegen polizeiliche Repressionen, die vorgeblich dem Kampf gegen Zuhältereien dienen sollen: ständige Kontrollen und Verhaftungen, Beleidigungen, Schikanen, unverhältnismäßige Strafen, willkürliche Steuerbescheide sowie Tatenlosigkeit der Polizei gegenüber Morden, Misshandlungen und anderen Formen von Gewalt gegen Sexarbeiterinnen. Die Sexarbeiterinnenbewegung von Lyon wehrte sich damit auch gegen die Stigmatisierung von SexarbeiterInnen und gegen die staatlich institutionalisierte Doppelmoral. (Vgl. Barbara/de Coninck 1980)

1975 entsteht auch das English Collective of Prostitutes (ECP) in Großbritannien als autonome Organisation innerhalb der „International Wages for Housework Campaign“, die Anerkennung und Lohn für die unbezahlte Arbeit von Frauen forderte. Gemeinsam mit der US-amerikanischen Organisation U.S. PROS (United States Prostitutes Collective) sind sie Teil des International Prostitutes Collective (IPC), das nicht die Entkriminalisierung oder Legalisierung von Prostitution*Sexarbeit fordert, sondern die Abschaffung gesetzlicher Regelungen, da diese Stigmatisierung, Kontrolle und Repression verstärken. (Vgl. ECP 1997: 83; West 1998)

⁷⁰ Nicht alle Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen oder ehemaligen SexarbeiterInnen vertreten dieselben politischen Positionen. WHISPER (Women Hurt in Systems of Prostitution Engaged in Revolt) verstehen Prostitution*Sexarbeit im Sinne der radikalfeministischen und abolitionistischen Zugänge: „Prostitution is founded on enforced sexual abuse under a system of male supremacy that is itself built along a continuum of coercion – fear, force, racism and poverty.“ (Wynter 1998: 268)

Auf internationaler Ebene wird 1985 das International Committee for Prostitutes' Rights (ICPR) mit Sitz in den Niederlanden gegründet, das die ersten Welthurenkongresse 1985 in Amsterdam und 1986 in Brüssel organisiert.⁷¹ (Vgl. Coyote/o.A. 1998: 292) Im Anschluss an den Welthurenkongress 1985 entsteht in den Niederlanden die ursprünglich als Selbsthilfegruppe arbeitende Organisation De Roode Draad als Interessensvertretung für SexarbeiterInnen. (Vgl. Verbeek/van der Zijden 1998) Im internationalen Kontext ist auch das Network of Sex Work Projects (NSWP) tätig, das in regionalen Gruppen organisiert ist und intensiv mit lokalen Projekten weltweit zusammenarbeitet. (Vgl. Alexander 1998: 220) In Thailand arbeitet EMPOWER (Education Means Protection Of Women Engaged In Recreation) seit 1985 für die Rechte von SexarbeiterInnen und thematisiert im Besonderen die Bereiche Sextourismus und Migration von SexarbeiterInnen. (Vgl. ebd.: 198f) Im deutschsprachigen Raum entsteht vor allem in Deutschland eine intensiv vernetzte Hurenbewegung (vgl. Drössler 1992: 72): 1980 gründet sich Hydra in Berlin, 1984 HWG (Huren Wehren sich Gemeinsam) in Frankfurt am Main, 1987 Cassandra in Nürnberg, 1987 Nitribitt in Bremen, 1989 Phönix in Hannover, 1991 Madonna in Bochum.⁷² (Vgl. ebd.; Molloy 1992: 11ff)

1985 verabschiedet das ICPR mit der World Charter for Prostitutes' Rights ein zentrales Grunddokument der politischen Selbstorganisation von SexarbeiterInnen. Die Forderungen darin beziehen sich u.a. auf die Entkriminalisierung von Prostitution*Sexarbeit, die Umsetzung aller Menschenrechte für SexarbeiterInnen, den Schutz der Arbeitsrechte von SexarbeiterInnen, die Förderung des freien Zugangs zu Gesundheitsversorgung, den Zugang zu Sozialleistungen und zu sozialen Unterstützungsangeboten, auf eine öffentliche Bewusstseinsarbeit gegen die Stigmatisierung und Diskriminierung von SexarbeiterInnen sowie auf die Unterstützung der Selbstorganisation von SexarbeiterInnen. (Vgl. ICPR 1998: 305ff) Neben der World Charter stellen u.a. das Manifest der SexarbeiterInnen in Europa (2005) und die Erklärung der Rechte von SexarbeiterInnen in Europa (2005) wichtige Dokumente der politischen Selbstorganisation von SexarbeiterInnen dar.⁷³

⁷¹ Neben internationalen Treffen gab es auch zahlreiche regionale Konferenzen, wie den Asiatischen Prostituiertenkongress oder den Europäischen Prostituiertenkongress. (Vgl. Drössler 1992)

⁷² Den österreichischen Kontext betrachte ich ausführlich in Kap. 5.

⁷³ Die Selbstrepräsentation von SexarbeiterInnen findet nicht nur auf der Ebene politischer Positionspapiere, sondern durch eine Reihe von vielfältigen Aktivitäten statt, wie z.B. Hurenbälle, Festivals, Kampagnen, Hausbesetzungen, Zeitschriften, literarische und wissenschaftliche Publikationen, Proteste, Demonstrationen, Theaterstücke und Filme, Internetplattformen, Ausstellungen und andere politische und aktivistische Zugänge. (Vgl. Prostituiertenprojekt Hydra

Ebenfalls in den 1980er Jahren und im Kontext zunehmender Frauenmigration entstehen feministische Migrantinnenselbstorganisationen – agisra (1983) in Frankfurt, FIZ (1985) in Zürich, LEFÖ (1985) in Wien, amnesty for women (1986) in Hamburg – die zunehmend die Situation von Migrantinnen in der Sexindustrie des Westens thematisieren. Dabei wird insbesondere die Objektifizierung von Migrantinnen in der Prostitution*Sexarbeit kritisiert sowie die in Zusammenhang mit Migration stattfindende Gleichsetzung von Prostitution*Sexarbeit mit Frauenhandel. (Vgl. Boidi/El-Nagashi 2008: 194f)

Feministische Migrantinnenselbstorganisationen betonen die Internationalisierung⁷⁴ der Prostitution*Sexarbeit, die von ihnen im Rahmen globaler Wirtschaftsverhältnisse und struktureller Ungleichheiten analysiert wird. Seit den 1970er Jahren hat sich Prostitution*Sexarbeit zu einem transnationalen Bereich entwickelt, in dem mehrheitlich Migrantinnen tätig sind und der durch eine gesteigerte Mobilität und eine globalisierte und diversifizierte Sexindustrie gekennzeichnet ist.⁷⁵ Dementsprechend wird die Auseinandersetzung mit Frauenmigration zu einem zentralen Aspekt der Analysen von Prostitution*Sexarbeit. (Vgl. Boidi 2001)

Die Kritik richtet sich u.a. gegen die Illegalisierung und Kriminalisierung von Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, gegen Maßnahmen staatlicher Migrationsbekämpfung und Migrationskontrolle, gegen den sozialen Ausschluss von migrantischen Sexarbeiterinnen, gegen ihre rassistische Festschreibung – wahlweise als Opfer oder als Täterinnen – und gegen die entsprechenden Auslassungen in den hegemonialen feministischen Diskursen. (Vgl. Boidi 2001; Boidi/El-Nagashi 2008: 188)

Laura Agustín kritisiert in diesem Zusammenhang die essentialisierte Zuschreibung einer eindimensionalen Identität als „Migrantin“ – „at best a temporary identity, referring

1988; Delacoste/Alexander 1998; ICRSE 2007) Damit entsteht sowohl eine Sichtbarkeit für die Vielfalt der Auseinandersetzungen in den Bewegungen von SexarbeiterInnen, als auch eine Rückeroberung und Neubesetzung der öffentlichen Räume, in denen SexarbeiterInnen als Andere hergestellt werden.

⁷⁴ Abolitionistische Zugänge bezeichnen diese Veränderung der Prostitution*Sexarbeit als „Industrialisierung“ (Jeffreys 1997: 307) und negieren die Handlungsmacht von Frauen im Migrationsprozess.

⁷⁵ Das pan-europäische Netzwerk TAMPEP (European Network for HIV/STI Prevention and Health Promotion Among Migrant Sex Workers) erhebt in regelmäßigen Abständen die steigende Gesamtzahl und nationale Herkunft von Migrantinnen in der Prostitution*Sexarbeit: „Our assessment shows one very important trend, a rise of number of nationalities. In the early nineties there were around 10 nationalities in the sex market. By 1998 the number of relevant nationalities had climbed to 25. In 2006 sex workers of no less than 60 different nationalities are working throughout Europe.“ (TAMPEP 2007: 5) 2006 betrug der Anteil an Migrantinnen in der Prostitution*Sexarbeit in den EU-15-Staaten durchschnittlich 68%. (Vgl. ebd.: 5f)

to a stage of life when people are in transit.“ (Agustín o.J./2007: 10) – durch Weiße Feministinnen und konkretisiert die damit verbundenen Hierarchisierungen und Objektifizierungen:

„Western feminist commentators sometimes talk as though migrants were naive women who only yesterday were carrying water on their heads in some remote countryside – the fact that many come from large postmodern cities and have planned their migrations to the best of their ability disappears. [...] Women selling sex become casualties of imperialism, development and cruel men; all ambiguities of the roles [...] are erased. This is an agency-free view of the poorer women of the world.“ (Agustín 2005b: 68f)

Agustín lehnt auch die Essentialisierung von Prostitution*Sexarbeit ab und verortet sexuelle Dienstleistungen in einem dynamischen Kontext vielschichtiger Prozesse. (Vgl. ebd.: 80) Sie versteht Prostitution*Sexarbeit als Teil eines breiten informellen und unregulierten Wirtschaftssektors, in dem MigrantInnen ungeschützt und ohne Anerkennung arbeiten, wobei jedoch nur die Tätigkeit in der Prostitution*Sexarbeit skandalisiert und durch die so genannte Rettungsindustrie („rescue industry“; Agustín o.J./2007) instrumentalisiert wird. (Vgl. ebd.: 11)

Diese Rettungsindustrie entwickelt sich im Zuge der Institutionalisierung des sozialen Bereichs als Berufsfeld und ermöglicht Weißen bürgerlichen Frauen anerkannte und angesehene Karrieren als „Helferinnen“. Agustín beschreibt dies als eine Verschiebung des Subjektstatus, bei der – im Rahmen des Viktimisierungsdiskurses – die selbsternannten „Unterstützerinnen“ zu den Protagonistinnen werden. (Vgl. Kap. 2.4) Eingebettet ist dies in den Kontext des Sozialbereichs, der zu einem bedeutenden Teil staatlichen Regierens geworden ist. (Vgl. Agustín 2005b: 77)

„These careers continue to serve the interests of the people employed in them [...]. Careers in the social sector are not only considered dignified but confer an implication of virtue, if not selflessness, on the people in them. In the institutionalising of assistance, the professional tends to occupy at least as important a place as those she sets out to help, whose needs are defined by ‚programmes‘. The voice of the object of help is rarely heard, and in ‚victim‘ debates may even be disqualified, a consequence of ‚false consciousness‘.“ (Ebd.: 77f)

Die Wahrnehmung von Schwarzen Frauen und Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, ist im hegemonialen feministischen Kontext von sich ergänzenden Diskursen gekennzeichnet: Durch rassifizierte Opfer- und Täterinnenzuschreibungen wird die Handlungsmacht und die Entscheidungsautonomie von migrantischen Sexarbeiterinnen negiert. In disziplinierenden Interventionen der

Rettungsindustrie werden sie objektifiziert und zur Herstellung von Status und Anerkennung der Weißen „Helferinnen“ instrumentalisiert. Als Schwarze Frauen und Migrantinnen und als Sexarbeiterinnen, die ihre Selbstrepräsentation und Selbstbestimmung fordern, sind sie im feministischen Kontext in mehrfacher Weise Überschreiterinnen der hegemonialen Zuschreibungen und Zuweisungen.

3.3. Zwischenfazit

Radikalfeministische Positionen einerseits und sexradikale feministische Zugänge andererseits markieren die einander entgegengesetzten Enden des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit. In ihnen werden unterschiedliche feministische Konzeptionen und die entsprechenden Forderungen für den politischen und rechtlichen Umgang mit Prostitution*Sexarbeit deutlich. Dabei sprechen radikalfeministische Positionen von patriarchaler Gewalt, deren Opfer Frauen sind; sexradikale Perspektiven hingegen von Frauen, Männern und Transgender-Personen, die als AkteurInnen im Kontext sexueller Dienstleistungen und Erwerbsarbeit handeln. Durch den strukturellen Wandel, der in den vergangenen Jahrzehnten eine quantitative und qualitative Veränderung und die Internationalisierung der Prostitution*Sexarbeit bewirkt hat, ist in der aktuellen Debatte Migration zu einem Kernthema geworden. Dementsprechend erfolgt in feministischen Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit eine Fokussierung auf den Bereich Migration. Dadurch werden feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit maßgeblich durch die jeweiligen Zuschreibungen zu Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, gestaltet.

In diesem Zusammenhang wirken an beiden Enden des feministischen Spannungsfelds Prozesse des „othering“, der Zuschreibungen, die zur Herstellung des hegemonialen Weißen nicht-sexarbeitenden Selbst dienen: Radikalfeministische bzw. abolitionistische Zugänge fokussieren auf so genannte „Zwangsprostitution“ und setzen Migration im Bereich Prostitution*Sexarbeit mit Frauenhandel gleich. Der Diskurs von Prostitution*Sexarbeit als Versklavung von Frauen bleibt somit aufrecht und wird auf Grund der Verortung im hegemonialen (politischen) Kontext zum dominanten Rahmen der Debatte. In Allianz mit anderen hegemonialen – zum Teil nationalstaatlichen – Interessen werden Schwarze Frauen und Migrantinnen durch diese feministischen Konzepte als passive Opfer ohne Entscheidungsautonomie dar- und hergestellt. Als Akteurinnen werden sie sowohl im Zusammenhang mit Prostitution*Sexarbeit („schuldig“), als auch mit Migration („illegal“) als Täterinnen konstruiert. (Vgl. Boidi/El-Nagashi 2008: 198ff) Durch diesen relationalen Prozess der Herstellung von „Anderen“

entsteht die Selbstrepräsentation von Weißen nicht-sexarbeitenden Feministinnen als ökonomische und politische Subjekte. (Vgl. Kap. 2.4)

Sexradikale bzw. aktivistische feministische Zugänge verorten Frauenhandel im Kontext von Frauenmigration und thematisieren rassistische und sexistische Gewalt gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen in der Prostitution*Sexarbeit. SexarbeiterInnenbewegungen und MigrantInnenselbstorganisationen beziehen sich dabei auf einen strategischen Essentialismus (vgl. Kap. 2.5), um ihre Forderungen zu formulieren.

Diese widerständige Strategie wird in hegemonialen Kooptierungen des Sexarbeitsdiskurses zu einem essentialistischen Reduktionismus, bei dem eindimensionale Identitäten festgeschrieben werden. Diese werden zum Ziel sozialer Interventionen eines hegemonialen Wirtschaftssektors, der in Bezug zu staatlicher Disziplinierung und Kontrolle von Prostitution*Sexarbeit und Migration steht. Dieser Wirtschaftszweig der Sozialindustrie ist – ebenso wie die Sexindustrie (vgl. Boidi 2001: 25) – anerkannt und legal, während die eigentlichen Akteurinnen entlang des Hurenstigmas und entlang rassifizierter Zuschreibungen einer Opfer-Täterinnen-Dichotomie abgewertet und illegalisiert werden. In diesem Rahmen entsteht ein soziales Berufsfeld für Weiße Feministinnen, die als „Helferinnen“ bzw. selbsternannte „Unterstützerinnen“ den Subjektstatus von Schwarzen Frauen und Migrantinnen in der Prostitution*Sexarbeit vereinnahmen und zu repräsentativen Protagonistinnen werden.

Die kritischen Zugänge des Schwarzen Feminismus und des postkolonialen Feminismus verdeutlichen die Elemente hegemonialer Zuschreibungen und Instrumentalisierungen, die sich in radikalfeministischen bzw. abolitionistischen und sexradikalen feministischen bzw. aktivistischen Zugängen finden. Prostitution*Sexarbeit stellt dabei den Rahmen für rassistische und kolonialistische Objektifizierungen dar, die Schwarze Frauen und Migrantinnen als Akteurinnen ignorieren, hegemoniale Machtverhältnisse reproduzieren und Auslassungen im feministischen Kontext legitimieren.

Ich werde im Folgenden diese Analysen im österreichischen Kontext verorten. Dazu beschreibe ich zunächst mein Untersuchungsmaterial und mein methodisches Vorgehen in der Datenerhebung und Datenauswertung. (Vgl. Kap. 4) Anschließend analysiere ich in Kapitel 5 das Spannungsfeld feministischer Auseinandersetzungen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich.

4. Methodischer Zugang

Ich untersuche in meiner Forschungsarbeit – unter Bezugnahme auf die kritischen Auseinandersetzungen des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus (vgl. Kap. 2) – feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich. Diese Untersuchung stützt sich auf kritische Literaturarbeit, durch die ich feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit analysiere (vgl. Kap. 3) und die Entwicklung feministischer Auseinandersetzungen mit Prostitution*Sexarbeit in Österreich anhand ausgewählter Momente erarbeite (vgl. Kap. 5.3). Diese Skizzierung feministischer Positionen setze ich in Bezug zur Entwicklung der autonomen Frauenbewegung und verdeutliche auf diese Weise das diskursive Spannungsfeld der feministischen Zugänge in Österreich. Zur Vertiefung meiner Forschung und zur Beschreibung der Komplexität des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit ergänze ich diese Analyse durch qualitative Interviews mit feministischen Akteurinnen.

Die Fragen, die ich an das Untersuchungsmaterial stelle, richten sich auf das feministische Selbstverständnis im Zusammenhang mit Prostitution*Sexarbeit: Wie gestalten sich feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich? Welches Verständnis von Sexarbeiterinnen und insbesondere von Schwarzen Frauen und Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, ergibt sich daraus? Durch Bezugnahme auf die kritischen Auseinandersetzungen meines theoretischen Zugangs versuche ich, die feministischen Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich „gegen den Strich“ zu lesen.⁷⁶ Das heißt, ich hinterfrage die erhobenen Positionen hinsichtlich ihrer Annahmen, Zuschreibungen und Auslassungen: (1) Wie wird Prostitution*Sexarbeit normiert? (2) Wer ist an dieser Normierung beteiligt und wer wird dabei ausgeschlossen? (3) Welche Differenzkategorien werden in den Konzepten berücksichtigt? (4) Welche Zuschreibungspraktiken werden gegenüber Sexarbeiterinnen und insbesondere gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, angewandt? (5) Welche Strategien der Herstellung des „Selbst“ und der „Anderen“ werden dabei verfolgt?

Sowohl die Erhebung des empirischen Datenmaterials als auch ihre Auswertung sind dabei in einem qualitativen Forschungsfeld verortet. In diesem Sinne lege ich den Schwerpunkt meiner Arbeit nicht auf die Erklärung einer „Wirklichkeit“, sondern auf das Verstehen spezifischer Zusammenhänge und Zugänge. „Wirklichkeit“ entsteht dabei

⁷⁶ Ich beziehe mich dabei auf eine Strategie der Aneignung aus der postkolonialen Kritik in Anlehnung an die Arbeit von Spivak (vgl. dazu Castro Varela/Dhawan 2005: 59).

durch die subjektiven Konstruktionen der interviewten Personen und durch den konstruktiven Akt meiner Forschung. (Vgl. Flick et al. 2007b: 23) Insbesondere im Prozess der Erhebung und Auswertung des Interviewmaterials beziehe ich mich auf theoretische Grundannahmen der qualitativen Forschung.

Ich werde im Folgenden die Überlegungen zu meinem Forschungsvorgehen konkretisieren. Anschließend beschreibe ich das Untersuchungsmaterial und mein Vorgehen in der Datenerhebung und Datenauswertung.

4.1. Überlegungen zur qualitativen Forschung

Die Methodendiskussionen in der vor allem qualitativ arbeitenden Frauen- und Geschlechterforschung verdeutlichten in den vergangenen dreißig Jahren einige Grundspannungen, die den Forschungsprozess begleiten. Dies sind unter anderem die Frage nach Nähe und Distanz zwischen ForscherInnen und „Beforschten“, nach dem Verhältnis von Frauenforschung, Frauenbewegung und hegemonialer Wissenschaft und nach den Differenzen innerhalb der Kategorie „Frau“. (Vgl. Diezinger et al. 1994b: 15ff) Grundlegende Elemente dieser Auseinandersetzungen finden sich in den „Methodischen Postulaten“ (1978) von Maria Mies, die „Betroffenheit, Parteilichkeit und solidarische[s] Handeln“ (Mies zit. n. Diezinger et al. 1994b: 13) in der empirischen Frauenforschung forderten und damit nicht nur die dominanten Forschungstechniken der Sozialwissenschaften kritisierten, sondern sich „immer auf das gesamte positivistische, den Status quo der patriarchalisch-kapitalistischen Industriegesellschaft fortschreibende Theoriegebäude dahinter“ (Mies 1994: 106) bezogen.⁷⁷

Die Verschränkung von feministischer Forschung und feministischem Aktivismus ist auch in Zugängen des Schwarzen Feminismus ein zentrales Element und unterstreicht den umfassenden gesellschaftskritischen Anspruch an Theorie und Praxis.

„The question has been raised here whether this should be an activist association or an academic one. In many ways, this is an immoral question, an immoral and false dichotomy. The answer lies in the emphasis and the kinds of work that will lift oppression off of not only women, but all oppressed people: poor and working-class people, people of color in this country and in the colonized Third World. If lifting this oppression is not a priority to you, then it's problematic whether you are a part of the actual feminist movement.“ (Smith 1982a: 50)

⁷⁷ Kritische Analysen der „Methodischen Postulate“ finden sich bei Diezinger et al. 1994a.

Feministisches Handeln – in der Verbindung von Praxis und Theorie – soll in diesem Sinn einen Beitrag zu einer „alternativen Welt- und Gesellschaftssicht“ (Mies 1994: 107) darstellen. Diese Forderung beinhaltet auch die Kritik an einer akademisierten Frauenforschung, in der kein Bezug zur Frauenbewegung und deren politischen Zielen besteht und durch deren Vorgehen „akademisch[e] Geschichtsverfälschung“ (ebd.: 106) und Vereinnahmung in Bezug auf die Arbeit und die Leistungen der Frauenbewegung stattfindet. (Vgl. Mies 1994)

In ähnlicher Weise wird auch das Verhältnis zwischen Forscherin und „Beforschter“ analysiert, das sich im Forschungsprozess als „Subjekt-Objekt-Spannung“ (Diezinger et al. 1994b: 16) und als Verortung zwischen Nähe und Distanz äußert. Hier wurden selbstreflexive und kollektive Zugänge entwickelt, um die Beziehung zwischen den AkteurInnen im Forschungsprozess sowie das Verhältnis zum eigenen Forschungsverfahren explizit und transparent zu machen. (Vgl. ebd.) In diesem Sinn soll die Selbstreflexion „zur Klärung des eigenen Standortes beitragen und zugleich eine selbstkritische Auseinandersetzung mit den eigenen Vorannahmen, Methoden und Interessen ermöglichen“ (ebd.). Dazu gehören auch die Anerkennung der verschiedenen Perspektiven von Frauen und die Reflexion hierarchisierender Differenzkategorien. (Vgl. ebd.: 16ff)

In diesem Zusammenhang verstehe ich meine Arbeit als Teil einer kritischen Forschung und feministischen Praxis, die sich im Austausch mit anderen Forschungs- und Aktionspunkten befindet und keinen abgeschlossenen Prozess darstellt. Verschiedene Hypothesen haben dabei meine Auseinandersetzungen begleitet und meinen Zugang mitgestaltet. Unter anderem waren dies folgende Thesen: Prostitution*Sexarbeit ist in Österreich ein zentrales Thema im feministischen Kontext, das in ein besonderes Spannungsfeld eingebettet ist. Prostitution*Sexarbeit ist ein stark emotionalisiertes und emotionalisierendes Thema. Die Internationalisierung von Prostitution*Sexarbeit beeinflusst die feministischen Debatten zum Thema. Rassistische und kolonialistische Diskurse manifestieren sich in feministischen Zugängen zu Prostitution*Sexarbeit.

Die Prämissen meiner Arbeit ergeben sich aus meiner politischen Verortung, meinen bisherigen persönlichen und beruflichen Auseinandersetzungen mit dem Forschungsthema sowie aus der Vertiefung in die kritischen Konzepte des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus. Dabei stellen die Ergebnisse meiner Untersuchung die Grundlage für weiterführende Hypothesen dar und ermöglichen den Blick auf eine größere Gesamtheit feministischer Zugänge, Positionen und Interessen.

Als zentrales Gütekriterium für meine qualitative Untersuchung verstehe ich die intersubjektive Nachvollziehbarkeit meiner Arbeit. Dazu gehören die Angemessenheit des Forschungsprozesses, die Gegenstandsangemessenheit der Methoden sowie das Verhältnis zwischen Fragestellung, Gegenstand und Methode. (Vgl. Steinke 2007: 324ff) Zur Nachvollziehbarkeit und im Sinne eines reflexiven Vorgehens dokumentiere ich im Folgenden die wesentlichen Schritte meiner qualitativen Arbeit.

4.2. Untersuchungsmaterial

Für den ersten Teil meiner Untersuchung – die Analyse dokumentierter feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich (vgl. Kap. 5.3) – beziehe ich mich auf bereits erstellte Arbeiten zu Prostitution*Sexarbeit im österreichischen Kontext (vgl. dazu Sauer 2004, 2006, 2008; Boidi et al. 1999; Boidi 2001). Die feministischen Zugänge zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich zeichne ich entlang der Entwicklung der autonomen Frauenbewegung seit Mitte der 1970er Jahre nach (vgl. dazu Geiger/Hacker 1989; Dick 1991; Kap. 5.2). Dazu konzentrierte ich mich auf Beiträge in den Medien „AUF – Eine Frauenzeitschrift“ und „Frauensolidarität“, die als feministische Zeitschriften aus der autonomen Frauenbewegung entstanden. Die Zugänge der Projekte und feministischen Selbstorganisationen klärte ich aus den Selbstbeschreibungen der Organisationen. Zur Analyse der jüngeren Geschichte EU-finanzierter Projekte dienten die jeweiligen Projektanträge bzw. Dokumentationen politischer Debatten.

Der zweite Teil meiner Analyse stützt sich auf das in qualitativen Interviews von mir erhobene Datenmaterial. In Interviews mit feministischen Akteurinnen betrachte ich Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich und analysiere diese unter Bezugnahme auf Techniken aus der qualitativen Inhaltsanalyse.

Bei der Durchführung und Auswertung der Interviews war die Reflexion der Beziehung zwischen mir, als Interviewerin und die Untersuchung Durchführende, und meinen Interviewpartnerinnen, den „Beforschten“, ein wichtiger Prozess. Dabei waren verschiedene Aspekte in der Dynamik des Austauschs relevant: (1) Die Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen mir und den interviewten Frauen. (2) Die Beziehung der Interviewpartnerinnen zu dem Forschungsthema sowie mein eigener Zugang dazu. (3) Die Verortung der Interviews im Kontext der akademischen Forschung allgemein und meiner wissenschaftlichen Abschlussarbeit im Besonderen.

Dabei betrachte ich diese drei Ebenen nicht als voneinander getrennt, sondern gehe von Verbindungen und Verstrickungen aus, die ein dynamisches Feld der Interaktion herstellen. Wesentliche Beziehungen dieses Feldes ergeben sich aus den Differenzen und Gemeinsamkeiten als Weiße bzw. als Schwarze Frauen, als Migrantinnen bzw. als Mehrheitsangehörige, als Sexarbeiterinnen bzw. als Nicht-Sexarbeiterinnen – sowie aus den vielschichtigen Positionierungen, die zwischen den binären Oppositionen liegen. Darüber hinaus gestalteten Alter, soziale Herkunft, akademischer Hintergrund und die Verortung im feministischen Kontext (unter anderem als „symbolische Mütter“ bzw. „symbolische Töchter“⁷⁸) ebenfalls die Interaktion.

Dabei begegnete ich meinen – mir davor in unterschiedlichem Ausmaß bekannten – Interviewpartnerinnen unter anderem als in Österreich aufgewachsene Frau mit Migrationshintergrund, als Studentin und Diplomandin, als Mitarbeiterin in einer feministischen Migrantinnenselbstorganisation, als Nicht-Sexarbeiterin, als knapp über Dreißigjährige.

Die Ungleichheiten zwischen mir und meinen Interviewpartnerinnen manifestierten sich in den einzelnen Interviews in unterschiedlicher Form und dienen mir auch als Hinweise für eine kritische Reflexion meiner Forschung und für die Konkretisierung neuer Überlegungen und Ansatzpunkte für weitere Hypothesen. Ich erläutere dies im folgenden Kapitel im Zusammenhang mit der Datenerhebung (Auswahl und Kurzbeschreibung der Interviewpartnerinnen, Aufbau und Ablauf der Interviews). Im Anschluss gebe ich einen Überblick über mein Vorgehen und die angewandten Methoden der Datenauswertung.

4.2.1. Datenerhebung

Zur Analyse feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich untersuchte ich dokumentierte Bezüge zum Thema aus der autonomen Frauenbewegung. Ich stützte mich dabei auf Verweise und Berichte in früheren Arbeiten⁷⁹ sowie auf Artikel in den Medien „AUF – eine Frauenzeitschrift“ und „Frauensolidarität“, die als feministische Zeitschriften aus der autonomen

⁷⁸ Ich beziehe mich hierbei auf einen politisierten Generationenkonflikt zwischen feministischen Aktivistinnen, der als Konfliktlinie innerhalb der Frauenbewegung beschrieben wird. (Vgl. Dick 1991: 159f; Kap. 5.2)

⁷⁹ Dies waren vor allem Arbeiten zur autonomen österreichischen Frauenbewegung (Geiger/Hacker 1989; Dick 1991) und spezifische Untersuchungen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich (Sauer 2004, 2006, 2008; Boidi et al. 1999; Boidi 2001; Boidi/EI-Nagashi 2008).

Frauenbewegung entstanden. Die Zugänge der Projekte und feministischen Selbstorganisationen klärte ich aus den Selbstbeschreibungen der Organisationen. Zur Analyse der jüngeren Geschichte EU-finanzierter Projekte und der Spannungen im Zuge hegemonialer Vereinnahmungen marginalisierter Positionen dienten die jeweiligen Projektanträge bzw. Dokumentationen politischer Debatten, insbesondere die Protokolle von Nationalrats-, Landtags- und Gemeinderatssitzungen⁸⁰.

Zur Ergänzung dieser Erhebung führte ich zwischen Juli und Oktober 2008 sechs problemzentrierte Interviews mit feministischen Akteurinnen. Diese Interviews vertiefen die kritische Analyse, die ich unter Bezugnahme zu dokumentierten Momenten der feministischen Auseinandersetzung mit Prostitution*Sexarbeit erarbeitete. Sie ermöglichen vor allem auch die differenzierte Betrachtung von subjektiven und sozialen Konzeptionen und Zuschreibungen, die Teil gesellschaftlicher Muster sind.

Mein Forschungsinteresse konzentriert sich auf feministische Zugänge zu Prostitution*Sexarbeit abseits von parteipolitischen Positionierungen. Daher habe ich in meiner Untersuchung „autonome“ feministische Akteurinnen befragt, die nicht parteipolitisch bzw. in staatlichen frauenpolitischen Einrichtungen tätig sind. Ich habe mich bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen auf Frauen konzentriert, die in unterschiedlicher Weise in der autonomen österreichischen Frauenbewegung der 1980er Jahre involviert waren und die einer Generation von „Gründerinnen“ feministischer Einrichtungen angehören. Ich verorte sie damit in einem überwiegend von Weißen Frauen gestalteten feministischen Bereich in Österreich. Diesen verstehe ich im Kontext patriarchaler Strukturen zwar als gegenhegemonial, hinsichtlich meiner Analyse bezüglich der Einbindung in rassistische und kolonialistische Diskurse jedoch als Teil der hegemonialen Mehrheitsgesellschaft bzw. der Dominanzkultur (vgl. Rommelspacher 1998).

Zur Betrachtung marginalisierter Positionen habe ich Vertreterinnen der Selbstorganisation von Migrantinnen und SexarbeiterInnen befragt, die maßgebliche Protagonistinnen im österreichischen Diskurs zu Prostitution*Sexarbeit sind und einen (kritischen) Sexarbeitsansatz vertreten. Sie sind mehrheitlich ebenfalls Teil der feministischen Projektbewegung und „Gründerinnen“ der jeweiligen Organisationen.

⁸⁰ Stenographisches Protokoll Nationalratssitzung 08.06.2005, Wörtliches Protokoll Wiener Landtagssitzung 29.01.2004, Wörtliches Protokoll Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien 01.10.2008

Aus Ressourcengründen musste ich die Gesamtzahl der interviewten Personen auf sechs – jeweils drei aus dem Mehrheitskontext bzw. aus dem marginalisierten Kontext – beschränken.⁸¹

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen erfolgte in Anlehnung an die beschriebenen Kriterien und entsprechend der mir zugänglichen Kontakte. So bin ich mit allen Interviewpartnerinnen zumindest flüchtig und zumeist aus meinem beruflichen Kontext bekannt. Darüber hinaus bestehen mit manchen langjährige Verbindungen durch eine gemeinsame Zusammenarbeit.

Die Kontaktaufnahme erfolgte schriftlich per E-Mail und in zwei Fällen im persönlichen Gespräch, was später durch Schriftverkehr ergänzt wurde. Grundsätzlich begegneten mir alle Interviewpartnerinnen mit großer Offenheit. Vor allem diejenigen, die sich nicht regelmäßig mit dem Thema Prostitution*Sexarbeit beschäftigen, äußerten aber auch oft Zweifel daran, ob sie geeignete Interviewpartnerinnen wären. Ich deute dies als Bedenken, im Interview nicht ausreichend spezifisches „Wissen“ zur Verfügung stellen zu können und als Wahrnehmung des Interviews als eine Art Fachgespräch. Ich werde auf diesen Punkt später noch eingehen, da er mir für den Großteil der Interviews wesentlich erscheint.

Die Interviews wurden – zumeist auf Vorschlag der Interviewpartnerin – im jeweiligen Büro, in einem Barraum während eines Seminars, in einem Café und in einer privaten Wohnung geführt. Die erste Terminvereinbarung kam bei allen Interviews sehr rasch zustande, wobei drei Termine nicht eingehalten werden konnten und erneut vereinbart werden mussten.

Die dem Mehrheitskontext zugeschriebenen Interviewpartnerinnen sind zwischen 1953 und 1956 in Österreich bzw. in Deutschland geboren und waren spätestens seit den 1980er Jahren in verschiedenen Kontexten der österreichischen Frauenbewegung aktiv. Sie haben selbst feministische Projekte mitgestaltet und gegründet und waren bzw. sind in feministischen Debatten als Akteurinnen involviert. Sie haben aktuell keine besondere

⁸¹ Die Trennung in eine Gruppe von Mehrheitsangehörigen und eine Gruppe von marginalisierten Positionen ist eine für die Auswahl meiner Interviewpartnerinnen vorgenommene, jedoch konzeptionell problematische Konstruktion. Einerseits lassen sich identitäre Zuschreibungen nicht eindeutig verorten. Andererseits verweist diese Einteilung auf eine konstruierte Binarität von Zentrum und Peripherie (bzw. „Marginalität“), die Macht im Zentrum verortet und gleichzeitig die fiktive Einteilung in Zentrum und Peripherie verstärkt und reproduziert. (Vgl. Ashcroft et al. 2007) Dennoch war es wichtig, die unterschiedlichen Verortungen und Zuschreibungen der Interviewpartnerinnen und ihrer Kontexte zu kennzeichnen und in der Analyse zu bedenken.

Schwerpunktsetzung zu Prostitution*Sexarbeit. Sie weisen alle einen geistes- bzw. sozialwissenschaftlichen akademischen Hintergrund auf und sind promoviert bzw. habilitiert. Beruflich sind sie derzeit vorwiegend wissenschaftlich und in leitender Funktion tätig.

Die Vertreterinnen marginalisierter Positionen sind zwischen 1941 und 1978 geboren und arbeiten ebenfalls in leitender bzw. in maßgeblicher Funktion in Migrantinnen- oder SexarbeiterInnenselbstorganisationen. Zwei der Interviewpartnerinnen sind nach Österreich migriert, haben feministische Migrantinnenselbstorganisationen gegründet und sind selbst nicht in der Prostitution*Sexarbeit tätig. Sie verfügen ebenfalls über einen akademischen Hintergrund. Die dritte Interviewpartnerin hat einen nicht-akademischen Bildungs- und keinen Migrationshintergrund. Sie war als Sexarbeiterin tätig und ist derzeit Leiterin einer Begleitagentur sowie Aktivistin einer Selbstorganisation von SexarbeiterInnen. Als Vertreterin der Selbstorganisation steht sie – ohne explizite Verortung im feministischen Kontext – in Auseinandersetzung mit Positionen feministischer AkteurInnen.

Mit einer Ausnahme sind derzeit alle Frauen in Wien verortet, eine lebt und arbeitet vorwiegend in Linz. Eine Interviewpartnerin ist aus Deutschland nach Österreich gezogen. Zwei Frauen haben einen außereuropäischen Migrationshintergrund. In drei Interviews wurde über längere Auslandsaufenthalte erzählt, die als wichtige Momente im persönlichen Werdegang erlebt wurden.

Bei der Durchführung der Interviews stützte ich mich auf einen zuvor ausgearbeiteten Leitfaden, den ich nach jedem Interview meist geringfügig überarbeitete. Der Leitfaden diente als grobe Gesprächsstrukturierung, war aber offen gestaltet, um zusätzliche assoziative Beiträge der Interviewpartnerinnen anzuregen. Damit sollte es ermöglicht werden, das Thema Prostitution*Sexarbeit in einem breiten Kontext zu besprechen und auch unerwarteten Aspekten Raum zu geben.⁸² Der Leitfaden war in drei Bereiche geteilt: (1) persönlicher und beruflicher Hintergrund bzw. Werdegang; (2) feministisches Selbstverständnis; (3) Auseinandersetzung mit Prostitution*Sexarbeit.

Bei den einzelnen Themen habe ich versucht, möglichst direkt zu fragen und nach persönlichen Anknüpfungspunkten zu suchen. Dennoch wurden die meisten Fragen von der Mehrheit der Interviewpartnerinnen abstrakt und aus einer akademisierten Distanz

⁸² Ich gestaltete dies in Anlehnung an die von Christel Hopf (2007) vorgeschlagene Durchführung fokussierter Interviews.

heraus beantwortet. Ich führe dies unter anderem auf die beschriebene Dynamik der Interaktion und auf die vielschichtigen Beziehungsgeflechte im Interviewsetting zurück (vgl. Kap. 4.2): (1) Die Differenzen zwischen mir und der Mehrheit meiner Interviewpartnerinnen bezüglich Alter, akademischem Hintergrund und Verortung im feministischen Kontext verstärkten mitunter eine wechselseitige Rollenzuschreibung von „Lehrender“ und „Lernender“. (2) Durch den stark akademisierten Zugang wurden persönliche Äußerungen zu Prostitution*Sexarbeit teilweise vermieden bzw. in versachlichten Formulierungen ausgedrückt. (3) Die Verortung der Interviews im Kontext meiner wissenschaftlichen Forschung verstärkte die (gewohnte) Zuschreibung an die Interviewpartnerinnen als „Expertinnen“ im Sinne einer professionellen Rolle.

Diese Beobachtungen ermöglichen weitere Rückschlüsse, die ich als Hypothesen in den Forschungsprozess einbeziehe: Das interpersonelle Interview-„Drama“⁸³ (Hermanns 2007) enthält im feministischen Kontext ein spezifisches Set an Rollenzuschreibungen und Anforderungen und stellt somit einen besonderen „Weg mit Hindernissen“ (ebd.: 365) dar. Die versachlichten Zugänge der Interviewpartnerinnen zu Prostitution*Sexarbeit verweisen auf die gesellschaftliche Tabuisierung des Themas. Die auffällig akademisierte Positionierung verstehe ich als Abbild eines dominanten Wissenschaftsverständnisses, in dem subjektive Zugänge als „unwissenschaftlich“ ignoriert bzw. diskreditiert werden und entsprechende Rollenerwartungen an „Expertinnen“ gerichtet sind.

Die Verstrickung in dieses dynamische Feld beziehe ich dabei sowohl auf mich als auch auf die Interviewpartnerinnen. Auch wenn sie nicht in allen Interviews und nicht in gleichem Maße zum Ausdruck kamen, halte ich diese Beobachtungen für wesentliche Merkmale und für erwähnenswerte Schwierigkeiten für qualitative Arbeiten in einem bestimmten Setting.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf den Aspekt der Anonymisierung der Interviewpartnerinnen eingehen. Die Frage nach der Namensnennung bzw. Anonymisierung wurde in jedem Interview thematisiert. Dabei verdeutlichten sich unterschiedliche Zugänge und Ansätze: (1) der Wunsch nach Anonymisierung; (2) kein explizites Verlangen nach Anonymisierung, aber der Wunsch nach einheitlicher

⁸³ „Jedes Interview ist – neben einer Gelegenheit zur Informationssammlung – ein interpersonelles Drama mit einer sich entwickelnden Handlung.“ (de Sola Pool zit. n. Hermanns 2007: 360f) Harry Hermanns beschreibt die besondere Gestaltungsaufgabe der Interviewerin als gekennzeichnet durch das Dilemma der Vagheit, das Fairness-Dilemma und das Dilemma der Selbstrepräsentation. (Hermanns 2007: 361)

Behandlung; (3) keine besondere Positionierung dazu; (4) die Verwendung eines Künstlerinnennamens, wodurch sich die Frage nach Anonymisierung für die Interviewte nicht stellte; (5) Irritation und Unverständnis über eine Anonymisierung der eigenen Person.

Meine Überlegungen dazu beziehen sich vor allem auf die Pole „Anonymisierung“ und „explizite Namensnennung“, die ich im Kontext meiner Forschung als Ausdruck latenter Aufladungen des Themas wahrnehme. Der Wunsch nach Anonymisierung verweist auf tabuisierte Themen und ein mögliches Aufbrechen bestimmter Begrenzungen durch eine Erweiterung dessen, was Sagbar ist. Der Wunsch nach Namensnennung hingegen vermittelt eine exponierte Position und fordert die Sichtbarmachung und Benennung von Standpunkten und den damit verbundenen Leistungen. Dies verstehe ich aus dem Kontext des Interviews als Strategie gegenüber einer weit verbreiteten Praxis der hegemonialen Vereinnahmung und der „akademischen Geschichtsverfälschung“ (Mies 1994: 106; vgl. Kap. 4.1).

Ich habe mich auf Grund meines Forschungszugangs und auch der ersten entsprechenden Rückmeldung relativ früh für die Anonymisierung aller Interviews entschieden und dies letztendlich auch beibehalten.⁸⁴ Damit möchte ich – für den Rahmen meiner aktuellen Forschung – weniger die personenbezogenen Aussagen, sondern die Inhalte der Sinn- und Deutungsebene in den Vordergrund stellen. Diese verstehe ich als subjektive und als soziale Konstruktionen und somit als Indikatoren für gesellschaftliche Muster, die in einen spezifischen Kontext eingebettet sind.

4.2.2. Datenauswertung

Die für meine Analyse herangezogene Literatur sowie die Medienberichte und die Dokumentationen politischer Debatten untersuchte ich entsprechend meiner Fragestellung auf die maßgeblichen Positionierungen und hinterfragte diese hinsichtlich ihrer Annahmen, Zuschreibungen und Auslassungen. Dadurch konnte ich einen Rahmen feministische Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich abstecken. (Vgl. Kap. 5.3)

Die digital aufgezeichneten Audioaufnahmen der Interviews habe ich nach der Datenerhebung unter Verwendung einheitlicher Transkriptionsregeln verschriftlicht. Die

⁸⁴ Die zur Anonymisierung verwendeten Codes beschreibe ich im folgenden Kapitel der Datenauswertung (Kap. 4.2.2).

Interviews wurden hinsichtlich der verbalen Merkmale mehrheitlich vollständig transkribiert, einschließlich der Dokumentation von redebegleitendem nichtsprachlichem Verhalten (Lachen, Räuspern) bzw. parasprachlicher Phänomene (Wortabbrüche, Verzögerungen, Fülllaute).⁸⁵ Ein Interview wurde aufgrund des großen Umfangs partiell transkribiert, wobei das aufgenommene Gespräch in Themen geteilt und diese im Transkript notiert und beschrieben wurden. Anmerkungen und Reflexionen zu den Interviews sind in Form eines Interviewprotokolls festgehalten, das dem jeweiligen Transkript beiliegt.

Die Interviewpartnerinnen wurden entsprechend der anfänglichen Zuschreibung als Vertreterinnen der Mehrheitsgesellschaft bzw. als Vertreterinnen marginalisierter Positionen als „Me“ (Mehrheitsgesellschaft) bzw. „Ma“ (marginalisierte Position) mit anschließender Nummerierung von 1-3 anonymisiert. Ich bezeichne sie als Me1, Me2, Me3 bzw. als Ma1, Ma2, Ma3. Diese Einteilung gibt keine absoluten Kategorien wieder, sondern ist eine Behelfskonstruktion für die erste Auswertung und Kontextualisierung der Daten.

Die Auswertung des verschriftlichten Datenmaterials fand vor dem Hintergrund meiner Forschungsfragen statt: Wie gestalten sich feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich? Welches Verständnis von Sexarbeiterinnen und insbesondere von migrantischen Sexarbeiterinnen ergibt sich daraus? Dabei hinterfragte ich die erhobenen Positionen hinsichtlich ihrer Annahmen, Zuschreibungen und Auslassungen: (1) Wie wird Prostitution*Sexarbeit normiert? (2) Wer ist an dieser Normierung beteiligt und wer wird dabei ausgeschlossen? (3) Welche Differenzkategorien werden in den Konzepten berücksichtigt? (4) Welche Zuschreibungspraktiken werden gegenüber Sexarbeiterinnen und insbesondere gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, angewandt? (5) Welche Strategien der Herstellung des „Selbst“ und der „Anderen“ werden dabei verfolgt?

Die Datenauswertung führte ich in Anlehnung an das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring durch. Die Inhaltsanalyse ist ein theorie- und regelgeleitetes systematisches Vorgehen, in dem fixierte Kommunikation analysiert wird, um Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen. (Vgl. Mayring 2008: 13) Die Analyse vollzieht sich in einzelnen, zuvor festgelegten

⁸⁵ Die Transkription erfolgte in Anlehnung an die Empfehlungen von Sabine Kowal und Daniel C. O'Connell (2007) für die Transkription von Gesprächen.

Interpretationsschritten, die eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit des Vorgehens ermöglichen. (Vgl. ebd.: 53) Mayring führt dazu die Analysetechniken der Zusammenfassung, der Explikation und der Strukturierung als drei Grundformen des Interpretierens an, die sich wiederum in einzelne Analyseschritte unterteilen lassen. (Vgl. ebd.: 58)

In diesem Sinne habe ich die Auswertung des Datenmaterials schrittweise durchgeführt: Ich habe zunächst die Analyseeinheiten des Textes (Kodiereinheit, Kontexteinheit, Auswertungseinheit) definiert. Dabei habe ich jede vollständige Aussage als die kleinstmögliche Einheit (Kodiereinheit) und den gesamten Text eines Interviews als die größtmögliche Einheit (Kontexteinheit) je Kategorie sowie die einzelnen Interviews als je eine Auswertungseinheit festgelegt.

Als nächstes habe ich den Analyseschritt der Zusammenfassung durchgeführt. Dabei habe ich die Kodiereinheiten zunächst paraphrasiert. Die Paraphrasen habe ich auf ein einheitliches Abstraktionsniveau generalisiert und anschließend durch Reduktionen verringert, zusammengefasst und gebündelt. (Vgl. ebd.: 59ff) Dieser Vorgang der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ergab einen ersten Referenzrahmen.

Den Analyseschritt der Explikation habe ich sowohl als enge als auch als weite Kontextanalyse umgesetzt. Das bedeutet, ich erkläre interpretationsbedürftige Textstellen einerseits aus direkten Bezügen im Text und andererseits auch unter Bezugnahme zu Hintergrundinformationen und einem breiten Situationskontext. (Vgl. ebd.: 77ff)

Für die strukturierende Inhaltsanalyse wird ein System theoriegeleitet entwickelter Kategorien an den Text herangetragen, um die Struktur des Datenmaterials herauszuarbeiten. Ich habe mich dabei an dem Modell der inhaltlichen Strukturierung⁸⁶ orientiert und das paraphrasierte Material mit den theoriegestützten Zugängen meiner Forschung abgeglichen. (Vgl. ebd.: 89ff)

Dadurch setzte ich meine Analyse in einen Rahmen, der sich aus Theorie und Empirie zusammensetzte. Ich habe die Interviews dabei zunächst einzeln betrachtet und anschließend miteinander in Beziehung gesetzt. Die Ergebnisse der Analyse stelle ich in Kapitel 5.4 dar.

⁸⁶ Mayring unterscheidet die formale, inhaltliche, typisierende und skalierende Strukturierung des Materials, die jeweils verschiedene Schwerpunkte und Ziele aufweisen. (Vgl. Mayring 2008: 85)

5. Feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich

Zur Untersuchung des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich werde ich die Kritiken des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus im österreichischen Kontext anwenden. Ich beziehe mich dabei auf die Analyse, die ich hinsichtlich der feministischen Zugänge zu Prostitution*Sexarbeit in Kapitel 3 erarbeitet habe. Dementsprechend lege ich den Schwerpunkt auf Prozesse des „othering“ sowie auf Aspekte der Repräsentationspolitik und somit auf Techniken und Prozesse von Darstellung und Vertretung, in deren Rahmen sich die Herstellung von „Anderen“ vollzieht. (Vgl. Kap. 2.4, Kap. 3.3)

Dazu skizziere ich zunächst den staatlichen Umgang mit Prostitution*Sexarbeit, um den Rahmen feministischer Zugänge im nationalen Kontext zu verorten. Danach betrachte ich wesentliche Momente feministischer Bezugnahme zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich und analysiere Prostitution*Sexarbeit als feministisches Handlungsfeld. Ich stelle die Ergebnisse meiner Auswertung dokumentierter Bezüge zum Thema aus der autonomen Frauenbewegung dar. Diese Analyse stützt sich vorwiegend auf Verweise und Berichte in früheren Arbeiten, auf Artikel in den Medien „AUF – eine Frauenzeitschrift“ und „Frauensolidarität“, auf Projektanträge, auf Selbstbeschreibungen feministischer Selbstorganisationen sowie auf Dokumentationen politischer Debatten. Anschließend stelle ich die Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit feministischen Akteurinnen nach thematischen Bezügen dar und fasse die erhobenen Schwerpunkte feministischer Auseinandersetzungen mit Prostitution*Sexarbeit in Österreich zusammen.

5.1. Die staatliche Regulierung von Prostitution*Sexarbeit

Prostitution*Sexarbeit ist in Österreich im Rahmen eines reglementaristischen Regimes organisiert.⁸⁷ Ein komplexes System von Bundes- und Landesgesetzen reguliert die Ver- und Gebote entlang derer Prostitution*Sexarbeit ausgeübt werden darf. Seit der Strafrechtsreform 1974 ist Prostitution*Sexarbeit nicht mehr grundsätzlich kriminalisiert, unterliegt aber zahlreichen kontrollierenden Maßnahmen. Dazu gehören nicht nur die Prostitutionsgesetze der einzelnen Bundesländer, sondern ebenso das Fremdenrecht, Strafrecht, Steuerrecht und rechtliche Regelungen zum Gesundheitsbereich. Für

⁸⁷ Dies folgt der Einteilung staatlicher Regulierung von Prostitution*Sexarbeit in prohibitive, abolitionistische, reglementaristische und Sexwork-Regime. (Vgl. Sauer 2006: 79)

SexarbeiterInnen gilt eine behördliche Registrierungspflicht, die Verpflichtung zu regelmäßigen – zumeist amtsärztlichen – Gesundheitsuntersuchungen sowie Steuerpflicht. (Vgl. Boidi et al. 1999: 134ff) Gleichzeitig gilt Prostitution*Sexarbeit als „sittenwidrig“ und wird arbeitsrechtlich nicht als Erwerbstätigkeit anerkannt. (Vgl. Sauer 2008: 81f) Dies institutionalisiert eine Doppelmoral, die Prostitution*Sexarbeit als Wirtschaftszweig anerkennt, die AkteurInnen – SexarbeiterInnen – jedoch kriminalisiert und illegalisiert. (Vgl. Boidi 2001: 25)

Birgit Sauer beschreibt die dominante Wahrnehmungsform von Prostitution*Sexarbeit in Österreich als Verbindung konservativ-moralischer mit bestimmten frauenpolitischen Problemrepräsentationen, die ineinander verwoben sind und sich in einer Tendenz zu prohibitiven Maßnahmen auswirken. (Vgl. Sauer 2006: 90) Zentrale Elemente dieser Verbindung sind Objektifizierungen von Sexarbeiterinnen, die mit rassistischen Zuschreibungen und Hierarchisierungen verbunden werden. Dabei werden Sexarbeiterinnen in den hegemonialen Diskursen als Opfer bzw. als Täterinnen dargestellt: Opfer durch ein Verständnis von Prostitution*Sexarbeit als patriarchale Gewalt und durch die diskursive Verbindung von Prostitution*Sexarbeit und Frauenhandel (vgl. Kap. 3.2.1); Täterinnen in Bezug auf die Gefährdung der öffentlichen Moral, der öffentlichen Gesundheit und der öffentlichen Sicherheit. (Vgl. Sauer 2006: 84ff) Bei allen Zuschreibungen zeigt sich eine rassistische Differenzierung in „österreichische“ Sexarbeiterinnen, die als „legale“ Sexarbeiterinnen – als „gute Prostituierte“ (ebd.: 86) – wahrgenommen werden und Migrantinnen, die als „illegal“ und als „gefährdende“ bzw. „schlechte Prostituierte“ (ebd.) hergestellt werden. Diese Trennung geschieht vorgeblich entlang einer Einteilung in „registrierte“ und „nicht-registrierte“ Sexarbeiterinnen, nimmt jedoch bei der diskursiven Übertragung der Zuschreibungen keine Rücksicht auf den tatsächlichen Status hinsichtlich Registrierung oder Aufenthalt. Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, werden zu „Illegalen“ und somit zu den primären Objekten staatlicher Kontrolle und Repression (vgl. ebd.: 88ff) bzw. zu „Opfern“ im Rahmen eines bevormundenden hegemonialen feministischen Diskurses.

Dementsprechend fokussiert der dominante Zugang zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich seit den 1990er Jahren auf die „Verhinderung bzw. Beseitigung“ (ebd.: 88) von Prostitution*Sexarbeit und verfolgt dies durch „Beratung zum Ausstieg von Frauen in der Prostitution“ (ebd.: 89). Der Sexarbeitsansatz, der von Migrantinnen- und SexarbeiterInnenselbstorganisationen vertreten wird und umfassende arbeits- und fremdenrechtliche Änderungen fordert, wird in der hegemonialen Debatte kaum

aufgegriffen. In der dominanten frauenpolitischen Wahrnehmung wird Prostitution*Sexarbeit als anti-emanzipatorisches Problem verstanden – als „backlash gegen das Projekt der Frauengleichstellung“ (ebd.: 84; H.i.O.). In diesem Sinne positionierten sich unter anderem die Wiener Frauenstadträtinnen Renate Brauner (1996-2004)⁸⁸, Sonja Wehsely (2004-2007)⁸⁹ und Sandra Frauenberger (seit 2007)⁹⁰.

Dies wird „sowohl von Frauen aus der sozialdemokratischen Partei SPÖ, aber auch von frauenbewegten Frauen der ersten Stunde vertreten, die heute oft in der staatlichen Verwaltung arbeiten“ (ebd.). Ich widme mich nun der eingehenden Analyse feministischer Auseinandersetzungen mit Prostitution*Sexarbeit in Österreich.

5.2. Schwerpunkte der autonomen Frauenbewegung

Prostitution*Sexarbeit war in den Anfängen der autonomen Frauenbewegung in Österreich kaum Thema. (Vgl. Sauer 2004: 60) Zur Verortung von Prostitution*Sexarbeit im feministischen Kontext in Österreich, werde ich wesentliche Zugänge zu dem Thema entlang der Entwicklungen und Schwerpunkten der autonomen Frauenbewegung betrachten. Diese hat sich seit den 1970er Jahren inhaltlich und strukturell stark ausdifferenziert und mittlerweile zu einer Projektbewegung entwickelt.⁹¹

⁸⁸ „Die Ausübung von Prostitution ist kein Job wie jeder andere und soll es nach meiner Meinung auch nicht werden. Dass Menschen, hauptsächlich Männer, sich andere Menschen, hauptsächlich Frauen, kaufen können, kann niemals Normalität, sondern nur der Auswuchs eines patriarchalen Systems sein.“ (Brauner 2004: online)

⁸⁹ Sonja Wehsely erläutert ihre Position im Zuge der Debatte zur Novellierung des Wiener Prostitutionsgesetzes im Wiener Landtag: „Ich möchte abschließend schon auch noch eines zu diesem jetzt gerade politisch korrekten Begriff der ‚SexarbeiterInnen‘ sagen. Da denke ich, wie gesagt, jeder soll den Beruf wählen, den er will. Ich bin der festen Überzeugung, dass die, die diesen Beruf wirklich freiwillig und aus freien Stücken wählen, nur ganz, ganz, ganz wenige sind. Grundsätzlich muss ich schon sagen – und das sage ich als Feministin und das sage ich als Sozialdemokratin –, dass die Tatsache, dass man sich Menschen kauft, etwas ist, was mir überhaupt nicht gefällt, was sehr, sehr viel mit Machtausübung zu tun hat und für mich schon die Spitze einer patriarchalen Gesellschaft ist und daher grundsätzlich nichts Gutes ist. Und zwar nicht deswegen, weil ich finde, dass Männer, die verheiratet sind, nicht fremdgehen sollen. Das ist mir abstrakt wurscht. Das sollte sich jeder daheim ausmachen wie er will. Aber ich halte als Feministin und als Sozialdemokratin das Kaufen von Frauen grundsätzlich für schlecht!“ (Wörtliches Protokoll Wiener Landtagssitzung 29.01.2004: 37)

⁹⁰ Die Sprecherin von Sandra Frauenberger formuliert die Position der Frauenstadträtin im März 2007 gegenüber der Wiener Zeitung folgendermaßen: „Wir stehen auf dem Standpunkt, dass Prostitution in erster Linie sexuelle Ausbeutung von Frauen darstellt“ (Grotte 2007: online).

⁹¹ Eine ausführliche Dokumentation der autonomen Frauenbewegung in Österreich anhand von Interviews und umfassendem Archiv- und Bildmaterial stellt die Arbeit „Donauwalzer – Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich“ (1989) von Brigitte Geiger und Hanna Hacker dar. Eine detaillierte Analyse der autonomen Frauenbewegung in Wien und ihrer sozialen und politischen Rahmenbedingungen führt Hildegunde Dick (1991) durch.

Anfang der 1970er Jahre entsteht – im Austausch mit emanzipatorischen Bewegungen in anderen Ländern des Westens – in Österreich die autonome Frauenbewegung.⁹² Diese versteht sich in ihrer Entstehungsphase als Befreiungsbewegung für „die Befreiung *aller*“ (Dick 1991: 50; H.i.O.) sowie als Teil der sozialistischen Bewegung und kämpft für die Abschaffung von Kapitalismus und Patriarchat. Zentrales Thema ist „die Abtreibungsfrage“ (ebd.) und somit die feministische Forderung nach Legalisierung von Abtreibung und Abschaffung des Abtreibungsverbots durch den kriminalisierenden §144. Anhand dieser Auseinandersetzungen wird die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht der Frau formuliert und Kritik an verschiedenen Formen „patriarchaler *Körperpolitik*“ (ebd.; H.i.O.) geübt. Mitte der 1970er Jahre wächst und entfaltet sich die Frauenbewegung in Österreich personell und inhaltlich und wird zu einer bedeutenden politischen Bewegung. Sie kritisiert die Fremdbestimmung über Frauen und analysiert in diesem Rahmen Mechanismen patriarchaler Kontrolle. Vorrangige Themen der feministischen Auseinandersetzungen sind die Kritik an der bürgerlichen Kleinfamilie und ihrem Beitrag zur Frauenunterdrückung, Abtreibung, männliche Dominanz durch Sexualität, Gewalt gegen Frauen, Frauenarbeit allgemein sowie Lohn für Hausarbeit im Besonderen. (Vgl. ebd.: 115ff)

Innerhalb der autonomen Frauenbewegung selbst entstehen Konfliktlinien entlang verschiedener Hierarchisierungen, unter anderem zwischen lesbischen und heterosexuellen Frauen (vgl. Geiger/Hacker 1989: 110; Dick 1991: 150ff), zwischen akademischen und nicht-akademischen Frauen (vgl. Geiger/Hacker 1989: 64), zwischen Müttern und Nicht-Müttern (vgl. Geiger/Hacker 1989: 62; Dick 1991: 154ff), zwischen „symbolischen Müttern“ und „symbolischen Töchtern“ (vgl. Dick 1991: 159f), zwischen „alten“ und „neuen“ Frauen (vgl. Geiger/Hacker 1989: 58; Dick 1991: 100); aber auch hinsichtlich Entscheidungsmacht, internen Organisationsstrukturen und der inhaltlichen Radikalität im Feminismus sowie den Mitteln der Umsetzung. (Vgl. Geiger/Hacker 1989: 50ff; Dick 1991: 99ff)

Diese Trennlinien manifestieren sich auch in der zunehmenden Ausdifferenzierung der autonomen Frauenbewegung mit Ende der 1970er Jahre und in zahlreichen feministischen Projekten innerhalb des patriarchalen Systems. (Vgl. Dick 1991: 118)

⁹² Die autonome Frauenbewegung ist – im Gegensatz zu anderen feministischen Organisationsformen – parteiunabhängig und unter Ausschluss von Männern organisiert. Als erste autonome Frauengruppe entsteht die Aktion Unabhängiger Frauen (AUF) 1972 in Wien. (Vgl. Dick 1991: 8)

„Charakteristisch ist für die autonome Frauenbewegung, dass sie kein einheitliches Programm hat. Mit ihrer Verbreiterung am Ende der 70er Jahre steht sie vor einer neuen Situation. In der für eine Bewegung gewollten und notwendigen Offenheit entstehen Feminismen, Strategien und Ziele von unterschiedlicher Reichweite und Radikalität. Eine Vielfalt von Ansätzen bestehen [sic!] nebeneinander und führen zu Auseinandersetzungen. Die Auseinandersetzungen sind heftig, doch sie werden geführt. Damit wird auch gleichzeitig um den Zusammenhalt gerungen. Denn viele befürchten, dass ein Auseinanderfallen das Ende der Frauenbewegung bedeuten könnte. Die zukünftige dezentrale Vielfalt wird erst langsam akzeptiert. Die Kehrseite der Akzeptanz ist jedoch, dass es keine Auseinandersetzung gibt. Damit kommen auch die Verbindungen untereinander zum Erliegen.“ (ebd.: 142)

Die Veränderung der autonomen Frauenbewegung zu einer ausdifferenzierten Projektbewegung wird durch zwei Entwicklungen verstärkt: Einerseits formulieren Teile der Frauenbewegung die Forderung nach staatlichen Subventionen für Frauenprojekte. Dieser Zugang ist nicht unumstritten, da er die Autonomie feministischer Projekte gefährdet und eine Abhängigkeit von staatlicher und somit von patriarchaler Macht bewirkt. Gleichzeitig werden durch die Projektarbeit staatlich-patriarchale Interessen unterstützt und die gemeinsamen Ziele der Frauenbewegung durch die Zersplitterung geschwächt. Das zweite begleitende Element ist die „*Verstaatlichung der Frauenfrage*“ (ebd.: 122; H.i.O.) – die staatliche Auseinandersetzung mit Fragen der Gleichberechtigung und die Entstehung eines eigenständigen Politikbereichs „Frauenpolitik“. Dies geschieht unter anderem durch staatliche Maßnahmen wie das Gleichbehandlungsgesetz oder die Einrichtung des Frauenstaatssekretariats. Auch dies wird als Schwächung der radikalen und systemkritischen feministischen Inhalte kritisiert, die durch die staatliche Vereinnahmung zu gemäßigten, systemkonformen Forderungen nach „Gleichberechtigung“ umgedeutet werden.⁹³ (Vgl. ebd.: 122ff)

Insgesamt bewirkt die Ausdifferenzierung der autonomen Frauenbewegung in eine feministische Frauenprojektbewegung aber auch die Schaffung gegenhegemonialer Vernetzungen und somit die „Infrastruktur einer feministischen Gegenkultur“ (ebd.: 171). Die – anfangs eigenfinanzierten – Projekte arbeiten zentral mit dem Konzept von Selbsthilfe und Selbstverwaltung und verfolgen unterschiedliche Schwerpunkte. Es

⁹³ Eva Kreisky und Birgit Sauer kritisieren den Zugang, die – zwar autonome, aber innerhalb des Systems existierende – Frauenbewegung und die institutionalisierte Frauenpolitik als von einander getrennte Bereiche zu verstehen: „Die Frauenbewegung pflegt das Narrativ von der Usurpation, eines einseitigen Vereinnahmungsakts staatlicher Institutionen gegenüber frauenpolitischen Themen.“ (Kreisky/Sauer 1999: 12) Sie schlagen eine reflektierte „Politik der ‚Einmischung‘“ (ebd.: 18) vor, die – als „paradoxe Intervention“ (ebd.: 17) – die Frauenbewegung als Teil des Staatsapparates betrachtet und die internen Verhandlungspositionen nicht Anderen überlässt. (Vgl. ebd.: 18)

entstehen unter anderem AUF - Eine Frauenzeitschrift, Buchhandlung und Café Frauenzimmer, der Wiener Frauenverlag, universitäre Frauengruppen und eine institutionalisierte Frauenforschung, Vernetzungen auf transnationaler Ebene und im Rahmen der Weltfrauenkonferenzen sowie Projekte mit einem sozialen Schwerpunkt wie das Frauenhaus, der Notruf für vergewaltigte Frauen und die Frauenberatungsstelle. (Vgl. ebd.: 171ff; 210f; 212ff) Bei letzteren ist die Frage der Finanzierung besonders problematisch und sie wird zu einer „politische[n] Praxis der Gratwanderung zwischen dem Etablieren in einer Nische des Systems und der radikalen Systemveränderung“ (ebd.: 179). Gleichzeitig sind die Projekte Ausdruck des „Kampf[es] um die gesellschaftliche Anerkennung von Frauenproblemen und der Notwendigkeit, sie zu lösen“ (ebd.: 231).⁹⁴

In diesem Zusammenhang wird die Beziehung zur SPÖ zu einem zentralen Aspekt der Auseinandersetzungen: Aus „machtpolitischen und [...] ideologischen Gründen“ (ebd.: 214) wird die SPÖ zur Hauptansprechpartnerin für die politischen Forderungen der autonomen Frauenbewegung. Anfang der 1970er Jahre ignorieren die SPÖ und ihre parteiinternen Frauenunterorganisationen die Forderungen der autonomen Frauenbewegung noch weitestgehend bzw. grenzen sich von ihnen ab. (Vgl. ebd.: 54ff) Ein Jahrzehnt später haben die frauenpolitischen Themen Eingang gefunden in die Arbeit politischer Parteien, werden von ihnen „ins politische System integrierbar“ (ebd.: 215) gemacht und durch Subventionen gewertet und kontrolliert.⁹⁵ (Vgl. ebd.: 214ff)

„Die neue Offenheit [der SPÖ] ist personifiziert durch ‚Retterinnen‘, also jene ‚Partei-Frauen‘, mit denen Kooperation möglich scheint, die aber doch ihrerseits ein Nebenwiderspruch in ihrer Partei bleiben. Die ‚Partei-Frauen‘ bringen ihrer Partei WählerInnenstimmen und sie eröffnen Möglichkeiten für autonome Frauen.“ (Ebd.: 216)

⁹⁴ Etwas später – im Laufe der 1980er Jahre – gründen sich feministische Migrantinnenselbstorganisationen. In Wien sind das Miteinander Lernen - Birlikte Öğrenelim (1983), Peregrina (1984), LEFÖ (1985) und Orient Express (1988). (Vgl. Arbeitsgruppe Migrantinnen und Gewalt 2003: 221ff)

⁹⁵ Die problematische Beziehung zur SPÖ auf Grund der finanziellen und politischen Abhängigkeit und der inhaltlichen Vereinnahmung wird in autonomen feministischen Kontexten explizit thematisiert: „[...] Frauen, es ist soweit, wir müssen endlich einsehen, dass es die autonome Frauenbewegung in Wien nie gegeben hat. Wer hätte das sein sollen? Na? Na eben. Ohne SPÖ hätte es keine Abtreibungskampagne gegeben, keine Tendlergasse, keine IPAS (Fleischmarkt), kein Frauenhaus für geschlagene Frauen, keine Frauenfeste, keine Frauen und keine Lesben. Ohne SPÖ, samma si ehrlich-, würde es diese Stadt gar nicht geben. [...] SPÖ-nahe in Wien zu schreiben ist ein Blödsinn, weil es in Wien nichts gibt ohne SPÖ. Die SPÖ in Wien ist keine politische Organisation. Das ist diese Stadt selbst und wem das nicht paßt, der/die kann gehen. Wohin? E scho wissen. [...]“ (AUF 1981: 9)

In den verschiedenen feministischen Projekten institutionalisiert sich die finanzielle Abhängigkeit von staatlicher Subvention. Damit einher geht ein Verlust an Autonomie, die Schwächung des kritischen Potentials und die diskursive Übernahme zentraler feministischer Themen durch monopolisierende staatliche bzw. parteipolitische Vereinnahmungen: „Teile feministischer Ideen werden aufgegriffen und finanziert; einzelne Gruppen oder Frauen integriert; ausgewählte Themen aus dem feministischen Gesamtzusammenhang ‚verstaatlicht‘.“ (Ebd.: 232)

Dieser Überblick über die Entwicklung der autonomen Frauenbewegung in Österreich verweist einerseits auf die vielfältige Infrastruktur, die durch die Ausdifferenzierung in eine spezialisierte Projektbewegung entstanden ist. Gleichzeitig wird darin aber auch die thematische Zersplitterung der Frauenbewegung deutlich, die weniger Verbindungen und Auseinandersetzungen untereinander aufweist. Die einzelnen feministischen Projekte befinden sich in einer existentiellen Abhängigkeit von staatlicher Förderung, die zu einer Monopolisierung und Vereinnahmung durch die Interessen der parteipolitischen AkteurInnen führt. Durch die Aufnahme in den hegemonialen Diskurs werden kritische und widerständige feministische Konzepte geschwächt und in das System integriert. Dabei ist die autonome Frauenbewegung bzw. die feministische Projektbewegung mehrheitlich eine Bewegung Weißer Frauen. Als solche verstehe ich sie im Kontext patriarchaler Strukturen zwar als gegenhegemonial, hinsichtlich meiner Analyse bezüglich der Einbindung in rassistische und kolonialistische Diskurse der Mehrheitsgesellschaft jedoch als Teil der hegemonialen Verhältnisse. (Vgl. Kap. 2.2, 2.5)

5.3. Abgrenzung, Zusammenarbeit, Selbstorganisation, Vereinnahmung

Die Auseinandersetzung mit Sexualität als „Angelpunkt der Frauenunterdrückung“ (Dick 1991: 232) war zentrales Thema in der autonomen Frauenbewegung. In diesem Zusammenhang wurden Sexarbeiterinnen anfangs „not as sisters, but as collaborators with ‚patriarchy‘“ (Sauer 2004: 60) wahrgenommen. Erst ab Mitte der 1980er Jahre wird Prostitution*Sexarbeit in Österreich auf der politischen Agenda feministischer Akteurinnen präsent. Ab den 1990er Jahren findet die Auseinandersetzung vor allem durch die Arbeit feministischer Migrantinnenselbstorganisationen statt (vgl. Sauer 2008: 84), die das Thema im Rahmen von Frauenarbeitsmigration kontextualisieren. Die im Rahmen der strategischen Allianz von „Migrantinnen“ und „Sexarbeiterinnen“ entwickelten kritischen Zugänge werden schließlich von hegemonialen feministischen

Positionen aufgegriffen und durch die Arbeit karitativer Einrichtungen in das System der „Rettungsindustrie“ integriert. Ich werde im Folgenden einige Momente der feministischen Auseinandersetzung mit Prostitution*Sexarbeit nachzeichnen und darin die unterschiedlichen Zugänge (Abgrenzung, Zusammenarbeit, Selbstorganisation, Vereinnahmung) verdeutlichen. Anschließend werde ich die Schwerpunkte der spezialisierten feministischen Projekte herausarbeiten sowie die erwähnte Diskursvereinnahmung genauer beschreiben.

1974 vollzog sich die Änderung des Strafrechts und damit die strafrechtliche Entkriminalisierung von Prostitution*Sexarbeit weitestgehend ohne Beteiligung feministischer Akteurinnen. Auch die folgenden Debatten – über gesundheitliche und bundesländerspezifische Regelungen bis zur neuerlichen Strafrechtsänderung 1984 in Bezug auf Zuhälterei – wurden von der Frauenbewegung öffentlich nicht aufgegriffen. (Vgl. Sauer 2004: 43ff)

Für den 14. April 1978 ist eine Aktion im Kontext der autonomen Frauenbewegung dokumentiert: 350 Besucherinnen eines Frauenfestes in Wien fanden sich zu einer spontanen Demonstration zum Nachtclub Moulin Rouge zusammen. (Vgl. Dick 1991: 221) Dort wurde gefordert: „Mit dem Moulin Rouge ist's aus, wir machen draus ein Frauenhaus.“ (AUF zit. n. Dick 1991: 221)

Die feministischen Auseinandersetzungen mit Prostitution*Sexarbeit in Österreich intensivierten sich mit Beginn der 1980er Jahre. In der Juli-Ausgabe der AUF - Eine Frauenzeitschrift von 1981 erschien unter dem Titel „Prostitution“ ein Artikel, in dem Sexarbeiterinnen ihre rechtlose Situation und die gesellschaftliche Doppelmoral thematisierten und respektvollen Umgang, Anerkennung und die Einbindung in politische Entscheidungsprozesse forderten.

„Wir kämpfen dagegen, fast rechtlos dazustehen. Von der Behörde in einem z.T. entwürdigenden Akt registriert zu werden, von ihr vorgeschrieben zu bekommen, wo und wann wir arbeiten dürfen. Unsere ganze Privatsphäre ausbreiten zu müssen. [...] Wir haben keine Sozialversicherung, keine Pension und keine Interessensvertretung. Über unsere Köpfe werden Gesetze beschlossen, die unsere Existenz bedrohen, gefragt wurden wir noch nie. Ja in Wien ist sogar eine Heirat untersagt. Mütter führen um ihre Kinder aussichtslose Kämpfe. [...] Wir werden durch Gesetze in die Hände von Prostitutionsparasiten getrieben. Feine Leute aus Industrie und Wirtschaft, die sich nicht zu ‚fein‘ sind, an Prostituierte Wohnungen zu horrenden Preisen, steuerhinterziehend, zu vermieten. Doch – in der öffentlichen Meinung sind wir das Letzte. Eine Hure muß automatisch primitiv sein.“ (Angelika und Inge 1981: 34)

Die Autorinnen stellten auch Bezüge zu internationalen Kämpfen der SexarbeiterInnenbewegung her, unter anderem zur Kirchenbesetzung in Frankreich 1975 (vgl. Kap. 3.2.2). (Vgl. ebd.)

Anfang der 1980er Jahre kam es in Wien auch zu öffentlichen Aktionen einer Gruppe von Sexarbeiterinnen, die seit Jahren selbstorganisiert im Stundenhotel „Weinstock“ arbeitete. Gegenüber zunehmenden polizeilichen Repressionen vernetzten sich die Frauen und protestierten für ihre Rechte. In der Zeitschrift der Frauensolidarität wurde 1982 unter dem Titel „Prostituierte in Österreich. ‚3. Welt‘ bei uns?“ darüber berichtet:

„Als [...] eine Verschärfung des Polizeigesetzes ins Haus zu stehen schien, wurden die Wiener Weinstock-Prostituierten aktiv. Sie begannen, Forderungen aufzustellen und Konzepte zu entwickeln. Ende März 1980 verteilten sie ihr erstes selbstverfaßtes Flugblatt. Es richtet sich gegen Bevormundung, Heiratsverbot und andere Schikanen.“ (Frauensolidarität 1982: 18)

Die Proteste wurden von Feministinnen aus der autonomen Frauenbewegung unterstützt. Das Hotel Weinstock – bald darauf von der Gemeinde Wien gekauft und geschlossen – sollte als „Frauzentrum mit einer Servicestelle für Prostituierte“ (ebd.: 19) geführt werden. Anfang 1981 wurde das Haus jedoch abgerissen, womit auch die Zusammenarbeit zwischen (nicht-sexarbeitenden) autonomen Frauen und Sexarbeiterinnen endete. (Vgl. ebd.)

Am 8. März 1986, zum Internationalen Frauentag, wurde der Verband der Prostituierten Österreichs (VdPÖ) von Sexarbeiterinnen als Interessensvertretung gegründet.⁹⁶ Der VdPÖ verstand sich selbst als „eine Art Gewerkschaft“ (Hauer 1987a: 11) und war offiziell als Verein registriert. Das Programm des Verbands forderte unter anderem die Entkriminalisierung von Prostitution*Sexarbeit, die Eingliederung in die Sozial- und Pensionsversicherung und eine einkommensabhängige Besteuerung. (Vgl. ebd.; Hauer 1987b) Betont wurden zudem die fehlenden Rechte und die diskriminierende Gesetzgebung, die einer Reihe von Pflichten gegenüberstanden. (Vgl. Brezany/V.d.P.Ö. 1987: 21ff)

„Keine Vertretung, keine Pflichtversicherung, keine Werbemöglichkeit, wie bei anderen Berufen, keine Gratisuntersuchung und Gratis-Aids-Tests für viele von uns – obwohl man uns diese Untersuchungspflichten vom Staat auferlegt. [...] Keine gleiche Behandlung bei Ämtern und Behörden, wie sonst bei jedem anderen Staatsbürger [sic!], nicht dieselbe Glaubwürdigkeit

⁹⁶ Der Verband der Prostituierten Österreichs war bis 1992 aktiv. (Vgl. Kessler 1992: 6; Hausegger 1995: 551)

bei Gericht, bei Zeugenaussagen (eine Prostituierte kann nicht vergewaltigt werden) usw.“ (Ebd.: 22f)

Die Forderungen nach Anerkennung fanden aber nicht nur Unterstützung. Ein Beitrag in der AUF - Eine Frauenzeitschrift von 1987 postulierte zwar, dass „auch Feministinnen [...] Prostituiertenanliegen vertreten [können und sollen]“ (Riegler 1987: 29), kritisierte Sexarbeiterinnen jedoch als unfeministisch und forderte die „Schaffung von Umschulungsmöglichkeiten, Zufluchtsorten und anderen Aussteigehilfen“ (ebd.).⁹⁷ Dieser Zugang verdeutlicht die Wahrnehmung von Sexarbeiterinnen als Verbündete des Patriarchats. (Vgl. Sauer 2004: 60)

„Huren sind Frauen, die Männer geradezu herausfordern, Frauen als Objekte ihrer sexuellen Befriedigung ausschließlich auf ihren Körper zu reduzieren und somit in verachtenswerter Weise patriarchale Strukturen zu perpetuieren. Sie schienen sich nicht darüber im klaren zu sein, daß ihre Arbeit den Glauben der Männer, Frauen zu unterdrücken sei völlig legitim, nur bestärkt. Gesellschaftliche Verhältnisse völlig unreflektiert außer acht lassend, geben sie sich hin und widersprechen somit permanent den Forderungen und Grundgedanken der Frauenbewegung.“ (Riegler 1987: 29)

1988 entstanden im Kontext der deutschen „PorNO“-Kampagne gegen Pornographie auch in Österreich verschiedene Arbeitsgruppen, die sich mit der „Vermarktung des weiblichen Körpers“ (Geiger/Hacker 1989: 196) beschäftigten und kritische Aktionen gegen Einrichtungen der Sexindustrie (Pornoläden, Pornokinos, Sex-Shops) durchführten. (Vgl. ebd.)

Anfang der 1990er Jahre wurde schließlich zunehmend die Situation von Migrantinnen in der Prostitution*Sexarbeit zum Thema. Dabei kam es zunehmend zu inhaltlichen Verbindungen von einerseits Frauenhandel und andererseits Migration im Bereich Prostitution*Sexarbeit sowie zur Viktimisierung von migrantischen Sexarbeiterinnen.⁹⁸ (Vgl. Kap. 3.2.2)

Ebenfalls Anfang der 1990er Jahre beginnt die 1985 in Wien gegründete feministische Migrantinnenselbstorganisation LEFÖ die inhaltliche Auseinandersetzung mit Prostitution*Sexarbeit und arbeitet seitdem einerseits als Beratungsstelle für migrantische Sexarbeiterinnen und andererseits im Bereich der Öffentlichkeits-, Vernetzungs- und Sensibilisierungsarbeit für die Anerkennung und Legalisierung von

⁹⁷ Eine ähnliche Position wird in Deutschland von Alice Schwarzer vertreten: „Der Kampf *mit* den Prostituierten muß darum für eine Radikalfeministin immer gleichzeitig der Kampf *gegen* die Prostitution sein!“ (Schwarzer 1981: 14; H.i.O.)

⁹⁸ Ein entsprechender Artikel findet sich in der Frauensolidarität von 1992 (Kessler 1992).

Prostitution*Sexarbeit. Ebenso als feministische Migrantinnenselbstorganisation arbeitet der Verein maiz seit 1994 in Linz mit und für Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind. Beide Vereine machen auf die Internationalisierung der Prostitution*Sexarbeit und auf die prekäre Situation insbesondere von migrantischen Sexarbeiterinnen aufmerksam. Sie unterscheiden konsequent zwischen Frauenhandel und Prostitution*Sexarbeit und vertreten einen kritischen Sexarbeitsansatz, der sich zentral auf Frauenarbeitsmigration als Analysekategorie bezieht (vgl. Boidi/El-Nagashi 2008: 196ff). Auf Initiative von LEFÖ und mit Unterstützung der Grünen und des Liberalen Forums entstand 1997 die „Plattform für mehr Rechte von Prostituierten“, im Rahmen derer sich verschiedene feministische AkteurInnen für die Gleichbehandlung von Sexarbeiterinnen einsetzten. (Vgl. Sauer 2008: 84f)

LEFÖ und maiz erarbeiten – im transnationalen Austausch mit Selbstorganisationen von SexarbeiterInnen und Migrantinnen – widerständige Strategien und Ermächtigungen gegenüber den rassistischen und kolonialistischen Diskursen zu Prostitution*Sexarbeit (vgl. Kap. 3.3). Zu den kritischen Zugängen zählen unter anderem: das von LEFÖ mitentwickelte Konzept der kulturellen Mediation in der Unterstützungsarbeit mit Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind⁹⁹; die widerständige Artikulation als politische Subjekte im Sinne einer Selbstrepräsentation; eine kritische Öffentlichkeitsarbeit, im Rahmen derer hegemoniale Zuschreibungen und Vereinnahmungen benannt und aufgebrochen werden¹⁰⁰; das radikale Konzept der Anthropophagie (vgl. Kap. 2.5) als Einverleibung und Entmachtung hegemonialer Diskurse, das von maiz auf den Bereich Prostitution*Sexarbeit angewandt wird¹⁰¹. (Vgl. Caixeta 2003; Caixeta/maiz 2003; LEFÖ 2007; LEFÖ/maiz 2007; Boidi/El-Nagashi 2008)

⁹⁹ „Kulturelle Mediatorinnen sind keine Übersetzerinnen. [...] Kulturelle Mediatorinnen reflektieren die gemeinsame Migrationserfahrung und unterstützen die Interessen von Sexarbeiterinnen. [...] Seit Anfang der 1990er Jahre hat LEFÖ dieses Konzept von Kultur und Migration als [...] Methode im Bereich Sexarbeit und Migration mitentwickelt und zu einer umfassenden Arbeitsmethodologie ausgebaut, um eine der marginalisiertesten Gruppen von MigrantInnen zu erreichen und zu unterstützen.“ (LEFÖ 2007: 25)

¹⁰⁰ Dies geschieht u.a. durch kritische und offensive Öffentlichkeits- und Kulturarbeit. Dazu gehören Projekte wie die Kampagne für die Rechte von SexarbeiterInnen, die erstmals 2007 unter dem Titel „SexarbeiterInnen haben Lust... auf ihre Rechte!“ stattfand. (vgl. LEFÖ/maiz 2007).

¹⁰¹ Das Konzept der Anthropophagie dient der diskursiven Entmachtung von Unterdrückungspraktiken: „Auswandern bedeutet, sich zu weigern, mit gekreuzten Armen zu verweilen. Und hier, in der alten Welt, verweilen wir auch nicht mit verschränkten Armen. Mobilisiert durch unsere Empörung, durch unsere gemeinsame Erfahrung, jahrhundertlang europäisches Sperma in unseren Vaginas zu haben, begannen wir vor acht Jahren mit der Arbeit in MAIZ.“ (Salgado/Caixeta 2002: 147)

Andere Unterstützungsprojekte bzw. Konzepte im Bereich Prostitution*Sexarbeit, die in den 1990er Jahren entstehen, vertreten zwar auch feministische Positionen, sind jedoch Teil des hegemonialen Diskurses und mitunter Einrichtungen der „Rettungsindustrie“ der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Kap. 3.2.2).¹⁰²

Die kritischen Diskurse der Selbstorganisationen von Sexarbeiterinnen und Migrantinnen brachten den Sexarbeitsansatz in die öffentliche Diskussion in Österreich und führten zu erfolgreichen Allianzen mit staatlichen frauenpolitischen AkteurInnen. (Vgl. Sauer 2004: 60; Sauer 2008: 85) Mit zunehmendem politischem Einfluss wurden die Kritiken jedoch zum Teil in den hegemonialen Diskurs aufgenommen und die widerständigen Positionen damit vereinnahmt. Die Hegemonialisierung wird durch die finanzielle Abhängigkeit der feministischen Projekte von staatlichen Subventionen begünstigt. (Vgl. Kap. 5.2) Gleichzeitig ist dies eine Abhängigkeit von staatlichen frauenpolitischen AkteurInnen, die zum Teil Prostitution*Sexarbeit als „anti-emanzipatorisches Phänomen“ und als „*backlash*“ gegen das Projekt der Frauengleichstellung“ (Sauer 2006: 84; H.i.O.) betrachten. Die „Verstaatlichung“ des feministischen Politikfelds Prostitution*Sexarbeit vollzieht sich im Kontext von finanzieller Abhängigkeit und diskursiver Spannung.

Dementsprechend geht die Vereinnahmung und Entpolitisierung des kritischen Sexarbeitsansatzes mit der Unterstützung und Förderung hegemonialer Einrichtungen einher. So förderte die Stadt Wien 2005 nach Auslaufen des EU-finanzierten und von LEFÖ mitgetragenen Projekts „SILA“ (2003-2005) nicht eine von LEFÖ eingereichte niederschwellige Beratungsstelle für Sexarbeiterinnen, sondern das Projekt „Sophie – BildungsRaum für Prostituierte“ der SPÖ-nahen Volkshilfe Wien. Konzeptionell war „Sophie“ von 2005-2007 ein „Aus- bzw. Umstiegsprojekt“¹⁰³ und verstärkte damit – entsprechend den feministischen Positionen der SPÖ in Wien – den moralischen und radikalfeministischen Diskurs um Prostitution*Sexarbeit als „Problem“. Die

¹⁰² Das sind unter anderem: LENA, ein Projekt der Caritas der Diözese Linz (seit 1997); das einjährige EU-geförderte Projekt „Schlussstrich“, das 1997 eingestellt wurde; „Lilith“, ein Konzept für eine Anlaufstelle für Sexarbeiterinnen des „Vereins zur Förderung der Information und Kommunikation, sowohl zwischen Prostituierten, als auch zwischen Nicht-Prostituierten und Prostituierten“ in Wien (1999-2001); ein Konzept der Volkshilfe Wien im Auftrag der Stadt Wien für eine Beratungsstelle (1997); eine Studie und Konzepterstellung des Frauenservice Graz im Auftrag der Stadt Graz für eine Beratungsstelle (1998) und das daraus entstandene Projekt „Gesund anschaffen“ (1999-2001). (Vgl. IFK 1999; Sauer 2004: 58; Frauenservice Graz: online)

¹⁰³ Dieser Schwerpunkt wird im Projektantrag von „Sophie“ formuliert: „Das Hauptziel der EP [EntwicklungspartnerInnenschaft; Anm. d. A.] ist die Reintegration von weiblichen Prostituierten, die einen Berufswechsel vornehmen wollen, in den 1. Arbeitsmarkt. Weiters geht es darum, Prostituierten, die einen latenten oder manifesten Ausstiegswunsch haben, Perspektiven aufzuzeigen, die diesen erst ermöglichen.“ (ECDB AT-1A-11/266: online)

Vergabep Praxis der Fördergelder wurde zwar von verschiedenen Seiten kritisiert, konnte sich aber durchsetzen und damit das Projekt etablieren.¹⁰⁴ „Sophie“ nutzte den kritischen Sexarbeitsansatz der Migrantinnenselbstorganisationen und positionierte sich als feministische Expertin.¹⁰⁵ Diese „Verstaatlichung“ des feministischen Politikfelds Prostitution*Sexarbeit lässt sich m.E. mit den kritischen Zugängen des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus als rassistische und kolonialistische Diskursvereinnahmung analysieren.¹⁰⁶ Als solche findet sie im Kontext der diskursiven Spannung zwischen hegemonialen und gegenhegemonialen feministischen Positionen zu Prostitution*Sexarbeit statt.

Schließlich möchte ich in diesem Überblick feministischer Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich die Selbstorganisation von SexarbeiterInnen im Rahmen der Plattform sexworker.at erwähnen.¹⁰⁷ Seit Anfang 2005 ist in Form eines Online-Forums wieder eine Selbstorganisation von SexarbeiterInnen in Österreich entstanden. Dieses Forum ist zum großen Teil öffentlich zugänglich und richtet sich an verschiedene AkteurInnen in der Sexindustrie (SexarbeiterInnen sowie Lokal- bzw. AgenturbetreiberInnen, KundInnen). Die InitiatorInnen bieten Vernetzungs- und Unterstützungsangebote und arbeiten für die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von SexarbeiterInnen sowie für die gesellschaftliche und

¹⁰⁴ Die Vergabep Praxis der Fördergelder wurde im Nationalrat von den Grünen kritisiert. Die Abgeordnete Brigid Weinzinger formulierte die Kritik an der Finanzierung des „Ausstiegsprojekts“ der Volkshilfe Wien in einer Debatte: „Es gab mit der SILA ein hervorragendes Projekt, das auch im Bereich der Migrantinnen und Prostituierten [...] gearbeitet hat. Allerdings wird die Finanzierung von SILA durch die Stadt Wien leider nicht fortgeführt. [...] Das, was Sie machen, ist die Finanzierung einer Stadt-Wien-nahen, völlig anderen Struktur, die bei weitem nicht die Expertise von SILA weiterführt, was ich zutiefst bedauere, denn das wäre ja nicht so etwas Großartiges gewesen, eine bewährte, international vernetzte Organisation in Wien fortzuführen.“ (Stenographisches Protokoll Nationalratssitzung 08.06.2005: 194)

¹⁰⁵ Im Projektantrag für „Sophie“ wird der Bezug zum EQUAL-1-Projekt SILA formuliert: „In allen aufgezählten Bereichen kann auf Erfahrungen aus der Projektphase von EQUAL 1 zurückgegriffen werden.“ (ECDB AT-1A-11/266: online) SILA wurde maßgeblich durch die langjährige Arbeit und Expertise von LEFÖ getragen. (Vgl. ECDB AT-1A-11/86: online)

¹⁰⁶ Dies äußert sich u.a. in der Ausblendung und Unterfinanzierung der Arbeit der Migrantinnenselbstorganisationen, die seit den 1990er Jahren zu Prostitution*Sexarbeit tätig sind. (vgl. LEFÖ/maiz 2007). Dabei wird zu bestimmten – mehrheitsgesellschaftsfähigen – Positionen zwar Bezug genommen, als Akteurin wird jedoch eine neue und ebenfalls mehrheitsgesellschaftsfähige Einrichtung institutionalisiert. In diesem Sinne erfolgt die diskursive Vereinnahmung, die einer rassistischen und kolonialistischen Logik folgt. Dem entspricht die Einrichtung des Projekts Sophie der SPÖ-nahen Volkshilfe als „die“ Beratungsstelle für Wien. Die SPÖ-Gemeinderätin Sybille Straubinger beschreibt die finanzielle Absicherung des Projekts: „Es ist jetzt schon klar, dass es ab 2009, das haben wir auch gesagt, zu einem Dreijahresvertrag mit SOPHIE kommen wird. [...] Und ich freue mich daher sehr, dass wir diesen Beschluss heute fassen können, für Wien eine niederschwellige Beratungseinrichtung zu finanzieren.“ (Wörtliches Protokoll Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien 01.10.2008: 70)

¹⁰⁷ Vorwiegend ehemalige Sexarbeiterinnen haben 2002 den Verein A.U.S. (Arbeit - Umbruch - Soziales) gegründet, der Frauen die Möglichkeit bietet, durch Projektarbeit – Backen und Kochen in einer Konditorei – Kompetenzen für den Arbeitsmarkt zu erwerben. (Vgl. proFRAU: online)

arbeitsrechtliche Anerkennung von Prostitution*Sexarbeit. (Vgl. Sexworker: online) Im Sinne der Selbstrepräsentation marginalisierter Positionen verfolgt das Forum einen emanzipatorischen Ansatz, wenngleich es sich nicht explizit im feministischen Kontext verortet.¹⁰⁸

Die Betrachtung der feministischen Auseinandersetzungen mit Prostitution*Sexarbeit in Österreich zeigt Momente intensiver Zusammenarbeit, die vor allem begleitend zur Selbstorganisation von Sexarbeiterinnen und ihren Forderungen nach Anerkennung und Entkriminalisierung stattfinden. Gleichzeitig artikulieren sich aber auch radikalfeministische Positionen für die Abschaffung der Prostitution*Sexarbeit. Für beide Zugänge sind die Entwicklungen und politischen Diskussionen in anderen nationalen und auch transnationalen Kontexten wichtige Einflüsse. Die feministischen Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich intensivieren sich in den 1990er Jahren, verlagern sich aber zu den spezialisierten feministischen Einrichtungen LEFÖ und maiz, die das Thema kontinuierlich öffentlich behandeln und eine rechtliche Gleichstellung von Sexarbeiterinnen fordern. Als feministische Migrantinnenselbstorganisationen konzeptionalisieren sie Prostitution*Sexarbeit über den Kontext von Frauenarbeitsmigration und fordern Rechte für migrantische Sexarbeiterinnen sowie die inhaltliche Trennung von Frauenhandel und Prostitution*Sexarbeit. Dieser kritische Sexarbeitsansatz wird – im Sinne einer rassistischen und kolonialistischen Vereinnahmung – im hegemonialen Diskurs „verstaatlicht“. Die Förderung von Einrichtungen der Mehrheitsgesellschaft findet im diskursiven Spannungsfeld feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit statt und dient dem Erhalt und der Festigung hegemonialer Machtverhältnisse.

Ich habe in diesem Kapitel ausgewählte Momente feministischer Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit im österreichischen Kontext nachgezeichnet. Ich werde im folgenden Kapitel das Spannungsfeld feministischer Positionen anhand des in qualitativen Interviews erhobenen Materials beleuchten und mit den kritischen Kategorien meiner theoretischen Verortung analysieren.

¹⁰⁸ Die Plattform sexworker.at arbeitet u.a. mit der deutschen und europäischen SexarbeiterInnenbewegung zusammen. VertreterInnen von sexworker.at nehmen an politischen Diskussionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich teil und haben u.a.lässlich eines abolitionistischen Berichtsentwurfs eine Petition an die Abgeordneten des Europaparlaments initiiert. (Vgl. Sexworker.at et al. 2008: online)

5.4. Feministische Spannungsfelder zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich

Zur vertiefenden Beschreibung feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich betrachte ich im Folgenden die diesbezüglichen Auseinandersetzungen ausgewählter Akteurinnen. Meine Analyse basiert auf sechs qualitativen leitfadengestützten Interviews, in denen ich Zugänge zu Prostitution*Sexarbeit erhoben habe. Diese verstehe ich als Teil eines feministischen Spannungsfelds, in dem unterschiedliche Konzeptionen zu Prostitution*Sexarbeit bekannt sind und wirken. (Vgl. Kap. 3) Dieses Spannungsfeld ist als diskursiver Handlungsraum und als politisches Praxisfeld nicht klar abgrenzbar und besteht aus einer Vielzahl von Positionen. Die interviewten Akteurinnen treten auf unterschiedliche Weise in dieses Feld ein und darin mit anderen Standpunkten in Beziehung, produzieren und reproduzieren ihrerseits Positionen und verorten sich in einer dynamischen Interaktion. Die in Kapitel 5.3 beschriebenen Zugänge der Abgrenzung, Zusammenarbeit, Selbstorganisation und Vereinnahmung markieren wesentliche Bezugspunkte innerhalb des Spannungsfelds.

In meiner Analyse untersuche ich einen Ausschnitt dieser Dynamik und betrachte feministische Positionen, die sich aus unterschiedlichen Richtungen in die Auseinandersetzungen begeben: Drei der Interviewpartnerinnen – anonymisiert als Ma1, Ma2, Ma3 – beschäftigen sich im beruflichen Kontext mit Prostitution*Sexarbeit und vertreten explizit artikulierte Positionierungen zum Thema. Sie sind Vertreterinnen der Selbstorganisation von Migrantinnen und SexarbeiterInnen in Österreich, die ich in diesem Kontext als marginalisierte Positionen betrachte. Ich verorte sie im Rahmen der aktivistischen Zugänge zu Prostitution*Sexarbeit. (Vgl. Kap. 3.2.2) Die anderen Interviewpartnerinnen – Me1, Me2, Me3 – stammen aus verschiedenen Teilen der autonomen österreichischen Frauenbewegung. Sie haben keine besondere Schwerpunktsetzung zu Prostitution*Sexarbeit, sind stark in einem wissenschaftlich-akademischen feministischen Kontext verankert und Teil der Mehrheitsgesellschaft.¹⁰⁹

Um diesen Ausschnitt des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich zu beschreiben, stelle ich Fragen danach, wie die Akteurinnen ihre Positionen und Auseinandersetzungen formulieren. Dabei untersuche ich folgende Elemente der Positionsbestimmung: (1) die Annäherung an das Thema über die eigene

¹⁰⁹ Das Untersuchungsmaterial sowie mein Vorgehen in der Datenerhebung und Datenauswertung beschreibe ich in Kap. 4.

(feministische) Verortung; (2) Momente der ersten Auseinandersetzung mit Prostitution*Sexarbeit; (3) explizite Positionierungen bzw. Nicht-Positionierungen.

Ich betrachte damit einen Teil des Spannungsfeldes in der Dynamik, die sich durch die relationalen Beziehungen der Standpunkte untereinander ergibt und durch deren Einbettung in verschiedene Kontexte. Die expliziten aktivistischen bzw. marginalisierten Positionen dienen zur Kontrastierung und Verdeutlichung der Positionen in feministischen Kontexten der Mehrheitsgesellschaft bzw. Dominanzkultur, die den Schwerpunkt meiner Untersuchung darstellen.

Im Folgenden stelle ich meine Analyse des Interviewmaterials entlang der erwähnten Fragestellungen dar. Zur Nachvollziehbarkeit meiner Argumentation verbinde ich die Darstellung mit direkten Zitaten aus dem transkribierten Material, die ich zur besseren Lesbarkeit geringfügig überarbeitet habe. Die Quellenangaben beinhalten den Verweis auf das jeweilige Interview sowie die Zeilennummer der Transkription.

5.4.1. Feministische Verortungen

Für die Beschreibung der einzelnen Positionen und deren Analyse stelle ich zuerst die Frage danach, wie die Interviewpartnerinnen ihre eigene feministische Verortung beschreiben. Ausgehend davon betrachte ich die jeweiligen Zugänge im Kontext ihrer feministischen Verortung und formuliere vor diesem Hintergrund meine Analyse. (Vgl. Kap. 5.4.2)

Die Interviewpartnerinnen Me1, Me2 und Me3 beziehen sich auf eine feministische Sozialisation innerhalb der autonomen Frauenbewegung bzw. der späteren Frauenprojektbewegung in Österreich. Sie haben einen stark wissenschaftlichen Werdegang und sind Gründerinnen feministischer Einrichtungen, die als politische Räume beschrieben werden, als „Vermittlungsort“ (Me1: 115) zwischen Theorie und Praxis bzw. als „Schnittstelle“ (Me3: 27) zwischen verschiedenen Bereichen der Bildung und Ausbildung.

Feminismus wird in den Gesprächen mit theoretischen Auseinandersetzungen im Kontext der Weißen Frauenbewegung verbunden:

„jedenfalls würd ich mich nicht als Differenzfeministin bezeichnen, sondern als Gleichheitsfeministin, also das hat sich bei mir auch nicht geändert, denn ich sehe auch die Entwicklung des Feminismus in einem allgemeinen

politischen Zusammenhang, nicht entkoppelt, nicht abgekoppelt und würde doch meinen, dass ich vermutlich eher die linksliberale Variante auch vertrete und das immer schon auch vertreten hab, ja, also politisch gesehen jetzt, also wenn man mich als politisch feministisch definiert, dann ist es die linke feministische und offensive Variante“ (Me3: 59)

Die eigene feministische Verortung erfolgt hier zwischen den Polen von Differenz- und Gleichheitsfeminismus. Damit wird auf den Zugang der Weißen Frauenbewegung verwiesen, die Geschlecht als zentrale Ordnungskategorie versteht. (Vgl. Kap. 2.2) Diese Positionierung wird in eine enge Wechselbeziehung mit einer gesamtgesellschaftlichen politischen Betrachtung gestellt.

Neben theoretischen Bezügen stellt die praktische Arbeit in Form von politischem Aktivismus einen bedeutenden Aspekt der feministischen Positionierung dar. Me2 beschreibt dies für die Anfänge ihrer feministischen Auseinandersetzung:

„ich hab also in den ersten Jahren meines Feministisch-Seins mein Feministisch-Sein über politischen Aktivismus eigentlich definiert, ja, oder hauptsächlich, ja, Feministisch-Sein hieß damals im Frauenzentrum aktiv sein, an Gruppen mitmachen, Demos mitorganisieren, Protestaktionen, hin und wieder auch mal was schreiben oder so“ (Me2: 14)

Diese Definition wirkt weiterhin für ein Verständnis von Feminismus als etwas, das sich in politischen Aktionen umsetzt:

„ja, also wenn ich jetzt sage, ich bin feministisch und feministisch aktiv, muss ich immer erst mal so ein bisschen nachdenken, was tu ich eigentlich“ (Me2: 25)

Als Schwerpunkte in den theoretischen und praktischen feministischen Zugängen im Rahmen der Frauenbewegung werden Auseinandersetzungen zu Gewalt und Sexualität beschrieben. (Vgl. Kap. 5.2) Diese Themen werden als zentrale und identitäre Analysekatoren reflektiert:

„von da her war das für mich immer wichtig, die Sexualität der Frauen, ja, die Frage der Identität und der Sozialisation, die sich da immer damit auch verbindet, nicht nur ein bisschen, sondern eigentlich sehr zentral damit verbindet“ (Me3: 350)

Dabei geht es nicht nur um individuelle Auseinandersetzungen, sondern um grundlegende Analysen für feministische Konzepte:

„nachdem so die allererste Phase in der Frauenbewegung von mir so wahrscheinlich ganz klassisch die war, Frausein über Gewalterfahrung zu definieren, auch mein eigenes und daher das von allen anderen“ (Me2: 97)

Besonders die Bezüge zu Sexualität verweisen aber auch auf Spannungen innerhalb der Frauenbewegung:

„was heißt selbstbestimmte Sexualität, in den ersten Jahren war das ja recht wichtiges Thema, selbstbestimmte Sexualität, die ganze Frage, die ganzen Kämpfe“ (Me1: 243)

Anhand des Themas Sexualität werden die Auseinandersetzungen zwischen heterosexuellen und lesbischen Frauen als tiefgehende Konfliktlinie sichtbar. Im Kontext dieses Konflikts wird der Ausschluss von Sexarbeiterinnen aus der Frauenbewegung angesprochen:

„das kann man sich heute überhaupt nicht mehr vorstellen, auf so Konferenzen richtig öffentliche Schreiereien, Heteros versus Lesben, ja, also wirklich tiefe Auseinandersetzungen, ja, und in einem Zusammenhang, wo Hetero schon der Verrat war, wenn du so willst, ja, na, da brauch ma ja mit der Hurenfrage erst gar nicht lang kommen, ja, weil das ist dann sowieso ziemlich klar“ (Me1: 245)

Das eigene Verständnis als lesbische Frauen wird von allen drei Interviewpartnerinnen (Me1, Me2, Me3) angesprochen und in unterschiedlicher Weise im Zusammenhang mit Prostitution*Sexarbeit thematisiert:

„es [Prostitution*Sexarbeit; Anm. d. A.] ist ne Form von Weiblichkeitskonzeption, die mir sowieso nicht behagt und noch dazu, wenn ma selber Frauen begehrt, find ich das dann noch verdrehter, ja, also ich kann sozusagen aus dem heraus mit dem wirklich wenig anfangen“ (Me1: 205)

Demgegenüber verwendet Ma1, die aktivistisch in der SexarbeiterInnenbewegung tätig ist, zur Beschreibung ihrer eigenen feministischen Verortung als Sexarbeiterin homophobe Zuschreibungen gegenüber „Feministinnen“:

„also diese Feministinnen haben für mich teilweise mal so von den Organisationen oder den Beratungen oder die Leute, die man so trifft, wenn ich mir die so mal anschau, die haben für mich den Eindruck einer Kampfliebe oder Kampfemanze und da muss unbedingt und mit der Faust durch und egal“ (Ma1: 257)

Sie beschreibt den Ausschluss von Sexarbeiterinnen aus feministischen Auseinandersetzungen zu Prostitution*Sexarbeit und formuliert eine Trennung zwischen Feministinnen und Sexarbeiterinnen:

„die haben oft uns gar nicht gefragt damals, ja, die haben sich zwar für unsere Rechte eingesetzt und wollten für uns irgendwas bewirken und erreichen, aber im Endeffekt war das ja lang, lang nicht so, was ich ja oft bekräftelt hab, dass man sich gar nicht mit uns zusammengesetzt hat und

eigentlich gehts um uns, ja, und wenn ich dann grad bei der Sexarbeit, ja, dann kann ich doch nicht über die einfach entscheiden, da muss ich mit ihnen entscheiden, mich mit ihnen an einen Tisch sitzen und sprechen“ (Ma1: 260)

Die Interviewpartnerinnen Ma2 und Ma3 – Mitarbeiterinnen der Migrantinnenselbstorganisationen, die zu Prostitution*Sexarbeit tätig sind – beschreiben ihre feministischen Verortungen im Zusammenhang mit theoretischen und aktivistischen Auseinandersetzungen und verbinden dies mit ihren Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit:

„in bestimmten Vierteln in meinem Land, als ich politisch gearbeitet habe oder früher alphabetisiert habe, war immer das Thema von den Prostituierten, die in diesen Vierteln gelebt haben, und das war immer wieder die Diskussion zwischen den guten und den schlechten Frauen und seit dieser Zeit habe ich mich positioniert“ (Ma3: 21)

Die feministische Verortung wird auch mit der eigenen Migrationserfahrung verbunden:

„und der Sinn ist ziemlich stark geblieben, es ist der Kontext für mich heutzutage schon natürlich ganz anders, der Horizont überhaupt mehr breit auch durch diese Erfahrung der Migration und auch durch den Aktivismus als Migrantin“ (Ma2: 193)

Ma1 thematisiert explizit den Ausschluss aus der österreichischen Frauenbewegung, den sie als Sexarbeiterin erlebt. Die Interviewpartnerinnen Ma2 und Ma3 beziehen sich hinsichtlich ihrer frühen feministischen Auseinandersetzungen auf andere nationale Kontexte.

Für meine Analyse habe ich einen Schwerpunkt auf die Untersuchung der feministischen Verortung gelegt, um den Kontext zu klären, aus dem heraus feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit entstehen. Dabei habe ich drei Elemente für die weitere Analyse erarbeitet: (1) Definitionen der eigenen feministischen Verortung beziehen sich auf theoretische und praktische Auseinandersetzung. Einige der theoretischen Zugänge weisen eine starke Verankerung im Kontext des Weißen Feminismus auf. Der Fokus auf einen Feminismus, der durch politischen Aktivismus definiert wird, schafft im Kontext von Prostitution*Sexarbeit eine Distanz bei denjenigen, die sich diesbezüglich nicht als aktiv wahrnehmen und verschiebt die Positionsnahme zu den spezifischen Aktivistinnen. (2) Reflexionen zu Gewalt und Sexualität waren zentrale Themen der Frauenbewegung. Im Zuge der Auseinandersetzungen wurde die Ebene der individuellen Zugänge politisiert und zu einem maßgeblichen konzeptionellen Rahmen für politische Analysen ausgearbeitet. Die Unterdrückungserfahrungen durch

patriarchale Gewalt und Sexualität wurden dabei zu zentralen Analysekatoren weiblicher Identität. (3) Anhand der Diskussionen zu Sexualität wurde innerhalb der Frauenbewegung eine Konfliktlinie zwischen lesbischen und heterosexuellen Frauen sichtbar. Dabei wurden heterosexuelle Frauen als „Verräterinnen“ kritisiert. Diese Zuschreibung besteht in verstärkter Weise gegenüber Sexarbeiterinnen. Sexarbeiterinnen werden nicht als Teil der Frauenbewegung wahrgenommen und sind als Akteurinnen aus diesem feministischen Diskurs ausgeschlossen. Dieser Ausschluss wird umgekehrt mit homophoben Zuschreibungen verbunden.

Ich analysiere in den folgenden Kapiteln wesentliche Elemente der Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit.

5.4.2. Ebenen der Auseinandersetzung

Zur Analyse der feministischen Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in ihrer Gesamtheit betrachte ich im Besonderen die Momente einer konkreten Auseinandersetzung mit dem Thema. Diesbezüglich werden von den Interviewpartnerinnen drei miteinander verbundene Ebenen angesprochen: (1) die Ebene der inhaltlichen Auseinandersetzung mit (theoretischen) feministischen Positionen zu Prostitution*Sexarbeit als eine Art „Verhältnisklärung“ (Me1: 129); (2) eine aktivistische Auseinandersetzung im Sinne politischer Arbeit; (3) eine persönliche Auseinandersetzung auf einer individuellen Ebene.

Als inhaltliche Auseinandersetzungen werden die Beschäftigung mit feministischer Literatur (Me1, Ma2), Berichte und Diskussionen über die Kirchenbesetzung durch Sexarbeiterinnen 1975 in Frankreich (Me2) und Veranstaltungen im feministischen Kontext mit Vertreterinnen der deutschen Hurenbewegung (Me1) genannt. Aktivistische Auseinandersetzungen erfolgten über die „Aktionen rund ums Weinstock“¹¹⁰ (Me2: 67, Me3) sowie über politische und soziale Arbeit in Stadtvierteln, in denen Prostitution*Sexarbeit präsent ist (Ma2, Ma3). Persönliche Auseinandersetzungen beziehen sich darauf, die Tabuisierung von Prostitution*Sexarbeit zu durchbrechen und eine eigene Position zu Prostitution*Sexarbeit zu entwickeln (Me3, Ma1).

¹¹⁰ Anfang der 1980er Jahre organisierten sich in Wien Sexarbeiterinnen und Feministinnen der autonomen Frauenbewegung erfolglos für den Erhalt des Stundenhotels Weinstock als selbstverwaltetes Bordell bzw. als Servicestelle für Sexarbeiterinnen. (Vgl. Kap. 5.3)

Diese Ebenen beschreiben unterschiedliche Zuschreibungen an Prostitution*Sexarbeit: als kontroversielles Thema feministischer Auseinandersetzungen, als politisches Handlungsfeld, als tabuisierten gesellschaftlichen Aktionsraum von Frauen. Teil dieser Kontextualisierungen sind mitunter emotionale Besetzungen des Themas. Ich werde im Folgenden einige wesentliche Aspekte der Bezugnahmen auf der aktivistisch-politischen und persönlichen Ebene erläutern.

In den Gesprächen mit Me1, Me2 und Me3 werden Aktionen von Sexarbeiterinnen in Frankreich und der Hurenbewegung in Deutschland als Einflüsse auf die eigene feministische Wahrnehmung von Prostitution*Sexarbeit erwähnt. Eine zentrale Rolle kommt der Zusammenarbeit zwischen autonomen Feministinnen und Sexarbeiterinnen in Österreich Anfang der 1980er Jahre zu:

„und dann erinner ich mich halt jetzt konkret was Wien betrifft an damals, also des was halt als erste Auseinandersetzung beziehungsweise Zusammenarbeit mit also Prostituierten, der Begriff Sexarbeit wurde damals net verwendet, mit Prostituierten gilt, und das warn diese Aktionen rund ums Weinstock“ (Me2: 64)

Die Proteste gegen die zunehmenden Repressionen gegenüber Sexarbeiterinnen und für den Erhalt des Hotels werden historisch als Moment der Zusammenarbeit zwischen der autonomen Frauenbewegung und Sexarbeiterinnen erinnert, aber auch als Einfluss auf die eigene Positionierung:

„ich hab damals viel von der B. und was sie immer so erzählt hat, wies so is im Weinstock oder was sie in ihren Interviews oder Gesprächen oder was immer sie da damals dort gemacht hat, also was sie dann auch an sehr aufgearbeiteten Standpunkten vertreten hat oder Gschichtln, die sie halt erzählt hat, davon hab ich viel gelernt und das fand ich sehr, sehr spannend und das, also, hat mich glaub ich bis heute auch ein bisschen so an meinem Zugang geprägt“ (Me2: 92)

Zudem werden die Aktionen um das Hotel Weinstock als Teil der eigenen aktivistischen Geschichte beschrieben:

„nachdem ich ja eine der Protagonistinnen war Anfang der 80er Jahre gemeinsam mit der N., die versucht haben, es ging damals um einen Hausabriss im zweiten Bezirk, das ein Bordell beherbergt hat und wir hatten damals die Vorstellung, nicht nur wir beide, sondern auch viele anderen Feministinnen oder einige zumindestens, dass Sexarbeiterinnen, das war ja für uns damals schon so eine Geschichte wo ma sagt, na ja, Frauen, die in diesem Beruf, ich würde sagen, es is auch ein Beruf, die da arbeiten, sollen eigentlich auch die gleichen Rechte haben und es hat ja auch viel mit dem Staatsverständnis damals zu tun, also Faktum ist, dass, Huren irrsinnig viel Steuern zahlen müssen und eigentlich dafür sozusagen keine Rechte haben

und wir wollten damals ein selbst verwaltetes Bordell haben, also dass sozusagen da die Zuhälter sich nicht mehr einmischen können und so weiter und gleichzeitig ham wir es verkoppelt aber auch mit dem Haus in der Weintraubengasse damals, das eben unter Denkmalschutz gestanden ist, dass es nicht abgerissen wird, ja, also, soviel sozusagen zu einer Grundposition, die ich irgendwie auch schon in meiner Jugend oder in meinem jungen Erwachsenenalter vertreten hab und die hat si net wesentlich geändert“ (Me3: 73)

Das Ende der Protestaktionen durch den Abriss des Hauses durch die Gemeinde Wien schildert Me2 als gewaltsame Beendigung:

„als wir versuchen wollten, den Abriss zu stoppen in irgendeiner Weise oder, ja, diese Auflösung und gewaltsame Beendigung auch dieser Initiativen im Weinstock, da noch etwas zu tun, da war ich auch dabei, am Morgen, als dann aber die Abrissbirne irgendwie da schon drin war“ (Me2: 71)

Me1 erwähnt in diesem Zusammenhang die Rolle der Wiener SPÖ, die den Hausabriss angeordnet hatte, und kritisiert die fehlende Unterstützung durch frauenpolitische Akteurinnen der SPÖ sowie die spätere Vereinnahmung des Themas:

„also Sexualität und Sozialdemokratie is ja, du weißt, es geht sich ja gar nie aus, und dann später hat sie das dann auf ihre Fahne geschrieben, dass sie natürlich auch die Hurenbewegung in Österreich und so weiter praktisch selbst erfunden hätt, ja und diese ganzen Enteignungsgeschichten, dies halt immer schon gegeben hat mit den Politikerinnen“ (Me1: 231)

Die Interviewpartnerinnen Ma1, Ma2 und Ma3 waren zur Zeit der Protestaktionen um das Hotel Weinstock in einem anderen nationalen Kontext verortet bzw. stammen aus einer jüngeren Generation. Sie haben keinen direkten persönlichen Bezug dazu. Daher finden sich die Erzählungen bei ihnen auch nicht als Narrativ.

Diese Erzählungen beinhalten verschiedene Elemente, auf die Bezug genommen wird: (1) es handelt sich um eine Aktion, bei der Sexarbeiterinnen und autonome Frauen gemeinsam als Protagonistinnen auftreten; (2) Kritikpunkte der Aktionen sind zunehmende staatliche Repressionen gegenüber Sexarbeiterinnen und die staatliche Doppelmoral in Bezug auf Prostitution*Sexarbeit; (3) die Proteste werden von staatlicher Seite gewaltsam beendet; (4) die Forderungen finden keine Unterstützung durch die SPÖ bzw. deren frauenpolitische Akteurinnen; (5) das Thema wird im Nachhinein politisch vereinnahmt; (6) die Zusammenarbeit zwischen autonomen Frauen und Sexarbeiterinnen endete mit dem Abriss des Hauses.

In diesem Sinne beinhaltet dieser Moment der Zusammenarbeit einerseits eine feministische Positionierung gegen staatliche Diskriminierung und für die Selbstbestimmtheit von Sexarbeiterinnen. Andererseits wird darin das problematische Verhältnis der Abhängigkeit zwischen der autonomen Frauenbewegung und staatlichen frauenpolitischen AkteurInnen deutlich. (Vgl. Kap. 5.2)

Auf der Ebene der persönlichen Auseinandersetzungen werden emotionale Bezüge zum Thema artikuliert. Me2 beschreibt als einen ihrer ersten Zugänge zu Prostitution*Sexarbeit eine ambivalente und unsichere Haltung gegenüber den Protesten von Sexarbeiterinnen in Frankreich 1975:

„ja also dann sind es diese französischen Geschichten, an die ich mich vage erinnere und wo ich aber damals irgendwie no net so richtig wusste, was das ist und was i davon halten soll, aber spannend wars allemal“ (Me2: 54)

Me1 formuliert – im Zusammenhang mit einer feministischen Diskussionsveranstaltung mit einer Vertreterin der deutschen Hurenbewegung in den 1980er Jahren – eine unspezifische Irritation:

„ich weiß überhaupt nicht mehr, warum das war, ich weiß nur, dass mich das damals schon ein bisschen irritiert hat, da is mir das irgendwie zum ersten Mal untergekommen, ich glaub ja wohl, es ging schon um das Thema, hat das was mit der Frauenbewegung zu tun oder eben nicht, also so eine Verhältnisklä rung“ (Me1: 126)

Die persönliche Annäherung erfolgt bei Me3 aus Interesse und aus Neugier, sich selbst eine Vorstellung über Sexarbeiterinnen anzueignen:

„mein erster Zugang, also mein allererster Zugang, also ich glaub, da war ich 18, da wars einfach für mich interessant, Hurn schaun gehn am Gürtel, ich wollt einfach wissen, was Hurn sind, das wusste ich nicht und da is ein Freund, also kein Beziehungs und kein sexueller Freund, aber der is mit seinem Motorrad und ich hinten am Sozius Hurn schaun gangen am Gürtel und ich hab dann gsehn, was Hurn sind und dann hab ich halt gwußt, was Hurn sind oder mir halt eine Vorstellung davon gemacht, was das is“ (Me3: 332)

Ähnlich beschreibt Ma1 ihr Interesse an einem sichtbaren und für sie präsenten „Milieu“, das mit Tabus und mit eigenen Codes versehen ist:

„wobei das Interesse am Milieu ja schon irrsinnig lang da war, am Gürtel aufgewachsen früher, also am Gürtel heimfahnen, Zeit lang im 15. auf der Johnstraße gewohnt und eine Zeit lang auch auf der Lerchenfelderstraße und da war halt immer der Gürtel war halt für mich so irgendwie, ja, man kam halt nicht dran vorbei und als kleines Kind hab ich immer so geschaut,

wenn die Damen am Abend so draußen gstandn sind, überhaupt im Winter, die warn ja immer alle so komisch angezogn, so Leggings, so Neonleggings, so komische Stringbodies, ja, und Pelzmäntelchen, ich hab das aber nie verstanden und hab immer zum Papa gsagt, heast, warum ham die alle Badeanzüge mit, die Damen stehn da auf der Straße, ich versteh das nicht, ja, der hat mir das paar Mal so durch die Blume erklärt, das warn so meine ersten Eindrücke irgendwie, so der Neonbadeanzug im Winter“ (Ma1: 75)

Me1 äußert sich emotional bezüglich der Arbeits- und Lebenssituation von Schwarzen Frauen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind. Sie formuliert dies über ihre Wahrnehmung des Straßenstrichs:

„ich mein, verstehst, ich wohn in einem Bezirk in Wien, wo der Straßenstrich, Schwarze Frauen und so, ich mein, ich sehs ja jeden Tag oder jede Nacht, ja, ich mein, ich denk mir, na lustig gehts denen sicher nicht, also, und ich fahr dann immer so mit dem Fahrrad da halt so vorbei und jedes Mal denk ich mir, ja, also wirklich, also es geht da einfach nicht gut, ja, und dann denk ich mir, ne, ein gelungenes Leben ist das nicht“ (Me1: 272)¹¹¹

Der Straßenstrich symbolisiert den Widerspruch der Prostitution*Sexarbeit, die gleichzeitig sichtbar und unsichtbar ist: Die regelmäßige Tätigkeit von Frauen in der Prostitution*Sexarbeit ist im Stadtbild wahrnehmbar, wird als mehrfache Grenzüberschreitung jedoch tabuisiert¹¹², von Codes begleitet und durch Zuschreibungen wie dem Hurenstigma aufgeladen und abgewertet.

Die Auseinandersetzungen auf der persönlichen Ebene beinhalten emotionale Bezüge zu dieser Widersprüchlichkeit und fließen in die explizite Positionierung ein. Diese Ebene der persönlichen Wahrnehmung lässt sich als Muster bei allen Interviewpartnerinnen finden, auch wenn sie nicht immer explizit angesprochen wird.¹¹³

Ich habe nun die drei Ebenen der Auseinandersetzung mit Prostitution*Sexarbeit, die ich aus den Interviews erarbeitet habe, dargestellt. Auf der inhaltlichen Ebene dominieren in nahezu allen Interviews theoretische Auseinandersetzungen mit Prostitution*Sexarbeit.¹¹⁴ Diese Zugänge beinhalten Bezüge zu gleichheits- oder differenzfeministischen Positionen und sind im Kontext des Weißen Feminismus verortet. Es

¹¹¹ Auf die jeweiligen Positionierungen und auf die Zuschreibungen zu Schwarzen Frauen und Migrantinnen gehe ich in Kap. 5.4.3 ein.

¹¹² Die Grenzüberschreitungen beziehen sich auf Transgressionen hinsichtlich vergeschlechtlichter und rassifizierter Zuschreibungen sowie auf die Verbindung von Sexualität und Ökonomie und damit auf die (scheinbare) Verschmelzung von Privatem mit Öffentlichem. Das Hurenstigma markiert diese Transgression. (Vgl. Kap. 3.2.1)

¹¹³ Vgl. dazu meine methodischen Überlegungen in Kap. 4.

¹¹⁴ Zu der Problematik der Deutung der Interviews als „Fachgespräche“ und zu den Dynamiken in der Interaktion vgl. meine Ausführungen in Kap. 4.

werden in den Interviews aber auch explizit aktivistische Positionen – im Sinne eines Sexarbeitsansatzes – artikuliert.¹¹⁵ Auf der Ebene der aktivistischen Auseinandersetzung erscheinen die Proteste um das Hotel Weinstock als symbolisches Narrativ für ein konfliktbehaftetes Beziehungsverhältnis zwischen autonomer Frauenbewegung, Sexarbeiterinnen und staatlichen frauenpolitischen AkteurInnen. Für die Ebene der persönlichen Auseinandersetzung habe ich die emotionale Aufladung verdeutlicht, die in Zusammenhang mit der Tabuisierung von Prostitution*Sexarbeit steht und in die expliziten Positionierungen einfließt.

Im Folgenden untersuche ich die spezifischen Zugänge der Interviewpartnerinnen zu Prostitution*Sexarbeit.

5.4.3. (Nicht-)Positionierungen

Ich zeichne nun meine Analyse der expliziten und impliziten Positionen der Interviewpartnerinnen zu Prostitution*Sexarbeit nach. Ich konzentriere mich dabei auf die Interviews mit Me1, Me2 und Me3, die der Mehrheitsgesellschaft angehören¹¹⁶ und die beruflich keinen Schwerpunkt auf das Thema Prostitution*Sexarbeit legen. Die explizit aktivistischen Positionen der Interviewpartnerinnen Ma1, Ma2 und Ma3, die aus der Selbstorganisation von Migrantinnen und SexarbeiterInnen stammen und beruflich zum Thema arbeiten, dienen mir im Rahmen meiner Analyse zur Kontrastierung und Verdeutlichung der impliziten Positionen.

Die Interviews mit Me1, Me2 und Me3 weisen jeweils zwei parallele Ebenen auf, die miteinander interagieren und Ambivalenzen vermitteln: eine politische Ebene, auf der zumeist aktivistische¹¹⁷ Positionen zu Prostitution*Sexarbeit geäußert werden sowie eine persönliche Ebene, auf der zum Teil abweichende Haltungen zugelassen werden. Ich werde die Hauptpunkte meiner Analyse im Folgenden genauer ausführen.

¹¹⁵ Ich untersuche die Positionierungen in Kap. 5.4.3.

¹¹⁶ Die Begriffe „Mehrheitsgesellschaft“ sowie „Mehrheitsangehörige“ bezeichnen das Konzept einer Machtposition, die durch Verortungen wie Weiß, Westlich, Österreichisch, Christlich oder Säkularisiert gekennzeichnet ist. (Vgl. Caixeta/maiz 2003: 145)

¹¹⁷ Ich beziehe mich dabei auf die Unterteilung feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in radikalfeministische bzw. abolitionistische Positionen einerseits und in sexradikale feministische bzw. aktivistische Positionen andererseits. Vgl. dazu meine Ausführungen in Kap. 3.2.

Als wesentliches Merkmal findet sich in den Interviews die mehr oder weniger explizite Ablehnung von Prostitution*Sexarbeit auf der persönlichen Ebene. Diese wird mit feministischen Analysen verbunden:

„also grundsätzlich ist es ne Thematik, die mir insofern Unbehagen bereitet, weil ich nach wie vor von dem mein Grundfeeling dazu, ja, das ist jetzt nicht rationalisiert oder so oder sehr theoretisch ausgedrückt, mein Grundfeeling dazu ist, also da kommt für mich auf den Punkt die Ausbeutbarkeit der Frauen, das ist so mein Grundding dazu und deswegen unbehaglich, ja, und ich denk mir ja, ich kann das schlecht positivieren, also mir fällt das ganz schwer, ich muss wirklich Sprünge im Kopf machen, um das affirmativ besetzen zu können“ (Me1: 134)

Dabei dominiert die Wahrnehmung von Prostitution*Sexarbeit als patriarchaler Übergriff, als Verkauf des weiblichen Geschlechts und als Ausbeutung von Frauen:

„ich hatte eine eindeutige unbewusst vorbewusste Haltung dazu, dass ich es eigentlich ablehne, dass Frauen ihren Körper verkaufen müssen oder in der Art auf den Markt schmeißen müssen“ (Me1: 203)

Weniger deutlich wird dies bei inhaltlichen bzw. politischen Positionierungen, die zwar Ambivalenzen zu einem persönlichen Zugang andeuten, aber stark in Anlehnung an aktivistische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit formuliert werden:

„mein Zugang zu dem ist, dass Sexarbeit Erwerb also als Erwerbsarbeit zu sehen ist, mit all den Formen, die das hat, ja, dass man halt, ich weiß nicht, gewerkschaftlich oder arbeitskämpferisch versuchen kann und muss sich zu organisieren, wenn man in dem Bereich tätig ist mit der Folge, dass, naja, Arbeitszusammenhänge oft auch sehr mies und auch sehr gewalttätig sein können, egal, um welche Jobs, oder nein, also, auch in anderen Jobs nicht erfreulich sind, von daher bin ich jetzt nicht der Meinung, dass Sexarbeit einfach nur toll und frei ist, aber mein politischer Zugang ist, es als eine Arbeitssituation zu sehen“ (Me2: 199)

Die ambivalente Haltung gegenüber Prostitution*Sexarbeit wird hier weniger auf der inhaltlichen Ebene vermittelt und drückt sich stärker durch die Bilder aus, die damit verbunden werden:

„ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich nicht sehr wohl also was jetzt so mein Standpunkt ist, was Kunden und Kundinnen von Sexarbeiterinnen betrifft, ja, darüber denk ich seitdem weniger nach, ja, aber da sind wahrscheinlich meine Relationen weniger wohl abgewogen und das ist sicherlich auch manchmal moralisierend, ja, ich hab schon auch irgendwie das Bild des fetten widerlichen Freiers, ja, und den find ich dann weiterhin vor meinem geistigen Auge fett und widerlich, ja, und das ist halt auch ein enormer Stereotyp, ja, an dem man wahrscheinlich arbeiten können könnte, müsste, sollte“ (Me2: 246)

Diese Wahrnehmung stereotypisiert Freier und beinhaltet auch Zuschreibungen gegenüber Sexarbeiterinnen. In den Vordergrund tritt ein Verständnis von Prostitution*Sexarbeit als Zwang. Dabei wird Sexarbeiterinnen keine Handlungsmacht zugestanden. Dieser Zugang wird zwar reflektiert, als ablehnende Haltung aber beibehalten.

Zentrales Thema in der Haltung zu Prostitution*Sexarbeit ist die Frage der Freiwilligkeit. Entlang dieser Unterscheidungslinie werden Positionen formuliert:

„also ich seh das ja gar nicht so, also ich kann sagen, wie ich das seh, ich glaub, man muss amal grundsätzlich zwei Dinge unterscheiden, das eine ist Zwangsprostitution, das ist der ganze Bereich sozusagen von sex traffic, organisierten Verbrechen, organisierter Kriminalität und das andere ist sozusagen Prostitution als Sexarbeit, so wies auch LEFÖ, ja, definiert“ (Me3: 69)

Die Unterscheidung in Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit vermittelt gleichzeitig eine Wahrnehmung von Prostitution*Sexarbeit als grundlegend problematisch. Die Positionen zu Prostitution*Sexarbeit werden formuliert „ohne irgendetwas bagatellisieren zu wollen“ (Me3: 120). Was genau damit gemeint ist, wird nicht explizit formuliert. Dadurch wird die aktivistische Position vordergründig beibehalten.

Die Betonung von Freiwilligkeit bzw. Unfreiwilligkeit wird zu einer zentralen Argumentation der Positionierung:

„also die Differenz sag ich mal zwischen, was man heute halt so Sexarbeit nennt, das mit der Freiwilligkeit und der Unfreiwilligkeit, das seh ich einfach, das ist für mich ein ganz, ganz großer Punkt an der ganzen Frage und wenn ichs noch, also wenn ichs sozusagen von einer Geschlechterdifferenztheorie her seh, kann ich sozusagen dem im Grunde genommen wenig abgewinnen“ (Me1: 182)

Dabei wird grundsätzlich von Unfreiwilligkeit ausgegangen. Freiwilligkeit muss nachgewiesen werden und wird Einzelnen zugestanden, die ihre Entscheidungsautonomie ausreichend vermitteln können:

„aber die Vernunft sagt mir, dass das schon was hat, also dass man das durchaus so sehen kann und wenn das Eine authentisch spricht, also praktisch authentisch im Sinne sie selbst, ja, dann find ich das beeindruckend, dann nehm ich das auch ab, die is dann für mich nicht ideologisch, das meinte ich damit, ja, also wenn die von sich selbst oder aus sich heraus argumentiert, sagt, na, für sie ist das ein selbstbestimmtes Leben“ (Me1: 378)

In dieser Betrachtung kommt es zur Aneignung der expliziten Definitionsmacht, Freiwilligkeit bzw. Unfreiwilligkeit zuzuschreiben. Die sexradikalen feministischen bzw. aktivistischen Positionen, die nicht unmittelbar von Sexarbeiterinnen formuliert werden, erfahren eine Delegitimierung. Problematisiert wird dabei vordergründig die Vertretungsfunktion, die durch nicht-sexarbeitende Aktivistinnen eingenommen wird. Dahinter verbirgt sich eine Kritik, die sich gegen die positive Darstellung von Prostitution*Sexarbeit richtet und dies als „Ideologisieren“ (Me1: 348) versteht:

„ja, dass man dem was Positives abgewinnt, das mein ich mit Ideologisieren, das wird so wie überhöht, sag ich, unterstell ich mal, ja, kam mir oft so vor, in so Diskussionen und zwar von Frauen, die natürlich selber nicht auf den Strich gehen, ja, die halt mit Sexarbeiterinnen arbeiten, aber selber das nicht tun, denk ich, na bitte, wie geht jetzt des, ja, und also so stellvertretend reden, wo ich auch wirklich nicht weiß, wie die Sexarbeiterinnen selbst eigentlich reden, das weiß ich einfach nicht, ich red da immer nur mit denen, die mit ihnen tun, ja“ (Me1: 348)

Die Bezüge zu Migration und zu Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, folgen auf die explizite Thematisierung durch entsprechende Fragen.¹¹⁸ Dabei werden die bereits erwähnten Diskurse zu Prostitution*Sexarbeit aufgegriffen und deutlicher artikuliert. Migrantische Sexarbeiterinnen werden als „besondere Opfer“ wahrgenommen. Dabei werden Opferdiskurse gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen mit Opferdiskursen im Kontext von Prostitution*Sexarbeit verbunden:

„ich mein, verstehst, ich wohn in einem Bezirk in Wien, wo der Straßenstrich, Schwarze Frauen und so, ich mein ich sehs ja jeden Tag oder jede Nacht, ja, ich mein, ich denk mir, na lustig gehts denen sicher nicht, also, und ich fahr dann immer so mit dem Fahrrad da halt so vorbei und jedes Mal denk ich mir, ja, also wirklich, also es geht da einfach nicht gut, ja, und dann denk ich mir, ne, ein gelungenes Leben ist das nicht“ (Me1: 272)

Die Frage der Freiwilligkeit wird auf zwei Ebenen verhandelt: Freiwilligkeit im Kontext von Prostitution*Sexarbeit und Freiwilligkeit im Kontext der Migration.

„ich würde sagen im Zusammenhang mit Migration stellt sich wahrscheinlich denk ich diese Frage nach wo is es auch, also is es eine eigene Entscheidung, zu sagen, ich wähle jetzt dies oder ich jobbe jetzt mal, also ich jobbe jetzt in dem Bereich, ja, und bin dabei nicht unbedingt mehr Opfer als die Fließbandarbeiterin oder so, also des is noch mal schwieriger wahrscheinlich oder es spitzt sich dann noch mal mehr zu diese Frage, wo sind jetzt die Grenzen eigener Entscheidungsmöglichkeiten“ (Me2: 351)

¹¹⁸ Auf die Verbindung von Migration und Prostitution*Sexarbeit habe ich in den Interviews explizit Bezug genommen, weil ich nicht davon ausgehen konnte, dass Migration a priori als Element im Kontext von Prostitution*Sexarbeit wahrgenommen wird.

Die Entscheidungsautonomie von migrantischen Sexarbeiterinnen wird auf zwei Ebenen in Frage gestellt und mit bestimmten Kriterien – insbesondere Alter, wirtschaftliche Verhältnisse und Bildung – verbunden. Jung, arm und ungebildet ergänzt das rassifizierte Bild und konstruiert Schwarze Frauen und Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind, als gezwungene Opfer:

„ja, wenn Migrantinnen ich weiß es ja nicht, ja, wenn Migrantinnen, um zu überleben auf die Straße gehen müssen, obwohl sie lieber was anderes tun würden, da muss ich sagen, ist das wirklich ne Enteignung, das ist einfach ne Enteignung des freien Willens, na, und das find ich schlechterdings traurig, ja, also da muss ich einfach nur sagen, ne, da muss irgendwas die müssen von was anderem leben können“ (Me1: 430)

In den Bildern, die zur Beschreibung des doppelten Spannungsfelds von Migration und Prostitution*Sexarbeit herangezogen werden, dominieren Zwang und Abhängigkeit. Darin drückt sich die Negierung des Subjektstatus von migrantischen Sexarbeiterinnen aus. Es finden sich in den Interviews keine Bezüge zu migrantischen Sexarbeiterinnen als aktive Subjekte:

„das Stereotyp, was weiß ich, von dem das Madl am Gürtl oder so oder auch am Naschmarkt, als ich ein Kind war, war ja da auch schon Rotlichtgegend, ja, das is eine ganz andere Figur, ja, die, na, die, ich weiß nicht, breites Wienerisch redet und halt schon seit Jahrzehnten da am Gürtelstrich geht und die geschleppte gehandelte Migrantin, die is ein anderes, sind andere Stereotypen und die, na, auch nicht ganz ohne Berechtigung sind“ (Me2: 385)

Neben diesen spezifischen Zuschreibungen findet sich auch das Ignorieren von Differenz durch die Homogenisierung von Sexarbeiterinnen. Diese Homogenisierung – im Sinne eines Weißen universalistischen Feminismus – zieht Geschlecht als vorrangige Analysekatégorie heran und blendet andere Differenzkategorien aus. Damit werden „Sexarbeiterinnen“ als Teil einer homogenen Gruppe von „Frauen“ konstruiert. Diskriminierungen, hierarchische Strukturen, Ausschlüsse und Machtverhältnisse werden nicht thematisiert und auch innerhalb der als homogen konstruierten Gruppen ausgeblendet:

„es geht darum, dass innerhalb der weiblichen Genusgruppe sozusagen die Huren am Endpunkt sind, egal ob sie migrieren oder nicht oder wie auch immer, welche Hautfarbe oder was immer auch, welche Ethnie, in jeder Gesellschaft sind sie Endpunkt“ (Me3: 284)

Als letztes Element in den Zugängen zu Migration und Prostitution*Sexarbeit möchte ich den Kontext ansprechen, in den die Auseinandersetzungen gestellt wurden: Auffallend war die Thematisierung von Migration auf einer Ebene globaler Prozesse. Bezüge zu

Migrantinnen als Akteurinnen im Nationalstaat Österreich wurden in den Gesprächen kaum hergestellt.

Ich werde nun abschließend die wesentlichen Ergebnisse meiner Analyse der expliziten und impliziten Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit zusammenfassen:

Ich bin in meiner Analyse folgenden Fragen nachgegangen: (1) Was wird zu Prostitution*Sexarbeit gesagt? (2) Was wird nicht gesagt? (3) Wie wird es gesagt? (4) Über wen wird es gesagt?

In den Interviews finden sich viele Widersprüche und Brüche und kaum durchgehend homogene Positionen zu Prostitution*Sexarbeit. Die Ambivalenzen werden besonders in der Verschränkung der zwei maßgeblichen Ebenen deutlich, die sich durch die Gespräche ziehen und stark miteinander interagieren: die persönliche Ebene und die politische Ebene. Auf der persönlichen Ebene werden zum Teil sehr stark ablehnende Haltungen zu Prostitution*Sexarbeit artikuliert, wobei gleichzeitig die politische Ebene in Anlehnung an aktivistische Positionen formuliert wird. Ich beschreibe beide Ebenen gemeinsam, da sie nicht trennscharf voneinander abgrenzbar sind.

Die feministische Sozialisation innerhalb der autonomen österreichischen Frauenbewegung und die frühen Auseinandersetzungen mit Gewalt und Sexualität – den klassischen Themen der Frauenbewegung (vgl. Kap. 5.2) – beschreiben den Rahmen für die Annäherung an das Thema. Dieser Zugang hat bei einer Interviewpartnerin wesentliche Bearbeitungen erfahren und wurde durch Verbindungen mit queeren und antirassistischen Konzepten verändert. Dabei wird als expliziter Zugang ein Verständnis von Prostitution*Sexarbeit als prekariertes Arbeitsverhältnis entwickelt.

Die klassischen feministischen Verortungen beziehen sich auf Konzepte, in denen Sexarbeiterinnen nicht als feministische Akteurinnen wahrgenommen werden. Ebenso werden feministische Zugänge aus der SexarbeiterInnenbewegung, wie sexradikale feministische Positionen (vgl. Kap. 3.2.2), nicht als Teil feministischer Auseinandersetzungen anerkannt. Sexarbeiterinnen werden diskursiv und als Akteurinnen aus der feministischen Bewegung ausgeschlossen. Damit werden Sexarbeiterinnen im klassischen feministischen Kontext als „Andere“ hergestellt. Die dichotomen Positionen im Prozess des „othering“ werden teilweise reflektiert und

Sexarbeiterinnen werden auch explizit als Feministinnen anerkannt. Dies ändert aber nicht die grundlegenden Ausschlüsse, die in den Gesprächen angedeutet wurden.

Die jeweiligen Verortungen zu Prostitution*Sexarbeit zeigen viele Widersprüche. Eine Positionierung ist dabei die auffallende Nicht-Positionierung. Diese beinhaltet – neben z.T. widersprüchlichen politischen Aussagen – kaum eine explizit artikulierte persönliche Meinung zum Thema. Gerade auch in Verbindung mit der (Nicht-)Thematisierung von Migration interpretiere ich dies als Ausdruck einer mehrfachen Besetzung: die gesellschaftliche Tabuisierung von Prostitution*Sexarbeit; die Diskussion von Prostitution*Sexarbeit in einem feministischen Spannungsfeld; der (diskursive) Ausschluss von Sexarbeiterinnen aus dem klassischen feministischen Kontext; die Einbindung von aktivistischen Positionen in die Diskussion von Prostitution*Sexarbeit in Österreich (vgl. Kap. 5.3); die feministische Repräsentation dieser Positionen vor allem durch Migrantinnenselbstorganisationen; die daraus entstehende Verbindung der Position zu Prostitution*Sexarbeit mit der Position zu den Migrantinnenselbstorganisationen; die Tabuisierung von Rassismen innerhalb feministischer Kontexte; die vorrangige Konzeption von Prostitution*Sexarbeit als Auswirkung patriarchaler Strukturen und damit eine fehlende Analyse rassistischer Strukturen im Kontext von Prostitution*Sexarbeit; die (berufliche) Notwendigkeit der Selbstrepräsentation im Interview als „Expertin“.¹¹⁹

Diese Annahmen verstärken sich durch die häufigen Bezüge, die in den Gesprächen zur Arbeit der feministischen Migrantinnenselbstorganisationen hergestellt werden. Die beschriebenen Elemente wirken sich nicht nur hinsichtlich dessen, was nicht gesagt wird, aus, sondern beeinflussen auch das Gesagte.

Grundsätzlich wird Prostitution*Sexarbeit als heterosexuelle Prostitution*Sexarbeit diskutiert. In einem Gespräch wird die Nicht-Wahrnehmung von männlichen Sexarbeitern und Transgender-SexarbeiterInnen thematisiert: „das rutscht ja bis heute sehr aus der Wahrnehmung, wenn ma redet“ (Me2: 345). In einem anderen Zugang wird der Fokus auf Frauen explizit eingefordert: „aso da will ich mich gar nicht darum, da will i gar net drüber diskutiern, ja, es gibt ja auch Männer in der Prostitution, also das is ja auch immer so ein Argument“ (Me3: 282). Die unterschiedliche Bewertung von Frauen und Männern in der Prostitution*Sexarbeit drückt auch das Verständnis von Prostitution*Sexarbeit als patriarchaler Übergriff auf Frauen aus: „ich hab nicht das

¹¹⁹ Vgl. dazu auch die methodischen Überlegungen in Kap. 4.

Gefühl, dass Männer so ihre Würde dabei verlieren, aber ich weiß es nicht, ich bin keiner, weiß nicht“ (Me1: 445).

In diesem Sinn wird Prostitution*Sexarbeit als Auswirkung patriarchaler Strukturen verstanden und mit feministischen Konzepten zu Gewalt und Sexualität analysiert, die weibliche Identität essentialisiert mit Sexualität verbinden und dies mit einer besonderen Wertigkeit aufladen. (Vgl. Kap. 3.2.1) Die damit verbundene ablehnende Haltung zu Prostitution*Sexarbeit – als Verkauf des weiblichen „Selbst“ – drückt sich vor allem auf der persönlichen Ebene aus. Auf der politischen Ebene fließen aktivistische Konzepte ein, die Prostitution*Sexarbeit als legitime Form der Erwerbstätigkeit betrachten und die rechtliche Anerkennung fordern. Daraus entwickelt sich ein Zugang, der Ähnlichkeiten mit der abolitionistischen Haltung zu Prostitution*Sexarbeit aufweist. Darin werden zwar Rechte für Sexarbeiterinnen gefordert, Prostitution*Sexarbeit wird als gesellschaftliche Institution jedoch abgelehnt: „Der Kampf *mit* den Prostituierten muß darum für eine Radikalfeministin immer gleichzeitig der Kampf *gegen* die Prostitution sein!“ (Schwarzer 1981: 14; H.i.O.)

Die ablehnende Haltung zu Prostitution*Sexarbeit äußert sich auch über die negativen Zuschreibungen zu Freiern. Diese sehr emotional besetzten Äußerungen verweisen auf das Verständnis von Prostitution*Sexarbeit als patriarchale Unterdrückungsform.

Als zentrales argumentatives Element findet sich in den Positionierungen die Unterscheidung in Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit. Dies verweist auf die Verbindung von Prostitution*Sexarbeit mit Zwang und die Herstellung von Sexarbeiterinnen als gezwungene Opfer patriarchaler Gewalt. In diesem Verständnis wird grundsätzlich von Unfreiwilligkeit ausgegangen. Freiwilligkeit muss nachgewiesen werden und wird Einzelnen zugestanden, die ihre Entscheidungsautonomie ausreichend vermitteln können. Besondere Betonung findet die Grundannahme der Unfreiwilligkeit bei den Zuschreibungen gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen, die in der Prostitution*Sexarbeit tätig sind.

Prostitution*Sexarbeit wird zuallererst als Unterdrückung im Rahmen patriarchaler Machtverhältnisse verstanden. Damit wird Geschlechterdifferenz als vorrangige Differenzkategorie betrachtet. Schwarze Frauen und Migrantinnen in der Prostitution*Sexarbeit werden in diesem Zusammenhang mit rassifizierten Opferzuschreibungen als besondere Opfer festgeschrieben. Sie erscheinen nicht als aktive Subjekte. Neben diesen Zugängen findet sich auch der Ansatz, andere

Differenzkategorien als Geschlecht zu ignorieren und Sexarbeiterinnen – ebenso wie „Frauen“ – zu homogenisieren. Dabei werden Diskriminierungen, hierarchische Strukturen, Ausschlüsse und Machtverhältnisse nicht thematisiert und auch innerhalb der als homogen konstruierten Gruppen ausgeblendet. Dies ermöglicht die Vermeidung einer kritischen Auseinandersetzung mit Rassismus als gesellschaftlicher Strukturkategorie und mit der eigenen Positionierung im Kontext rassistischer Machtverhältnisse.

Die Vertretung von Positionen zu Prostitution*Sexarbeit im feministischen Kontext wird stark an die Arbeit der feministischen Migrantinnenselbstorganisationen gebunden, die bereits seit Anfang der 1990er Jahre einen entsprechenden Arbeitsschwerpunkt setzen. Die Selbstorganisation von SexarbeiterInnen in Österreich wird in diesem Zusammenhang nicht wahrgenommen bzw. nicht als feministische Akteurin gesehen. Die Thematisierung erfolgt somit nicht in allgemeinen feministischen Kontexten, sondern in spezifischen Einrichtungen. Als feministische Migrantinnenselbstorganisationen verorten diese Prostitution*Sexarbeit explizit im Kontext von Frauenmigration, thematisieren die Gleichzeitigkeit von Diskriminierungsformen und üben Kritik am Universalismus und an den Ausschlüssen und Vereinnahmungen in feministischen Kontexten der Mehrheitsgesellschaft. Die Positionierung zu Prostitution*Sexarbeit ist mit der Positionierung zu den Migrantinnenselbstorganisationen und ihren Forderungen verbunden. Damit werden feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in einen Rahmen gesetzt, der die Auseinandersetzung mit Rassismen sowie mit rassistischen Strukturen in feministischen Kontexten und im spezifischen Zusammenhang mit Prostitution*Sexarbeit einfordert. Dies würde eine Reflexion und Veränderung der bestehenden Machtverhältnisse in feministischen Kontexten der Mehrheitsgesellschaft bedeuten.

Diese Analyse verweist darauf, dass das feministische Spannungsfeld zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich mit einer besonderen Aufladung verbunden ist: mit der Tabuisierung rassistischer und kolonialistischer Machtverhältnisse in feministischen Kontexten.¹²⁰

Ich werde diese Ergebnisse meiner Analyse in den abschließenden Schlussfolgerungen mit meiner Fragestellung und meinen theoretischen Ausarbeitungen verbinden und eine zusammenfassende Betrachtung und Gesamtreflexion meiner Forschung durchführen.

¹²⁰ Die Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit Ma1, Ma2 und Ma3 sind in die Erstellung dieser Analyse eingeflossen.

6. Schlussfolgerungen

Ich werde nun abschließend meine Forschungsarbeit in ihrer Gesamtheit betrachten und die wesentlichen Ergebnisse meiner Untersuchung hinsichtlich meiner Forschungsfrage darstellen.

Ich habe in meiner Arbeit die Frage nach feministischen Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich gestellt. Dieser Frage habe ich mich unter Bezugnahme auf theoretische Arbeiten des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus angenähert. Dieser Ansatz ergab sich aus mehreren Gründen: (1) die Analyse feministischer Auseinandersetzungen in Österreich stütze ich auf die Kritik von Black Feminists und postkolonialen Feministinnen, um damit die universalistischen Annahmen, die Auslassungen und Vereinnahmungen der Weißen Frauenbewegung zu untersuchen; (2) Prostitution*Sexarbeit verstehe ich u.a. als „transnationales Phänomen“ (Boidi 2001), das insbesondere seit den 1970er Jahren durch globale Migrationsprozesse von Frauen gekennzeichnet ist; (3) autonome feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit werden in Österreich seit Anfang der 1990er Jahre maßgeblich von feministischen Migrantinnenselbstorganisationen vertreten, die einen kritischen Sexarbeitsansatz entwickeln und in ihrer Arbeit Kritik an rassistischen und kolonialistischen Praktiken üben.

Zur Beantwortung meiner Forschungsfrage führte ich eine empirische Untersuchung durch, in der ich zunächst anhand ausgewählter Momente feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich analysierte und anschließend feministische Akteurinnen in qualitativen Interviews befragte.

In meiner Analyse feministischer Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich erarbeitete ich vier Zugänge der feministischen Auseinandersetzungen: Abgrenzung, Zusammenarbeit, Selbstorganisation, Vereinnahmung. Diese Zugänge finden sich auch in den expliziten und impliziten Inhalten, die von feministischen Akteurinnen in den qualitativen Interviews vermittelt wurden. Daher verstehe ich sie als wesentliche Elemente im Rahmen des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich.

Dieses Spannungsfeld äußert sich auf verschiedenen Ebenen, die gleichzeitig wirken und miteinander interagieren:

Auf der Ebene der persönlichen Auseinandersetzung drücken sich Ambivalenzen im Zugang zu Prostitution*Sexarbeit aus sowie Schwierigkeiten, über das Thema zu sprechen und die gesellschaftliche Tabuisierung und Stigmatisierung zu durchbrechen. Im Gegensatz zu den theoretischen feministischen Zugängen sind die Positionen hier nicht immer eindeutig und tragen Widersprüche in sich.

Die Widersprüche stehen in Zusammenhang mit der eigenen feministischen Verortung und den Schwerpunkten der Auseinandersetzungen. Im Rahmen der Weißen Frauenbewegung steht die Analyse patriarchaler Machtverhältnisse im Zentrum. Dabei werden zentral die Bereiche Gewalt an und sexuelle Selbstbestimmung von Frauen thematisiert. Zugleich erfolgt die Zuschreibung einer besonderen weiblichen Sexualität, die einerseits weibliche Identität essentialisiert mit Sexualität verbindet und andererseits Sexualität mit einer besonderen Wertigkeit belegt. Diese Zugänge äußern sich in radikalfeministischen bzw. abolitionistischen Positionen gegenüber Prostitution*Sexarbeit.

Auseinandersetzungen zu Sexualität stellen auch eine der Konfliktlinien innerhalb der autonomen Frauenbewegung in Österreich dar. Dabei sind Sexarbeiterinnen auf diskursiver Ebene und als Akteurinnen aus feministischen Kontexten ausgeschlossen. Ebenso stellt die Beschäftigung mit rassistischen und kolonialistischen Machtverhältnissen innerhalb feministischer Kontexte kein vorrangiges Thema dar. Dadurch werden (Schwarze und migrantische) Sexarbeiterinnen und Schwarze Frauen und Migrantinnen (in der Prostitution*Sexarbeit) in feministischen Kontexten ausgeschlossen, vereinnahmt und als „Andere“ dar- und hergestellt.

Einen zentralen Platz hinsichtlich der vereinzelt stattgefundenen Zusammenarbeit zwischen autonomen Feministinnen und Sexarbeiterinnen in Österreich nehmen die Aktionen um das Stundenhotel Weinstock ein. Die Beendigung der staatskritischen Proteste durch die gewaltsame Intervention der Stadt Wien verdeutlicht symbolhaft die konfliktbehafteten Spannungen zwischen autonomer Frauenbewegung und staatlicher Frauenpolitik. Die autonomen feministischen Positionen zu Prostitution*Sexarbeit gestalten sich auch in – mitunter antagonistischer – Beziehung zu den Positionen frauenpolitischer staatlicher AkteurInnen.

Diese Ebene wird von der Entwicklung der autonomen Frauenbewegung zu einer diversifizierten Frauenprojektbewegung begleitet, die in finanzieller Abhängigkeit von staatlichen Förderungen lebt. Während diese Entwicklung eine Vielzahl von

spezialisierten Projekten hervorgebracht hat, wurden damit gesellschaftskritische Auseinandersetzungen eingeschränkt. Die Vertretung von Positionen zu Prostitution*Sexarbeit im feministischen Kontext wurde an die Arbeit der Migrantinnenselbstorganisationen gebunden, die seit Anfang der 1990er Jahre einen entsprechenden Arbeitsschwerpunkt setzen.

In der Wahrnehmung innerhalb der Weißen Frauenprojektbewegung dominiert ein Opferdiskurs, der Prostitution*Sexarbeit in den Kontext patriarchaler Machtverhältnisse stellt. Dies äußert sich vorwiegend als latenter abolitionistischer Zugang, der um die Zuschreibung von Freiwilligkeit bzw. Unfreiwilligkeit kreist. Durch die Debatten um die Internationalisierung der Prostitution*Sexarbeit finden Migrantinnen in den bis dahin als Weiß normierten Bereich Eingang, was den Opferdiskurs quantitativ verstärkt und qualitativ verschiebt. Dadurch wird ein wechselseitiges Beziehungsverhältnis sichtbar: Die Opferdiskurse im Kontext von Prostitution*Sexarbeit werden mit rassistischen und kolonialistischen Zuschreibungen gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen verbunden.

Dies verdeutlicht die Zentralität von Sexualität im Kontext rassistischer und kolonialistischer Prozesse des „othering“ sowie die Bedeutung der Viktimisierung als rassistische und kolonialistische Zuschreibungspraktik zur Herstellung von rassifizierten und vergeschlechtlichten „Anderen“. Feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit werden über die Zuschreibungen zu Schwarzen Frauen und Migrantinnen verhandelt, die vordergründig als „objektive“ Diskussion über Freiwilligkeit bzw. Unfreiwilligkeit geführt werden. Die Verknüpfung dieses Diskurses mit dem Thema Frauenhandel ist dabei ein strategisches Vorgehen, durch das Opferdiskurse weiterhin aufrechterhalten werden.

Schließlich ist das feministische Spannungsfeld zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich mit der Positionierung zu den feministischen Migrantinnenselbstorganisationen verbunden, die Prostitution*Sexarbeit im Kontext von Frauenmigration verorten und einen kritischen Sexarbeitsansatz vertreten. Sie thematisieren durch verschiedene Strategien – z.B. durch Selbstrepräsentation, „talking back“ oder Anthropophagie – explizit die Ausschlüsse und Vereinnahmungen in der Weißen Frauenbewegung sowie die rassifizierten Opferdiskurse im Kontext von Prostitution*Sexarbeit. Damit werden Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit in einen Rahmen gesetzt, der die Auseinandersetzung mit rassistischen und kolonialistischen Machtverhältnissen in feministischen Kontexten einfordert.

Dieser Forderung wird ausgewichen, indem innerhalb der Weißen Frauenprojektbewegung kaum explizite Positionierungen zu Prostitution*Sexarbeit artikuliert werden. Das Schweigen zu Prostitution*Sexarbeit verweist in diesem Zusammenhang auf die Tabuisierung rassistischer und kolonialistischer Machtverhältnisse in feministischen Kontexten.

Diese Analyse verdeutlicht die Komplexität des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich. Die dichotomen feministischen Positionen, die seit Mitte der 1970er Jahre zu Prostitution*Sexarbeit formuliert wurden, greifen zu kurz, um diese Komplexität zu beschreiben. Sie beziehen sich vorwiegend auf Geschlecht als vorrangige Differenzkategorie und blenden rassistische und kolonialistische Machtverhältnisse sowie die eigene Positionierung darin aus. Birgit Rommelspacher beschreibt die Wirkung dieser Ausblendung als implizite Distanzierungsstrategie:

„Es ist insofern wichtig zu fragen, welches Gewicht der patriarchalen Machtstruktur gegeben wird, weil davon die Einschätzung der Rolle der Frau in der Gesellschaft abhängt. Je größer dieses Gewicht ist, desto mehr gerät die Frau in die Rolle der Nicht-Beteiligten.“ (Rommelspacher 1998: 103)

Gleichzeitig wird durch die Ausblendung rassistischer und kolonialistischer Machtverhältnisse Prostitution*Sexarbeit als Weiß konstruiert.

Die Annahme, Prostitution*Sexarbeit könnte unter Ausblendung rassistischer und kolonialistischer Machtverhältnisse diskutiert werden, ist Ausdruck dieser Normierung. Die Annahme, von Prostitutionsgesetzen seien „Sexarbeiterinnen“ in gleicher Weise betroffen, ist Ausdruck dieser Normierung. Die Annahme, die Diskussion von Migrationsgesetzen im Zusammenhang mit Prostitution*Sexarbeit sei vernachlässigbar, ist Ausdruck dieser Normierung.

Die sexradikal bzw. aktivistisch feministische Forderung nach SexarbeiterInnenrechten findet zwar Eingang in feministische Kontexte der Mehrheitsgesellschaft, wird dort aber ebenfalls als Weiß normiert. Damit verschiebt sich der ursprüngliche Opferdiskurs zu Prostitution*Sexarbeit auf Schwarze Frauen und Migrantinnen, die in mehrfacher Weise als „Andere“ hergestellt werden. In dieser dialektischen Objektifizierung entsteht das Weiße feministische „Selbst“ als (unbeteiligte) Akteurin, als ökonomisches und politisches Subjekt bzw. als „benevolent identity“ (Agustín 2005a). In dieser Binarität wird das konstruierende Weiße feministische „Selbst“ als zentraler Bezugspunkt gesetzt und durch den Ausschluss der „Anderen“ der Einschluss des „Selbst“ hergestellt.

Migrantische Sexarbeiterinnen bezeichne ich in diesem Zusammenhang als „Überschreiterinnen des Erlaubten“: als Überschreiterinnen der rassifizierten und vergeschlechtlichten Konstruktionslogik, durch die sie – auch in feministischen Kontexten – objektifiziert und stigmatisiert werden.

7. Literaturverzeichnis

Agustín, Laura María (2005a): Helping Women Who Sell Sex. The Construction of Benevolent Identities. In: Rhizomes. Neo-Liberal Governmentality: Technologies of the Self & Governmental Conduct Nr. 10, online: <http://www.rhizomes.net/issue10/agustin.htm>, 01.02.2009

Agustín, Laura María (2005b): At Home in the Street: Questioning the Desire to Help and Save. In: Bernstein, Elizabeth/Schaffner, Laurie (Hg.^{innen}): Regulating Sex: The Politics of Intimacy and Identity. New York: Routledge: 67-82

Agustín, Laura María (o.J./2007): Sex at the Margins. Migration, Labour Markets and the Rescue Industry. London/New York: Zed Books

Alexander, Priscilla (1998): Prostitution: *Still* a Difficult Issue. In: Delacoste, Frédérique/Alexander, Priscilla (Hg.^{innen}): Sex Work. Writings by Women in the Sex Industry. San Francisco: Cleis Press: 184-230

Almodovar, Norma Jean (2006): Porn Stars, Radical Feminists, Cops and Outlaw Whores: The Battle Between Feminist Theory and Reality, Free Speech and Free Spirits. In: Spector, Jessica (Hg.ⁱⁿ): Prostitution and Pornography. Philosophical Debate About the Sex Industry. Stanford: Stanford University Press: 149-174

Angelika und Inge (1981): Prostitution. In: AUF - Eine Frauenzeitschrift: Mütter & Feminismus. Juli 1981: Nr. 30: 34

Anzaldúa, Gloria (1987/2007): Borderlands. La Frontera. The New Mestiza. San Francisco: Aunt Lute Books

Arbeitsgruppe Migrantinnen und Gewalt (Hg.ⁱⁿ) (2003): Migration von Frauen und strukturelle Gewalt. Wien: Milena Verlag

Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (1989): The Empire Writes Back. Theory and Practice in Post-colonial Literatures. London/New York: Routledge

Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (2000/2007): Post-Colonial Studies. The Key Concepts. New York: Routledge

AUF - Eine Frauenzeitschrift (1981): Insider-Nachrichten-Drachengasse. In: Dies.: Krise der Frauenbewegung. Oktober 1981: Nr. 31: 9

- Barbara/de Coninck, Christine (1980): Die geteilte Frau. Berlin: Verlag Gudula Lorez
- Barry, Kathleen (1979): Female Sexual Slavery. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall
- Barry, Kathleen (1983): Sexuelle Versklavung von Frauen. Berlin: sub rosa Frauenverlag
- Behnke, Cornelia/Meuser, Michael (1999): Geschlechterforschung und qualitative Methoden. Opladen: Leske + Budrich
- Bhabha, Homi K. (Hg.) (1990): Nation and Narration. London/New York: Routledge
- Bilger, Veronika (2002): Nigerianische Migrantinnen in der Sexarbeit. Zur Situation von Trafficking betroffener Frauen in Italien. Ein Beitrag zur Migrations- und Prostitutionsforschung. Universität Wien: Diplomarbeit
- Boidi, Maria Cristina et al. (1996): Frauenmigration. Spiegel einer ungerechten Welt. In: Konrad, Helga (Hg.ⁱⁿ): Frauenhandel. Schriftenreihe Band 4. Wien: Bundeskanzleramt: 6-120
- Boidi, Maria Cristina et al. (1999): Austria. In: TAMPEP International Foundation (Hg.ⁱⁿ): Health, Migration and Sex Work. The experience of TAMPEP; Transnational AIDS/STD prevention among migrant prostitutes in Europe. Amsterdam: o.V.: 131-172
- Boidi, Maria Cristina (2001): Die Internationalisierung von Sexarbeit erfordert eine internationale Vernetzung. In: Milena Netzwerk (Hg.ⁱⁿ): Prostitution als transnationales Phänomen. Wien: MA 57: 20-27
- Boidi, Maria Cristina/EI-Nagashi, Faika Anna (2008): Es geht um Rechte, nicht um Opfer. Migrantische Ermächtigungsstrategien als feministisches Konzept der Gewaltprävention im Kontext des Frauenhandels. In: Sauer, Birgit/Strasser, Sabine (Hg.^{innen}): Zwangsfreiheiten. Multikulturalität und Feminismus. Wien: Promedia Verlag: 187-203
- Bratić, Ljubomir/Johnston-Arthur, Araba Evelyn/Ponger, Lisl/Sternfeld, Nora/Ziaja, Luisa (Hg.^{innen}) (2006): Verborgene Geschichte/n – remapping Mozart. Handbuch zum Ausstellungsprojekt. Wien: o.V.
- Brauner, Renate (2004): Sex in the City. Die Novelle des Wiener Prostitutionsgesetzes auf der Waagschale. In: an.schläge. Das feministische Magazin. April 2004, online: <http://www.anschlaege.at/2006/0404ansage1.html>, 01.02.2009

Bundesweite AG Recht/Prostitution (2005): Das Menschenhandelskomplott. Kleine Aufklärungsschrift der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft Recht/Prostitution. Nürnberg: o.V.

Brezany, Elfriede/V.d.P.Ö. (1987): Horizontal. In: SIÖ-Journal Sozialarbeit in Österreich. 1987: Nr. 77: 21-23

Caixeta, Luzenir (2003): Anthropophagie als Antwort auf die eurozentrische Kulturhegemonie. Oder: Wie die Mehrheitsgesellschaft feministische Migrantinnen schlucken „muss“. In: Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.^{innen}): Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster: Unrast Verlag: 186-194

Caixeta, Luzenir/maiz (2003): Symmetrische Beziehungen. In: Raunig, Gerald (Hg.): Transversal. Kunst und Globalisierungskritik. Wien: Turia + Kant: 139-145

Califia, Patrick (1994): Public Sex: The Culture of Radical Sex. San Francisco: Cleis Press

Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2003): Postkolonialer Feminismus und die Kunst der Selbstkritik. In: Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.^{innen}): Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster: Unrast Verlag: 270-290

Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2005): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld: transcript Verlag

Castro Varela, María do Mar (2007): Unzeitgemäße Utopien. Migrantinnen zwischen Selbsterfindung und gelehrter Hoffnung. Bielefeld: transcript Verlag

Chapkis, Wendy (1997): Live Sex Acts: Women Performing Erotic Labour. London: Cassell

Collins, Patricia Hill (2000): Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment. New York/London: Routledge

Collins, Patricia Hill (2005): Black Sexual Politics. African Americans, Gender, and the New Racism. New York/London: Routledge

Coyote/o.A. (1998): COYOTE/National Task Force on Prostitution. In: Delacoste, Frédérique/Alexander, Priscilla (Hg.^{innen}): Sex Work. Writings by Women in the Sex Industry. San Francisco: Cleis Press: 290-295

Crenshaw, Kimberlé Williams (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: The University of Chicago Legal Forum, 129, 1989: 139-167

Davis, Angela Y. (1981/1983): Women, Race & Class. New York: Vintage Books

Delacoste, Frédérique/Alexander, Priscilla (Hg.^{innen}) (1987/1998): Sex Work. Writings by Women in the Sex Industry. San Francisco: Cleis Press

Dick, Hildegunde (1991): Die autonome Frauenbewegung in Wien. Entstehung, Entfaltung und Differenzierung von 1972 bis Anfang der 80er Jahre. Universität Wien: Dissertation

Diezinger, Angelika/Kitzer, Hedwig/Anker, Ingrid et al. (Hg.^{innen}) (1994a): Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg i. Br.: Kore Verlag

Diezinger, Angelika/Kitzer, Hedwig/Anker, Ingrid et al. (1994b): Frauenforschung als empirisches Projekt. Zur Entstehungsgeschichte des Buches. In: Diezinger, Angelika/Kitzer, Hedwig/Anker, Ingrid et al. (Hg.^{innen}) (1994): Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg i. Br.: Kore Verlag: 11-30

Doezema, Jo (1998): Forced to Choose. Beyond the Voluntary v. Forced Prostitution Dichotomy. In: Kempadoo, Kamala/Doezema, Jo (Hg.^{innen}): Global Sex Workers: Rights, Resistance, and Redefinition. New York/London: Routledge: 34-50

Doezema, Jo (2000): Loose Women or Lost Women? The re-emergence of the myth of ‚white slavery‘ in contemporary discourses of ‚trafficking in women‘. In: Gender Issues Bd 18/Nr.1: 23-50, online: <http://www.walnet.org/csis/papers/doezema-loose.html>, 01.02.2009

Doezema, Jo (2002): Who gets to choose? Coercion, consent and the UN Trafficking Protocol. In: Gender and Development, Volume 10, Number 1, online: <http://www.walnet.org/csis/papers/doezema-choose.html>, 01.02.2009

Drössler, Christine (Hg.ⁱⁿ) (1992): Women at Work. Sexarbeit, Binnenmarkt und Emanzipation. Dokumentation zum Ersten Europäischen Prostituiertenkongress. Marburg: Schüren

Dworkin, Andrea (1979): Pornography. Men Possessing Women. New York: Perigee Books

Dworkin, Andrea (1987/1990): Pornographie. Männer beherrschen Frauen. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenbuch

English Collective of Prostitutes (ECP) (1997): Campaigning for legal change. In: Scambler, Graham/Scambler, Annette (Hg.^{innen}): Rethinking Prostitution. Purchasing Sex in the 1990s. New York/London: Routledge: 83-102

EQUAL Common Database (ECDB AT-1A-11/86): Niederschwellige Beratung u. Qualifizierung f. weibl. Prostituierte. DP identification: AT-1A-11/86, online: <https://webgate.ec.europa.eu/equal/jsp/dpComplete.jsp?cip=AT&national=1A-11%2F86>, 01.02.2009

EQUAL Common Database (ECDB AT-1A-11/266): SOPHIE – BildungsRaum für Prostituierte. DP identification: AT-1A-11/266, online: <https://webgate.ec.europa.eu/equal/jsp/dpComplete.jsp?cip=AT&national=1A-11%2F266>, 01.02.2009

Fanon, Frantz (1952/1980): Schwarze Haut, weiße Masken. Frankfurt a. Main: Syndikat

Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.^{innen}) (2007a): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke Ines (2007b): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke Ines (Hg.^{innen}): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt: 13-29

Frankenberg, Ruth (1996): Weiße Frauen, Feminismus und die Herausforderung des Antirassismus. In: Fuchs, Brigitte/Habinger, Gabriele (Hg.^{innen}): Rassismen & Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen. Wien: Promedia: 51-66

Frauenservice Graz: Gesund anschaffen (September 1999 bis Mai 2001), online: http://www.frauenservice.at/index.php?option=com_content&task=view&id=241&Itemid=159&lang=de, 01.02.2009

Frauensolidarität – Entwicklungspolitische Initiativen für die Frauen in der Dritten Welt (1982): Prostituierte in Österreich – Dritte Welt bei uns? In: Dies.: Sexflucht - Sexotik - Sexprofit - Sexistenz. 1982: Heft 3, 4 (Doppelnummer): 17-19

Geiger, Brigitte/Hacker, Hanna (1989): Donauwalzer – Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich. Wien: Promedia

Gerstendörfer, Monika (2007): Der verlorene Kampf um die Wörter. Opferfeindliche Sprache bei sexualisierter Gewalt. Ein Plädoyer für eine angemessene Sprachführung. Paderborn: Junfermann Verlag

Grenz, Sabine/Lücke, Martin (Hg.^{Innen}) (2006): Verhandlungen im Zwielficht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart. Bielefeld: transcript Verlag

Grotte, Werner (2007): Legale Bordelle und Liebes-Innung. Die Forderung nach Legalisierung der Prostitution schlägt hohe Wellen – in unterschiedliche Richtungen. Tageszeitung Wiener Zeitung, 30.03.2007, online: <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3857&Alias=wzo&cob=277340>, 01.02.2009

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2003): Repräsentation, Subalternität und postkoloniale Kritik. In: Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.^{Innen}): Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster: Unrast-Verlag: 17-37

Ha, Kien Nghi/Lauré al-Samarai, Nicola/Mysorekar, Sheila (Hg.^{Innen}) (2007a): re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Münster: Unrast Verlag

Ha, Kien Nghi/Lauré al-Samarai, Nicola/Mysorekar, Sheila (2007b): Einleitung. In: Ha, Kien Nghi/Lauré al-Samarai, Nicola/Mysorekar, Sheila (Hg.^{Innen}): re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Münster: Unrast Verlag: 9-21

Ha, Kien Nghi (2007): Postkoloniale Kritik und Migration – Eine Annäherung. In: Ha, Kien Nghi/Lauré al-Samarai, Nicola/Mysorekar, Sheila (Hg.^{Innen}): re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Münster: Unrast Verlag: 41-54

Hall, Stuart (2002): Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Berlin: Argument-Verlag: 137-179

Hamid, Ishraga Mustafa (2002): Eine SCHWARZE heitere Sehnsucht... In: Milena Verlag (Hg.ⁱⁿ): Eure Sprache ist nicht meine Sprache. Texte von Migrantinnen in Österreich. Wien: Milena Verlag: 59-63

Hamid, Ishraga Mustafa (2006): Auf dem Weg zur Befreiung? Empowerment-Prozesse Schwarzer Frauen afrikanischer Herkunft in Wien. Universität Wien: Dissertation

Harrington, Carol (2005): The Politics of Rescue: Peacekeeping and Anti-trafficking Programs in Bosnia-Herzegovina and Kosova. In: International Feminist Journal of Politics, Volume 7, Issue 2: 175-206

Hauer, Gudrun (1987a): Prostituiertengewerkschaft in Österreich. „Wir haben viele Pflichten und keine Rechte“. In: die linke. 04.06.1987: Nr. 10, 8. Jg.: 11-12

Hauer, Gudrun (1987b): Ein Trapezakt ohne (soziales) Netz. Frauenberuf Prostitution. In: die linke. 04.06.1987: Nr. 10, 8. Jg.: 12

Hausegger, Trude (1995): Zu wessen Schutz, in wessen Namen? Die „geregelten“ Arbeitsbedingungen von Prostituierten und ihre Konsequenzen. In: Bundesministerium für Frauenangelegenheiten/Bundeskanzleramt (Hg.^{innen}): Bericht über die Situation der Frauen in Österreich. Frauenbericht 1995. Wien: o.V.: 551-556

Hermanns, Harry (2007): Interviewen als Tätigkeit. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.^{innen}): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt: 360-368

hooks, bell (1981): Ain't I A Woman. Black Women and Feminism. Boston, MA: South End Press

hooks, bell (1989): Talking Back. Thinking Feminist, Thinking Black. Boston, MA: South End Press

hooks, bell (1992): Black Looks. Race and Representation. Boston, MA: South End Press

Hopf, Christel (2007): Qualitative Interviews - ein Überblick. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.^{innen}): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt: 349-360

Hull, Gloria T./Scott, Patricia Bell/Smith, Barbara (Hg.^{innen}) (1982): All the Women Are White, All the Blacks are Men, But Some of Us Are Brave. Black Women's Studies. New York: The Feminist Press

Institut für Konfliktforschung (Hg.ⁱⁿ) (1999): Bedarfserhebung – Maßnahmen für weibliche Prostituierte in Wien. Endbericht. Wien: o.V.

International Committee for Prostitutes' Rights (ICPR) (1998): World Charter and World Whores' Congress Statement. In: Delacoste, Frédérique/Alexander, Priscilla (Hg.^{innen}): Sex Work. Writings by Women in the Sex Industry. San Francisco: Cleis Press: 305-321

International Committee for the Rights of Sex Workers in Europe (ICRSE) (Hg.ⁱⁿ) (2007): Sex Workers' Rights. Report of the European Conference on Sex Work, Human Rights, Labour and Migration (2005). Edinburgh: Allander Print Ltd.

Jeffreys, Sheila (1997): The Idea of Prostitution. North Melbourne: Spinifex Press

Johnston-Arthur, Araba Evelyn (2002): Operation Justice: Widerstandsstrategien gegen Rassismus. In: „Schwarze Schafe?“ Strategien gegen Diskriminierung – Österreich im EU-Vergleich, online: http://www.zebra.or.at/zebratl/sonder/shs-schwarzeschafe/schwarzes_art4.htm, 01.02.2009

Johnston-Arthur, Araba Evelyn (2004): Über die Konstruktion des ‚môren‘ und der ‚moerin‘ im Kontext epistemischer Gewalt und dem traumatischen Charakter neokolonialer Erfahrungen in der modernen afrikanischen Diaspora in Österreich. Universität Wien: Diplomarbeit

Joseph, Gloria I. (Hg.ⁱⁿ) (1993): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Berlin: Orlanda Frauenverlag

Kempadoo, Kamala/Doezema, Jo (Hg.^{innen}) (1998): Global Sex Workers: Rights, Resistance, and Redefinition. New York/London: Routledge

Kempadoo, Kamala/Sanghera, Jyoti/Pattanaik, Bandana (2005): Trafficking and Prostitution Reconsidered. New Perspectives on Migration, Sex Work, and Human Rights. Boulder/London: Paradigm Publishers

Kessler, Sabine (1992): Handel mit ausländischen Prostituierten und deren Situation in Österreich. In: Frauensolidarität – Entwicklungspolitische Initiativen für die Frauen in der „Dritten Welt“: Prostitutionstourismus. 1992: Nr. 42: 2-6

Kontos, Silvia (1996): Körperpolitik – eine feministische Perspektive. In: Kuwalik, Teresa/Sauer, Birgit (Hg.^{innen}): Der halbierte Staat. Grundlagen feministischer Politikwissenschaft. Frankfurt a. Main: Campus Verlag: 137-157

Kowal, Sabine/O'Connell, Daniel C. (2007): Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.^{innen}): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt: 437-447

Kowalska, Anna (2002): Arbeit mit der Öffentlichkeit. In: Milena Verlag (Hg.ⁱⁿ): Eure Sprache ist nicht meine Sprache. Texte von Migrantinnen in Österreich. Wien: Milena Verlag: 93-101

Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hg.^{innen}) (1995): Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Eine Einführung. Frankfurt a. Main: Campus Verlag

Kreisky, Eva/Sauer Birgit (Hg.^{innen}) (1997): Das geheime Glossar der Politikwissenschaft. Geschlechtskritische Inspektion der Kategorien einer Disziplin. Frankfurt a. Main: Campus Verlag

Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (1999): Feminismus oder Staat: Frauenpolitik zwischen Skylla und Charybdis? In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Heft 1/1999: 7-20

Krenn, Benedikt (2005): Das ‚Problem‘ Prostitution. Deutungsrahmen in der Debatte des Wiener Prostitutionsgesetzes 2004. Universität Wien: Diplomarbeit

Kuo, Lenore (2002): Prostitution Policy. Revolutionizing Practice Through a Gendered Perspective. New York/London: New York University Press

Kuwalik, Teresa/Sauer, Birgit (Hg.^{innen}) (1996): Der halbierte Staat. Grundlagen feministischer Politikwissenschaft. Frankfurt a. Main: Campus Verlag

Lauré al-Samarai, Nicola (2007): „Es ist noch immer ein Aufbruch, aber mit neuer Startposition“: Zwanzig Jahre ADEFRA und Schwarze Frauen/Bewegung in Deutschland. In: Ha, Kien Nghi/Lauré al-Samarai, Nicola/Mysorekar, Sheila (Hg.^{innen}): re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Münster: Unrast Verlag

Le Breton, Maritza (1998): Globalisierung frauenspezifischer Dienstleistungen. In: Schmeiser, Jo u.a. (Hg.^{innen}): Staatsarchitektur. Migrationspolitiken in West-Europa. Vor der Information 7/8. Wien: Reumiller & Reumiller: 208-219

LEFÖ/maiz (2007): SexarbeiterInnen haben Lust... auf ihre Rechte! Positionspapier zur Kampagne für die Rechte von SexarbeiterInnen 2007. Wien: o.V.

LEFÖ (2007): Migrantinnenrechte sind Frauenrechte. Jahresbericht 2007. Wien: o.V.

Leigh, Carol (1997): Inventing Sex Work. In: Nagle, Jill (Hg.ⁱⁿ): Whores and Other Feminists. New York/London: Routledge: 225-231

Lerner, Gerda (Hg.ⁱⁿ) (1973): Black Women in White America. A Documentary History. New York: Vintage Books

Loewenberg, Bert J./Bogin, Ruth (Hg.^{innen}) (1976): Black Women in Nineteenth-Century American Life. University Park: Pennsylvania State University Press

Lorde, Audre (1982): Zami: A New Spelling of My Name. Trumansburg/New York: The Crossing Press

Lorde, Audre (1984): Sister Outsider. Trumansburg/New York: The Crossing Press

Ludvig, Alice (2005): Difference Between Women? The Intersections of Identities in Narrative Biography, Paper, 3rd ECPR Conference, Budapest, September 2005, online: <http://www.essex.ac.uk/ECPR/events/generalconference/budapest/papers/4/8/ludvig.pdf>, 01.02.2009

Mackinnon, Catharine (1989): Toward a Feminist Theory of the State. Cambridge, MA: Harvard University Press

Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel: Beltz Verlag

McClintock, Anne (1995): Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest. New York/London: Routledge

Memmi, Albert (1987): Rassismus. Frankfurt a. Main: Athenäum Verlag

Méritt, Laura (2005): Club Rosa. In: von Dücker, Elisabeth/Museum der Arbeit, Hamburg (Hg.^{innen}) (2005): Sexarbeit. Prostitution – Lebenswelten und Mythen. Bremen: Edition Temmen: 124-125

Mies, Maria (1978): Methodische Postulate zur Frauenforschung: Dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis, 1. Jahrgang (1978), Heft 1: 41-63

Mies, Maria (1994): Frauenbewegung und 15 Jahre „Methodische Postulate zur Frauenforschung“. In: Diezinger, Angelika/Kitzer, Hedwig/Anker, Ingrid et.al. (Hg.^{innen}): Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg i. Br.: Kore Verlag: 105-128

Milena Verlag (Hg.ⁱⁿ): Eure Sprache ist nicht meine Sprache. Texte von Migrantinnen in Österreich. Wien: Milena

Miles, Robert/Brown, Malcolm (1989/2003): Racism. London/New York: Routledge

Millett, Kate (1976): The Prostitution Papers. „A Quartet for Female Voice“. New York/Toronto: Ballantine Books

Millett, Kate (1981): Das verkaufte Geschlecht. Die Frau zwischen Gesellschaft und Prostitution. Köln: Kiepenheuer & Witsch

Mohanty, Chandra Talpade (1988): Aus westlicher Sicht: feministische Theorie und koloniale Diskurse. In: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V. (Hg.ⁱⁿ): Modernisierung der Ungleichheit – weltweit. Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 11. Jahrgang (1988), Heft 23: 149-162

Mohanty, Chandra Talpade (1995): Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourse. In: Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (Hg.^{innen}) (1995): The Post-Colonial Studies Reader. London/New York: Routledge

Molloy, Cora (1992): Hurenalltag. Sperrgebiet – Stigma – Selbsthilfe. Frankfurt a. Main: Fachhochschulverlag

Moraga, Cherrie/Anzaldúa, Gloria (1981/2001): This Bridge Called My Back. Writings by Radical Women of Color. Berkeley: Third Women Press

Morrison, Toni (1970/1999): The Bluest Eye. London: Vintage Books

Moser, Maria Katharina (1999): Es geht auch uns an! Prostitution und Prostitutionstourismus auf den Philippinen als Herausforderung für Kirche und Theologie. Universität Wien: Diplomarbeit

Moser, Maria Katharina (2006): Opfer zwischen Affirmation und Ablehnung. Feministisch-ethische Analysen zu einer politischen und theologischen Kategorie. Wien/Berlin: LIT Verlag

- Nagle, Jill (Hg.ⁱⁿ) (1997): Whores and Other Feminists. New York/London: Routledge
- Nautz, Jürgen/Sauer Birgit (Hg.^{innen}) (2008): Frauenhandel. Diskurse und Praktiken. Göttingen: V&R unipress
- Nestle, Joan (1998): Lesbians and Prostitutes: A Historical Sisterhood. In: Delacoste, Frédérique/Alexander, Priscilla (Hg.^{innen}): Sex Work. Writings by Women in the Sex Industry. San Francisco: Cleis Press: 247-263
- Nussbaum, Martha (2006): „Whether from Reason or Prejudice“: Taking Money for Bodily Services. In: Spector, Jessica (Hg.ⁱⁿ): Prostitution and Pornography. Philosophical Debate About the Sex Industry. Stanford: Stanford University Press: 175-208
- O’Neill, Maggie (2001): Prostitution & Feminism. Towards a Politics of Feeling. Cambridge/Malden: Polity Press/Blackwell Publishers Ltd.
- Oguntoye, Katharina/Ayim, May/Schultz, Dagmar (Hg.^{innen}) (1986/2007): Farbe Bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Berlin: Orlanda Frauenverlag
- Ongan, Gamze (2002): Fantasma Migrantin. In: Milena Verlag (Hg.ⁱⁿ): Eure Sprache ist nicht meine Sprache. Texte von Migrantinnen in Österreich. Wien: Milena Verlag: 103-109
- Outshoorn, Joyce (2004): The Politics of Prostitution. Women’s Movements, Democratic States and the Globalisation of Sex Commerce. Cambridge: Cambridge University Press
- Pateman, Carole (1988): The Sexual Contract. Cambridge/Oxford: Polity Press/Blackwell Publishers Ltd.
- Pheterson, Gail (1996): The Prostitution Prism. Amsterdam: Amsterdam University Press
- proFRAU – Plattform für Frauen gegen Diskriminierung (01.12.2004): A.U.S. – Arbeit – Umbruch – Soziales, online: <http://www.profrau.at/de/organisationen/aus.htm>, 01.02.2009
- Prostituiertenprojekt Hydra (Hg.ⁱⁿ) (1988): Beruf: Hure. Frankfurt a. Main/Berlin: Ullstein

Quan, Tracy (2006): The Name of the Pose: A Sex Worker by Any Other Name? In: Spector, Jessica (Hg.ⁱⁿ): Prostitution and Pornography. Philosophical Debate About the Sex Industry. Stanford: Stanford University Press: 341-348

Raunig, Gerald (Hg.): Transversal. Kunst und Globalisierungskritik. Wien: Turia + Kant

Räthzel, Nora (2004): Rassismustheorien. Geschlechterverhältnisse und Feminismus. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.^{innen}): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften: 248-256

Riegler, Eva-Maria (1987): Feminismus und Prostitution. Kann eine wahre Feministin Prostituiertenanliegen vertreten? In: AUF - Eine Frauenzeitschrift: Gegen Gewalt. September 1987: Nr. 56: 29

Rommelspacher, Birgit (1995/1998): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin: Orlanda Frauenverlag

Rosenberger, Sieglinde K./Sauer, Birgit (Hg.^{innen}) (2004): Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte – Verknüpfungen – Perspektiven. Wien: WUV

Sadoghi, Alice (2005): Offene Rechtsfragen zur Prostitution in entwicklungsgeschichtlicher Perspektive. Linz: Trauner Verlag

Said, Edward (1978/2003): Orientalism. London. Penguin Books Ltd.

Salgado, Rubia (2002): Fragmente eines anthropophagischen Diskurses. In: Milena Verlag (Hg.ⁱⁿ): Eure Sprache ist nicht meine Sprache. Texte von Migrantinnen in Österreich. Wien: Milena Verlag: 161-164

Salgado, Rubia/Caixeta, Luzenir (2002): Sexarbeiterinnen erzählen. In: Milena Verlag (Hg.ⁱⁿ): Eure Sprache ist nicht meine Sprache. Texte von Migrantinnen in Österreich. Wien: Milena: 147-160

Sandten, Cecile (2006): „How to talk ‚postcolonial‘“: Eine kritische Bestandsaufnahme der Leitbegriffe aus dem Feld der postkolonialen Theoriebildung. In: Febel, Gisela/Hamilton, Angela/Blumberg, Mechthild/de Souza, Hella/Sandten, Cecile (Hg.^{innen}): Zwischen Kontakt und Konflikt: Perspektiven der Postkolonialismus-Forschung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier: 19-37

Sauer, Birgit (2004): Taxes, rights and regimentation: discourses on prostitution in Austria. In: Outshoorn, Joyce (Hg.ⁱⁿ): The Politics of Prostitution. Women's Movements, Democratic States and the Globalisation of Sex Commerce. Cambridge: Cambridge University Press: 41-61

Sauer, Birgit (2006): Zweifelhafte Rationalität. Prostitutionspolitiken in Österreich und Slowenien. In: Grenz, Sabine/Lücke, Martin (Hg.^{Innen}): Verhandlungen im Zwielficht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart. Bielefeld: transcript Verlag: 77-94

Sauer, Birgit (2008): An der Front des westlichen Patriarchats. Sexarbeit, Frauenhandel und politische Regulierung in Wien. In: Nautz, Jürgen/Sauer, Birgit (Hg.^{Innen}): Frauenhandel. Diskurse und Praktiken. Göttingen: V&R unipress: 81-96

Sauer, Walter (Hg.) (2007): Von Soliman zu Omofuma. Afrikanische Diaspora in Österreich 17. bis 20. Jahrhundert. Innsbruck: Studienverlag

Scambler, Graham/Scambler, Annette (Hg.^{Innen}) (1997): Rethinking Prostitution. Purchasing Sex in the 1990s. New York/London: Routledge

Schwarzer, Alice (1981): Vorwort zur Neuauflage von 1981. In: Millett, Kate: Das verkaufte Geschlecht. Die Frau zwischen Gesellschaft und Prostitution. Vier Frauenstimmen zum Thema. Köln: Kiepenheuer & Witsch: 7-15

Scoular, Jane (2004): The ‚subject‘ of prostitution. Interpreting the discursive, symbolic and material position of sex/work in feminist theory. In: Feminist Theory, Volume 5, Number 3, April 2004: 343-355

Sexworker – Das Forum für Profis, online: <http://www.sexworker.at>, 01.02.2009

Sexworker.at/Madonna e.V. Bochum/Doña Carmen e.V. Frankfurt am Main (2008): Protest. Offener Brief an das hohe europäische Haus und alle Abgeordneten des Europaparlaments, online: <http://www.sexworker.at/phpBB2/petition.php>, 01.02.2009

Sex Workers in Europe Manifesto (2005), online: <http://www.sexworkeurope.org/site/images/PDFs/manbrussels2005.pdf>, 01.02.2009

Shaw, Sarah (2005): Anyone's Daughter. The Etiology and Experience of Female Adolescent Prostitution in Austria. Policy and Perspectives. Universität Wien: Dissertation

Shrage, Laurie (1994): Moral Dilemmas of Feminism. Prostitution, Adultery, and Abortion. New York/London: Routledge

Smith, Barbara (1982a): Racism and Women's Studies. In: Hull, Gloria T./Scott, Patricia Bell/Smith, Barbara (Hg.^{innen}): All the Women Are White, All the Blacks are Men, But Some of Us Are Brave. Black Women's Studies. New York: The Feminist Press: 48-51

Smith, Barbara (1982b): Toward a Black Feminist Criticism. In: Hull, Gloria T./Scott, Patricia Bell/Smith, Barbara (Hg.^{innen}): All the Women Are White, All the Blacks are Men, But Some of Us Are Brave. Black Women's Studies. New York: The Feminist Press: 157-175

Spector, Jessica (Hg.ⁱⁿ) (2006a): Prostitution and Pornography. Philosophical Debate About the Sex Industry. Stanford: Stanford University Press

Spector, Jessica (2006b): Introduction: Sex, Money, and Philosophy. In: Spector, Jessica (Hg.ⁱⁿ): Prostitution and Pornography. Philosophical Debate About the Sex Industry. Stanford: Stanford University Press: 1-13

Spivak, Gayatri Chakravorty (1987): In Other Worlds. Essays in Cultural Politics. New York/London: Routledge

Sprinkle, Annie (1998): Post-Porn Modernist. My 25 Years as a Multimedia Whore. San Francisco: Cleis Press

Steinke, Ines (2007): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.^{innen}): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt: 319-331

Stenographisches Protokoll Nationalratssitzung (2005): 112. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, XXII. Gesetzgebungsperiode, 08.06.2005, online: http://www.parlament.gv.at/pd/steno/Pg/DE/XXII/NRSITZ/NRSITZ_00112/SEITE_0001.html, 01.02.2009

Stetson, Erlene (1982): Studying Slavery: Some Literary and Pedagogical Considerations on the Black Female Slave. In: Hull, Gloria T./Scott, Patricia Bell/Smith, Barbara (Hg.^{innen}): All the Women Are White, All the Blacks are Men, But Some of Us Are Brave. Black Women's Studies. New York: The Feminist Press: 61-84

Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.^{innen}) (2003a): Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster: Unrast Verlag

Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2003b): Einleitung. In: Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.^{innen}): Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster: Unrast Verlag: 7-16

Stoler, Ann Laura (2002): Carnal Knowledge and Imperial Power. Race and the Intimate in Colonial Rule. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press

TAMPEP (2007): European Overview of HIV and Sex Work. National Country Reports. Amsterdam: o.V., online: [http://www.tampep.eu/documents/European Overview of HIV and Sex Work.pdf](http://www.tampep.eu/documents/European_Overview_of_HIV_and_Sex_Work.pdf), 01.02.2009

The Combahee River Collective (1977/1982): A Black Feminist Statement. In: Hull, Gloria T./Scott, Patricia Bell/Smith, Barbara (Hg.^{innen}): All the Women Are White, All the Blacks are Men, But Some of Us Are Brave. Black Women's Studies. New York: The Feminist Press: 13-22

The Declaration of the Rights of Sex Workers in Europe (2005), online: http://www.sexworkeurope.org/site/images/PDFs/dec_brussels2005.pdf, 01.02.2009

Trinh, Minh-ha T. (1989): Woman, Native, Other. Writing Postcoloniality and Feminism. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press

Verbeek, Hansje/van der Zijden, Terry (1998): The Red Thread: Whores' Movement in Holland. In: Delacoste, Frédérique/Alexander, Priscilla (Hg.^{innen}): Sex Work. Writings by Women in the Sex Industry. San Francisco: Cleis Press: 297-300

von Dücker, Elisabeth/Museum der Arbeit, Hamburg (Hg.^{innen}) (2005): Sexarbeit. Prostitution – Lebenswelten und Mythen. Bremen: Edition Temmen

Walker, Alice (1982): One Child of One's Own: A Meaningful Digression within the Work(s) – An Excerpt. In: Hull, Gloria T./Scott, Patricia Bell/Smith, Barbara (Hg.^{innen}): All the Women Are White, All the Blacks are Men, But Some of Us Are Brave. Black Women's Studies. New York: The Feminist Press: 37-44

Walker, Alice (1983): The Color Purple. New York: Washington Square Press

Wallace, Michele (1982): A Black Feminist's Search for Sisterhood. In: Hull, Gloria T./Scott, Patricia Bell/Smith, Barbara (Hg.^{innen}): All the Women Are White, All the Blacks

are Men, But Some of Us Are Brave. Black Women's Studies. New York: The Feminist Press: 5-12

West, Rachel (1998): U.S. PROstitutes Collective. In: Delacoste, Frédérique/Alexander, Priscilla (Hg.^{innen}): Sex Work. Writings by Women in the Sex Industry. San Francisco: Cleis Press: 279-289

Wijers, Marjan/Lap-Chew, Lin (1997): Trafficking in Women. Forced Labour and Slavery-like Practices in Marriage, Domestic Labour and Prostitution. Utrecht: o.V.

Wörtliches Protokoll Wiener Landtagssitzung (2004): 19. Sitzung des Wiener Landtags, 29.01.2004, online: <http://www.magwien.gv.at/mdb/ltg/2004/ltg-019-w-2004-01-29-001.htm>, 01.02.2009

Wörtliches Protokoll Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien (2008): 37. Sitzung, 01.10.2008, online: <http://www.magwien.gv.at/mdb/gr/2008/gr-037-w-2008-10-01-001.htm>, 01.02.2009

Wynter, Sarah (1998): Whisper: Women Hurt in Systems of Prostitution Engaged in Revolt. In: Delacoste, Frédérique/Alexander, Priscilla (Hg.^{innen}): Sex Work. Writings by Women in the Sex Industry. San Francisco: Cleis Press: 266-270

Yuval-Davis, Nira (1997): Gender and Nation. London/California/New Dehli: Sage Publications

8. Abstracts

8.1. Deutsche Version

Diese Arbeit untersucht feministische Positionen zu Prostitution*Sexarbeit in Österreich anhand qualitativer Interviews mit feministischen Akteurinnen. Unter Bezugnahme auf kritische Theorien des Black Feminism und des postkolonialen Feminismus erfolgt eine Auseinandersetzung mit den Hauptpositionen des feministischen Spannungsfelds zu Prostitution*Sexarbeit: mit radikalfeministischen bzw. abolitionistischen sowie sexradikal feministischen bzw. aktivistischen Zugängen. Diese Positionen werden durch Literaturarbeit und durch qualitative Interviews im österreichischen Kontext verortet. Die Analyse legt den Schwerpunkt auf die Untersuchung rassistischer und kolonialistischer Machtverhältnisse in feministischen Zusammenhängen. Dabei werden die universalistischen Vereinnahmungen durch die Weiße Frauenbewegung, die Normierung von Prostitution*Sexarbeit als Weiß sowie die Opferdiskurse gegenüber Schwarzen Frauen und Migrantinnen kritisiert.

8.2. English Version

This thesis examines – through qualitative interviews – feminist positions towards prostitution*sex work in Austria. The critical concepts of Black feminist and postcolonial feminist theory are used as reference for the analysis of controversial feminist oppositions: radical feminist or abolitionist and sexradical feminist or activist approaches. These positions are analysed within the Austrian context through literary studies and qualitative interviews. The main focus of the analysis is on racist and colonialist power relations within feminist contexts. The study criticizes universalistic attitudes within the White women's movement, the framing of prostitution*sex work as White and the discursive victimisation of Black and migrant women.

9. Lebenslauf

Faika Anna El-Nagashi

Geburtsdatum: 03.09.1976

Geburtsort: Budapest

Studium

2003-2009	Politikwissenschaft, Universität Wien
1995-2000	Finno-Ugristik, Universität Wien Fächerkombination Politikwissenschaft und Frauenforschung
1994-1995	Übersetzen und Dolmetschen, Universität Wien

Auszeichnungen

2008	Johanna-Dohnal-Stipendium 2008
------	--------------------------------

Berufliche Tätigkeiten

seit 2000	kulturelle Mediatorin LEFÖ Beratung, Bildung und Begleitung für Migrantinnen
1995-1999	Referentin des Sozialzentrums Österreichische HochschülerInnenschaft, Universität Wien
1997-1999	Tutorin im Rahmen des unabhängigen Tutoriumsprojekts
seit 1996	Mitarbeit bei nationalen und internationalen NGOs u.a. WFM Women From Minorities, MoE Minorities of Europe

Weiterbildungen

2008	Ausbildung zur Dialogzirkel-Moderatorin (WIK-Vernetzungsbüro)
2007/2008	Ausbildung zur Gruppentrainerin (ÖH und BM.W_F)
2001-2003	Ausbildung zur kulturellen Mediatorin (LEFÖ-Lehrgang)
1996-2000	Ausbildung zur Tutorin (Unabhängiges Tutoriumsprojekt)